9

MFS 30.9.1992

Landesbibliothek
Coburg

Von Joh. Wolfgang Andreae
Rörsahl.

D III 9
1693.

21

Coburger Landes-Bücherei

Thomas Imgarten,

eine

wahre Geschichte.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius,
1777.

D III 9/21

Landesbibliothek
Coburg

An ***.

Weißt Du noch, wie oft ich Dir einmal im Winter von Thomas Imgartens Geschicht' erzehlte, und wie wohl sie Dir gefiel, daß Du sagtest, sie wär' würdig, gedrukt zu werden, und könnt', durch eine schöne Presse vervielfältiget, wenigstens zwei ganze Jahr' lang der Vergessenheit trozen? — Durch Dein herzliches Zureden hab' ich mich verführen lassen. Aber nun magst Dus auch verantworten, wenn das vielköpfichte Publikum

sagt, an Dein Zureden hätt' ich mich nicht kehren sollen. Und, wenn sie vollends — ach, wenn sie vollends das liebe Kind, das ich so viele Monden lang unter meinem Herzen getragen — wenn sies verspotten, verlachen, wenn sies — o Himmel! wol gar ermorden sollten — tausend Deiner Küsse würden mir das nicht wieder gut machen.

Thomas

Thomas Imgarten,

eine wahre Geschichte.

Erstes Buch.

am 14. Januar, 1770.

Du hast Recht, Philipp! Allzu große Vorsicht sezt uns zwar vor mancher Gefahr sicher, aber ich achte, sie macht uns auch gemeiniglich zum unerträglichsten Gesellschafter, und das Mistrauen kann am Ende, wie man zu sagen pflegt, unsre andre Natur werden. — Du weißt, wie mein Herz schon von Natur einem ieden geöfnet ist — zuverlässig der sichtbarste Zug an meinem ganzen Charakter! Das Mistrauen müßte dich also gedoppelt übel kleiden, dacht' ich,

wenn ich so bisweilen bei mir selbst über diese Materie nachsann, und kein Firniß auf der Welt könnte dich vor einem auch nur gemeinen Beobachter ganz verborgen halten. Und siehst Du, das wars, warum ich gerade in den entgegengesezten Fehler verfiel. Denn verleugnen kann ich mich bei meiner Seele nicht, und sollt' mein ganzes zeitliches Glük darüber zum Henker gehen. — Aber freilich, hernach hat man auch wieder so eine Regel, wo es heißt: Wenn du gar zu sorglos über gebahnte und ungebahnte Wege spazieren wandelst, immer zum Himmel siehst, und nie auf die Erde gukst, so ists wie der Bliz geschehen, daß dir eine Wurzel in Weg kommt, und plump! liegt der Herr auf seiner Nase. — Bei meiner Treue, Philipp, so ist mirs ergangen. Aber vorsichtiger solls mich doch machen. Laß Dirs inzwischen gedankt seyn! Denn ohne Deine Anleitung wär' ich dem Ding noch lange nicht auf die rechte Spur gekommen. Und überhaupt — nimm die Sach, wie sie ist! Die Anlage zum Verliebten hat mir nie gefehlt. Sie war das erste Mädchen, das meine Aufmerksamkeit an sich zog. Ich wünschte, sie zu kennen, sie zu besizen, von ihr geliebt zu werden: die Listige kam mir zuvor. Sie merkte mein Vorhaben, entdekte

meine

meine Wünsche, konnte so stattlich seufzen, so manchen schönen verstohlnen Blik auf mich werfen — Philipp! Beim ersten Händedruk war ich schon verloren. — Ists möglich, liebster Freund, daß die Götter so viele Reize gewähren können, ohne zugleich der Besizerinn auch ein sanftes, menschenfreundliches Herz zu geben? — Hassen will ich sie nicht; aber — vermeiden.

am 2. Februar.

Der ältere Stratthof lacht mich aus. Er will wissen, warum ich nicht mehr zu seiner Schwester komme. — „Ich war nicht wohl — war nicht — war — war beschäftigt — der Friborg —“ kurz, ich stotterte dem Burschen so viel unwahrscheinliches Zeug vor, daß ers gleich merken konnte, wie viel es geschlagen hatte. Aber, er wollts nicht merken. Geh, sagt' er, das Mädchen härmt sich Deinetwegen zu Tode. Sie ist sterblich in Dich verliebt. Sie seufzt uns Allen die Ohren voll, und nichts als Thomas ist das Vehikel all' ihrer Gedanken. — Ich kann heut nicht — aber morgen, Bruder, morgen! — So bracht' ich ihn doch endlich mit guter Manier wieder weiter. Aber ein Schurke will ich seyn, wo ich ie wieder zu seiner Schwester gehe!

am 6 Februar.

Da bin ich heute kaum in meinen Schlafpelz gekrochen, so führt mir schon der Henker Lorchens Kammermädchen vor die Thüre, und nach einer sittsamen Verneigung — was sollte sie mir wol anders gebracht haben, als einen Gruß oder ein Billet von ihrer Gebieterinn? — Ein Billet wars, Philipp! Ein schmachtendes Billet, worinnen sie mir zärtliche Vorwürfe über mein grausames langes Aussenbleiben macht, sich nach einem Blik von mir sehnt, mich zu umarmen wünscht, und meine ganze Grausamkeit vergessen will, so bald sie mich nur wieder wird anklopfen hören. — Gott, wie niederträchtig kann ein weibliches Geschöpf seyn, wenn es einmal ihre Heuchelei entdekt weiß, mit der sie so manchen guten Buben an ihren Busen gelokt hat! Ihn unglüklich — vielleicht auf immer unglüklich gemacht hat! — Mich mit so vielen Umständen zu bitten, daß ich doch ja so gut seyn, und sie besuchen möchte! — Das Mädchen meldete mir, daß sie den Auftrag habe, eine Antwort zu bringen. Die kann sie haben, sagt' ich, sezte mich nieder, nahm das Billet, und schrieb ganz leserlich an den Rand desselben: Ehre, dem Ehre gebühret! Ich werde kommen, so bald ich einen innern Beruf dazu fühle,

fühle, und bis dahin leben Sie wohl!" Versiegelts, ggbs dem Mädchen, und hatte heimliches Wohlgefallen über Lorchens Erniedrigung. — Gott bewahre mich, daß ich nie wieder zu ihr komme! Was ists anders, als Coloquinten, Arsenik, und Mükengift? Daß ich nur kein Narr bin, und aus solchen verdächtigen Gefäßen trinke! — In zwanzig Wochen ist mirs nicht so leicht ums Herz gewesen, wie iezo. Das war immer ein Streitens und ein Lermens durch den ganzen Kerl durch, daß ich gar nicht wußte, wo es würd' am End' hinauswollen. Aber mit allem Muth, mit aller Standhaftigkeit hab' ich sie von mir abgeschüttelt, diese bethörende Leidenschaft, und mir ists wohl.

am 8 Februar.

Stratthof sagte mir diesen Morgen, ich hätte seiner Schwester eine sehr lakonische Antwort geschikt. Das weis ich nicht, fieng ich an. Nach meiner Meinung läßt sich der Sinn mit Händen greifen, und wenn sie auch allenfalls ihn nicht fassen sollte, so bist Du ia Gelehrtens genug, ihr die wahre Deutung zu sagen. — Er sah mich zweimal über die Schulter an, und murmelte etwas zwischen seinen Zähnen, das ich aber nicht

verstehen konnte. — Sag' dem Adelbert, er soll sich noch keine Perüke machen lassen! Ich weis eine stattliche Hofmeisterstelle für ihn, und da kann er sich noch lange seines eignen Haars freun.

am 24 Merz.

Du willst wissen, ob wir diesen Sommer über noch hier bleiben, und mich besuchen? Das soll mir lieb seyn. Friborgs Vater hat uns noch bis künftiges Frühiahr Erlaubnis gegeben, und auch dann ists noch zweifelhaft, ob wir nach Helmstädt, oder nach Hause gehen. — Uebrigens hat iezt mein Herz sehr wenige Angelegenheiten. Ich weiß nicht, ob sie mich im Ernste wollen ungeschoren lassen, oder ob sie nur im Stillen eine Bosheit gegen mich ausbrüten — genug, ich habe inzwischen weder Stratthofen gesehen, noch von seiner Schwester eine Einladung erhalten. Es ist mir recht wohl, daß ich doch einmal wieder meiner Freiheit genießen kann. Friborg sagt mir indessen, daß er noch immer sehr zahlreiche Assemblee im Stratthofschen Hause sähe, so oft er vom Fechtboden nach Haus gienge: und das mag wahr seyn. Bin ich doch so froh, daß Du mir den guten Rath gegeben hast, und daß ich ihn befolgt habe! Aber Du weißt, ich hab Dir immer

immer gern gefolgt. Denn Du bist, mit allem Respekt von Dir gesprochen, ein gar hocherleuchteter Mann, der ieden Dinges Anfang und End weis, und, wol zu merken, auch ein Meister der sieben freien Künste. — Da mach Dir immer ein neues Kerbholz; denn Du wirst iezt zuweilen gar viel einkerben müssen, weil ich mich mit mir selbst wieder ausgesöhnt habe. Verstehst mich doch? —

am 19 April.

O wie gut ists, mein lieber Philipp, daß ich mich mit Lorchen nicht näher eingelassen habe! Wie gut, daß ich mich immer in einer gewissen Entfernung von ihr hielt! — Der allgemeinen Sage nach wird sie mit Ehestem ihr Ich vervielfältigen, und nun stelle Dir vor, wie mich das gekränkt haben würde, wenn mir mein Gewissen vorgegrunzt hätte: auch du, Thomas, auch du hast zu dieser Vervielfältigung dein Scherflein beigetragen! Höre, Philipp, der bloße Gedank faßt mich schon bei den Haaren. Und wenn es erst geschehen wäre! — Großen Dank, Mamsell Stratthof! Hab' dem Himmel schon gar oft für mein feines Näschen gedankt, und werds noch ferner thun. Nun mögens die Hochgelahrten

ten Herren unter sich ausmachen, wer die Ehre haben soll, Vater zu seyn. Ich stehe dafür, daß sies Alle ärgern wird, nicht auch mich mit auf ihrer Liste zu haben. — Du wirst doch Wort halten, und mich besuchen? Mein guter Friborg verlangt ausdrüklich, daß Du bei uns das Quartier nehmen sollst. Wornach sich also zu achten!

am 23. Mai.

Wenn es blos die Verachtung ist, die uns noch zuweilen das Andenken einer Person in unserm Gehirne aufbewahrt, so siehts um diese Person gewiß sehr schlecht aus. Mir gehts so mit Lorchen. Zu vielem Unglük hab' ich sie gestern selbst gesehen. Ich mus Dir sagen, daß sie in der That gesegneten Leibes ist, und demungeachtet hat die Freche Unverschämtheit genug, in dieser verdächtigen Stellung auf der Promenade zu erscheinen, und mit buhlerischem Blik unter die Leute zu schauen. Dort wars, wo ich sie gesehen habe. Ich wich ihr aus, und machte eine ganz unbedeutende Verbeugung; aber aus Stolz vermuthlich schien sies nicht einmal bemerkt zu haben. Desto besser, Philipp! — Ich hab' schon oft dem Dinge nachgedacht, ob wohl meine Briefe an Dich des Postgelds werth seien; aber

so

so oft ich mirs auch verneine, so hat mich doch der Hang, mit Dir zu plaudern, unvermerkt gleich wieder auf die Seite gezogen, und da schreib' ich Dir denn, wie mirs einfällt, wenns auch nur drei Zeilen wären. Einmal — geschrieben mus es seyn. Aber auch versiegelt, wirst Du sagen? — So gehts, wenn die Leute Meister der sieben freien Künste sind! Da muß alles seyn, wie sichs gebührt und geziemt. Freilich, Philipp! Die allgemeine gute Meinung von meinem Kopfe möchte gar stark Gefahr laufen, wenn man meine Briefe gedrukt läse.

am 10. Julius.

Ich bin mit Friborgen vier Wochen lang im Gebirge gewesen, und da magst Dus nun die herrliche Gegend, meine Zerstreuung und mein Verlieren in mich selbst verantworten lassen, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Ich hätt' es beinahe nicht geglaubt, daß ich so viele Empfänglichkeit für das Schrekhafte sowohl als das Reizende in der Natur hätte, wenn ich nicht durch diese kleine Reise so handgreiflich davon überzeugt worden wäre. Da solltest Du gesehen haben, wie begierig ich iede kleine Scene in mein geheimes Tagebuch stahl, wie ich da überfloß von

Empfin-

Empfindungen, vom Gefühl des Unendlichen, Allesumfassenden, und wie ich dann dies Alles mit magischer Kraft in so hübsche Reimlein brachte, daß es gar unterhaltend ist für einen, der da vermag einzusehen der Worte Sinn und Deutung, und der eben das nämliche, und kein anderes Gefühl hat, als Signor Thomas Imgarten. — Wirst mir bald wieder mit Deinen Spötteleien angezogen kommen; aber da triffst Dus schlecht. Mein Gefühl ist richtig, und wenn ich iezt gleich eine Logik bei der Hand hätte, so wollt' ich Dirs beweisen.

am 18. Julius.

Muß Dir nur in der Geschwindigkeit sagen, daß Lorchen Stratthof heute Morgens ein Knäbchen gebohren, und darüber ihren Tod gefunden hat. Das ist ihrer Bosheit Schuld, möchte Mancher sagen; aber nun fühl' ichs doch, daß einmal die Liebe zu ihr sehr große Wurzeln in meinem Herzen geschlagen hatte. Ich glaubte immer, sie schon längst ausgerottet zu haben; aber erst heut, eben da man mir die Nachricht von ihrem Tod brachte, suchte ich wieder nach, und da fand ich noch ganz zarte kleine Fäserchen,

die an der linken Seite aufwärts getrieben hatten: und diese will ich nun verwesen lassen.

am 1. August.

Man hat sie bei der Nacht begraben, ohn' allem Pomp und Aufwand. Die Veränderung in dem Hause soll ganz ausserordentlich seyn, und ihre Liebhaber laufen Alle wie die Schafe ohne Hirten zerstreut auf den Bergen herum, nagen an den Fingern, und fressen wilde Wurzeln. — Das Knäblein lebt. Es soll dem jüngern Winifred ähnlich sehen, und das geb' ich zu. Sags aber um Alles in der Welt nicht weiter! Sein Vater möcht' ihm den Hals brechen.

am 8 August.

Du hast gut räsonniren. Aber komm nun einmal wieder! Ich hab' mich inzwischen auf dem Violonschell außerordentlich gebessert, und ich mag noch so demüthig von mir selbst reden, so sind doch meine bisherigen Fortschritte von einer solchen Beschaffenheit, daß ich mit Dreistigkeit behaupten kann, ich wisse iezt gedoppelt so viel, als ich wußte, da Du von hier abgiengst. Mit der größten Fertigkeit von der Welt akkompagnir' ich zu allen nur ersinnlichen Minuetten und Gassen-

hauern:

hauern: und wenn man mir ein obligates Trio sechs oder acht Wochen vorher zum Durchspielen giebt, so mach' ich denn meine Sache auch nicht übel. —

So weit hatte ich vorhin geschrieben, als sich auf einmal meine Thüre aufthat, und sich der ältere Strattʒhof in Person bei mir anmeldete. Sein Anblik, muß ich Dir sagen, hat mich in der That nicht wenig frappirt. Er fragte, wie ich mich befände? — Sehr wohl, sagt' ich, und ich freue mich, daß ich doch auch wieder einmal das Glük habe, Dich auf meiner Stube zu sehen. — Wir sprachen lang von diesem und von jenem. Ich vermied mit aller Sorgfalt, daß sich ia nicht das Gespräch auf seine verstorbene Schwester lenken möchte. Aber, eh ich michs versah, fieng er selbst an, machte mir derbe Vorwürfe über meine vermeintliche Untreue, und beschwur es einigemal bei allen Heiligen, daß Lorchen blos aus Gram über meine unbesonnene und malhonette Aufführung, wie ers nannte, ihren Geist aufgegeben hätte. — Du kannst Dir leicht vorstellen, daß ich bei diesen unverdienten harten Ausdrükken nicht werde gleichgültig geblieben seyn. Ich wurde roth bis an die Ohren, schwur mir iedoch selbst die möglichste Mäßigung zu, und bat

Stratt-

Stratthofen mit den höflichsten Wendungen, daß er entweder von dieser kizlichen Materie ganz und gar abbrechen, oder sich doch wenigstens einer mehrern Bescheidenheit befleißigen möchte. Damit aber macht' ichs nicht gut. Wir geriethen immer tiefer in den Text. Er parentirte seiner Schwester wohl eine halbe Stunde lang auf meine Unkosten, und ich bewies ihm dagegen ganz unwidersprechlich, daß sie meiner Achtung gar nicht würdig, sondern ein Auswurf ihres im Ganzen sehr verehrungswürdigen Geschlechts gewesen sei. Dies nahm er übel. Wir rükten immer näher zusammen, und ich konnte sehr deutlich abnehmen, daß er blos in der Absicht zu mir gekommen, um mich in Händel zu flechten. — Du weißt, ich bin sonst dergleichen Dingen weiter gar nicht ausgewichen; aber mit Stratthofen — ich weis selbst nicht, warum? — kurz, mit Stratthofen hab' ich mich in meinem Leben nicht zu balgen verlangt. Aber am Ende bracht' ers dergestalt an mich, daß ich der schlechteste Kerl unter der Sonne gewesen seyn müßte, wenn ich seinen beleidigenden Ausdrükken noch weiter gelassen hätte zuhören wollen. Mit eins — er warf mir meine unehrliche Geburt vor, und das entrüstete mich so gegen ihn, daß ich ohne weitere Ueberlegung

mit geballter Faust über ihn herfiel, ihn unsanft bei dem Hals ergrif, und ohn' allem Zweifel erwürgt haben würde, wäre nicht mein Friborg unversehens dazwischen gekommen. Dieser zog uns von einander, und Stratthof brüllte die Treppen hinab, daß er sich schon gehörige Satisfaktion verschaffen wollte. Die kannst Du haben, rief ich ihm nach, schmiß die Thüre zu, und warf mich wütend in meinen Armstuhl, um etwas auszuschnaufen. —

Da siehst Du nun wieder, was es für eine böse Sache um die Offenherzigkeit ist! Mußtens denn aber auch alle Leute wissen, daß ich ein Findelkind bin, daß mich ein Priester in seinem Garten gefunden, daß er mich endlich davon gejagt, und daß sich Friborgs Vater aus Barmherzigkeit meiner angenommen hat? In meinem Leben hätte ichs nicht gedacht, daß mir so eine Kleinigkeit so viel Verdruß zuziehen würde. Aber Stratthof hat meine ganze Empfindlichkeit rege gemacht. Das erstemal, Bruder, seit dem ichs Leben habe, daß ichs verwünsche, ein Findling zu seyn, so sehr ich auch überzeugt bin, daß mich dieser Zufall in keines vernünftigen Mannes Augen herab würdigen wird. Haben wir doch Alle einen Gott zum Vater. Aber ich fühls; mit seiner

ganzen

ganzen Macht liegts auf meinem Nakken, wühlt in meinem Busen, zerfleischt mir die Eingeweide — Stratthof oder ich. Du verstehst mich.

am 2. Oktober.

Kein Haar hat gefehlt, so hättest Du meine Antwort auf Deinen Brief vom 6. September aus dem Reiche der Toden erhalten. Wundre Dich nicht! Du wirst Dich noch erinnern, daß ich Dir von meinem Verdruß mit Stratthofen geschrieben habe. Am Tag darauf lies er mich constituiren, und wir erschienen beide auf dem abgeredeten Tummelplaz. Friborg war mein Sekundant. Stratthof hatte sich in Brandwein besoffen, vermuthlich um bessern Muth zu bekommen. Er gieng wütend auf mich ein. Ich stellte mich sicher. Aber beim vierten Gang bracht' er mir einen sehr gefährlichen Stos in den Unterleib bei, so, daß ich gleich umfiel, meine Sinnen verlor, und gerne zugab, was man auch mit mir anfangen würde. Eh ich noch von Friborgen und einigen andern guten Freunden auf mein Zimmer gebracht, und der Chirurg herbei geholt war, hatte man Stratthofen schon beim Ohr genommen, und ins Kriminal-Gefängnis geschleppt. Inzwischen hatt' ich sieben ganzer Wochen zu ku-

riren, bis ich wieder ausgehen konnte. Der Senat hatte dies nicht so bald erfahren, als er mich zu sich holen lies. Ich sollte die wahre Beschaffenheit der Sache erzehlen. Das that ich. Stratthof mußte mir Recht geben. Man verlangte endlich, daß ich meine Genugthuung selbst bestimmen, meine Unkosten specificiren, und mein Schmerzengeld ansezen sollte. — Meine Schmerzen, sagt' ich, sind vorüber, und mit Geld laß ich mir so was nicht bezahlen. Unkosten verlange ich auch nicht; denn was diese anbelangt, so ists eben so viel, als ob ich inzwischen dafür in die Oper gegangen wäre. Und Genugthuung — Stratthof hat ia lange genug auf dem Carcer gesessen, und die Nachricht von meinem und seinem Tode befürchten müssen. Ich nähme die halbe Welt nicht, um das zu leiden, was er indessen wahrscheinlicher Weise wird gelitten haben. Meine einzige Bitt' ist also diese, ihn nun wieder auf freien Fus zu sezen. — Der Senat machte große Augen. Vermuthlich sah er meine Erklärung für Affektation an. Aber des spott' ich, der bei dieser Gelegenheit kalt von der Glosse triefte! Ich gieng nicht eher von der Stelle, bis sie ihn los ließen. — Guter Himmel, meinen Feinden vergeben, das hab' ich schon in meinem

achten

achten Jahre gelernt. — Meine Wunde ist völlig heil. Ich kann wieder reiten, tanzen und fechten. Nur war mirs nicht lieb, daß ich nicht von der *** Truppe profitiren konnte. Denn die spielte gerad so lange, als ich unter dem Barbier lag. — Stratthof ist nach Kiel gegangen.

am 17. November.

Es scheint, wir werden große Theurung bekommen. Sowohl an Brod, als an gesunder unbefangener Vernunft, kalter Ueberlegung, christlicher Toleranz, und allgemeiner Menschenliebe. Da hat mir neulich einmal wieder in einer grossen Gesellschaft meine Offenherzigkeit, oder Freimüthigkeit, wie Dus nennen willst, einen Streich gespielt, und nun ist der Teufel darüber los. Ich sagte viel von dem Lächerlichen des Exorcismus, von der Entbehrlichkeit der Beichte, und wie die Höllenstrafen nicht ewig seyn würden, und dergleichen mehr, und das denn Alles, wie es meine Art ist, mit warmer Theilnehmung, mit ganzem Interesse; und da waren Dir viele Leutleins dabei, die große Augen darüber machten, den übeln Zustand meines Gehirns bedauerten, und gleich am folgenden Morgen den ganzen Kram von Haus zu Haus trugen. Da haben

sie Dir denn sehr wichtige Berathschlagungen gehalten, wie man mir das Maul stopfen möcht', und einige brachtens aufs Tapet, daß man diesen Vorgang bei Gelegenheit an das corpus evangelicorum berichten sollte. Fiat, schrie die Versammlung, und dem armen Imgarten ward der Tod geschworen. Leb' Dir aber noch immer, und bin gesund und muntern Muths dabei. Es soll, wie mir Friborg sagt, ganz lustig anzuhören seyn, wie iezt bei aller Gelegenheit für und wider mich gestritten und gezankt wird. Einige sagen, ich hätt' Recht, und meine Meinungen verdienten geprüft zu werden, auch könnt' man ia keinem einzigen Erdenkind die libertatem sentiendi benehmen; andre sagen, mit nichten! man mus dem jungen Menschen was ans Bein geben, und so trommeln sie Dir denn diesen Zapfenstreich schon viele Tage lang durch alle Gassen durch, und der unbefangene Zuhörer hat seinen herzlichen Spaß darüber. — Gott bewahre Dich, Philipp, daß Du Dir nicht auch einmal auf solche Art das Maul verbrennst! Du bist vollends ein Geistlicher von Profession, da würdest Du Dich ums Brod bringen. Aber mit mir mags gehen, wie es will, so werd' ich doch das Gelübd nicht brechen, überall die reine Wahrheit zu reden.

am 6 December.

Da haben wirs nun! Die Herren im schwarzen Mantel und Krägelein flink sind fast Alle wider mich aufgebracht. Haben statt eines lehrreichen Sazes meine Meinungen auf die Kanzel gebracht, und bewiesen, daß sie ärgerlich und anstößig seien, und wie ich wäre ein böser Irrlehrer, ein Klügling, ein Vernünftling, ein Wizling und so und so. Und das Alles haben sie Dir so herrlich von sich gegeben, daß es noch bis diese Stunde keine Seele klar kriegen kann, was sie eigentlich mit diesem ihren unzeitigen Haranguiren gesagt haben wollten. Ich mußt herzlich lachen, wie mir das von Friborgen hinterbracht wurde. Denn in der Kirche bin ich nicht gewesen, und das mag auch den Herren so ziemlich zum Verdries seyn, daß sie auf solche Weise in den Wind gepredigt haben. Hättet ihr lieber dafür eurer Gemeinde gesunde Seelennahrung vorgesezt, daß sie wäre nach Haus gegangen voll und satt der himmlischen Speisen, und überzeugt, ihr wäret Abdrükke eures toleranten und nachsichtvollen Meisters! — Einer aber glaubte seine Sache recht gut zu machen, und theilte in der nämlichen Predigt, wo er wider meine Meinungen deklamirte und sie für irrig erklärte, eine der

gröbsten Irrlehren mit, deren ich mich so gar als Laie schämen würde. Hast Du wol schon gehört, daß wir nicht um den morgenden Tag sorgen sollen, sondern Alles überlassen der Sorge und Vorsicht unsers lieben himmlischen Vaters, der die Lilien kleidet auf dem Felde? Und daß es thöricht sei, sich zu bekümmern, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? — Die Sach' ist gut, und mit vernünftiger Auslegung, so wie es nothwendig geschehen muß, und wie ichs allezeit vortragen gehört habe, mus es iedweden, der Christussinn hat, vollen Trost auf Gottes Vorsorge geben, freudigen Muth, Stärke des Geistes, und Gelassenheit im Unglük. Aber den Saz, so wie er ist und da steht, trokken und buchstäblich der Gemeinde vorkauen, wies der, den ich meine, wirklich gethan hat, das ist Irrlehre, die gefährlichste Irrlehre, und kann die ganze Republik in Grund und Boden verderben. Niemand wird mehr arbeiten mögen, der süssen Hofnungen voll, daß ihn Gott dennoch kleiden, zu essen und zu trinken geben werde, und wir werden dann eben so viele Faullenzer zu zehlen haben, als Steine auf der Strasse. — Wenns mir zuständ, bei meiner Treu, ich wollt' über diesen Text eine weit ge-

scheidere

scheidere Predigt halten, und jedermann sollt' sagen, es wär' Wahrheit. Aber Wahrheit — ia das ists eben, was man sich nicht gerne sagen lassen will. Ich nehm' sie, wie sie kommt, wie sie aus der Hand des Schaffers gegangen ist, rein, unverstellt, zeigs den Leuten, und sag' ihnen: Sehts ihrs, das ist Wahrheit, denn was da ist, und was ihr wirklich seht, das ist Wahrheit. Aber da giebts Männlein, die nehmen wol auch die Wahrheit, und stekken sie zu sich; wenn sie sie aber dem Publikum zeigen sollen, so hängen sie ihr zuvor eine stattliche Eselshaut um, daß sie nicht einmal halb hervor schimmern kann, und sagen denn auch dazu: das ist Wahrheit, seht ihrs, das ist Wahrheit! Verkleidete, entstellte und verhunzte Wahrheit, mit Respekt zu reden! — Philipp, ich mus aufhören. Solche Sachen greifen mirs Herz an. Will Dir nur noch sagen, daß unter dem ganzen großen Haufen, die iezt wider mich sind, auch ein Männlein befindlich ist, das sich breit macht, als hätts mit mir über meine Säze gestritten, und mich dergestalt in die Enge getrieben, daß ich hätt' sagen müssen: Männlein, laß ab, ich mus dir Recht geben! Es ist aber All' erlogen. Darfst mir aufs Wort glauben. Du weißt ia, daß er immer Recht ha-

ben will; und wer die Lust haben mag, kann ihn in einer Woche sich selbst wol zwanzigmal widersprechen hören. Leb' wohl!

am 12. December.

Auf einmal hat sichs mit uns geändert. Friborgs Vater ist unvermuthet an einem Schlagfluß gestorben, und wir erhalten gestern Briefe von der Mutter, daß wir eilends zurükkehren, und mein Friborg das Lehen empfangen soll. Wir haben also unsre Abreise bereits festgesezt, und Du erhältst meinen nächsten Brief aus Steinwart. Wie sauer würd' es mir geworden seyn, wenn ich vor Jahr und Tag hätte abgehen müssen!

am 26. Januar, 1771.

Wir sind nun schon vier Wochen hier in Steinwart, und Friborg hat die Rechte seines Vaters erhalten. Ich wollt scheiden von ihm; denn izt wär' es Undank, sagt' ich, wenn ich dir nun länger noch auf dem Hals liegen wollte, da mich einmal Dein Vater durch seine Unterstüzungen in den Stand gesezt hat, mein eigen Brod zu verdienen. — Das hieße geschwäzt, fieng er an. So lang er lebte, sollt' ich bei ihm bleiben, und

seine edelmüthige Mutter wollts auch. Du glaubst nicht, wieviel es Zuredens gekostet hat, bis ichs ihm versprach, bei ihm auszuhalten; und ich kann Dir warlich die Ursache nicht angeben, warum ich mich so lange darüber besonnen habe, und Komplimente warens doch auch nicht. — O mein Liebster, wie wenige werden so glüklich, als ichs bin! Frei Quartier, freie Kost, Alles frei, ein Paradies um mich herum, Engel für Menschen, Freiheit zu denken, Freiheit zu reden! Es wär schon der Mühe werth, daß Du einmal auf den Gedanken kämst, uns zu besuchen. An Abwechslung fehlts uns gar nicht. Nur wünscht' ich einen gescheidern Pfarrer; denn der taugt gar nichts. Kürzlich predigt' er von der Vergebung der Sünde, und handelt' im ersten Theil von der Vergebung, im zweeten von der Sünde. — Laß Dirs lieb seyn, daß ich Dich so im Vorbeigehen mit diesem Manne bekannt gemacht habe!

am 3. Februar.

Wir wissen kaum, daß es Winter ist. Mein Friborg hält, wie er immer gewohnt war, viele und ausgesuchte Gesellschaften, und da verstreicht uns denn die traurige Zeit, ohne daß wirs merken. Er hat sich eine neue Harfe gekauft, die

solltest Du hören. Ueberhaupt mußt Du wissen, daß Friborg unter seinen Unterthanen recht beliebt ist. Das macht, weil er ihnen gleich beim Antritt seiner Herrschaft manche Schulden erlassen hat, und ihnen iezt bei dieser Theurung viel Getraid leiht. Er wandelt, wie ein Gott, unter ihnen herum, und ich, den sie nothwendig für seinen Vertrauten ansehen müssen, genieße fast der nämlichen Verehrung. Da möcht' ich nun erst einen König sehen, der so, wie Friborg handelt, und dann das stumme gedankenvolle Anstaunen seines Volks dazu, wie sie ihn als einen außerordentlichen Menschen betrachten, der Vater aller seiner Kinder ist, und das Händeklatschen, wenn seine Gemahlinn einen Prinzen gebiert, und die feurigen Danklieder, wenn er von einer Krankheit genesen ist! Wenn sich so das Alles in meinen Gedanken herum wälzt, so wünscht' ich König zu seyn. Bei mir solltens die Leute gut haben.

am 27 Februar.

Es mus Schurken unter den Postmeistern geben. Deinen leztern Brief hab' ich erbrochen erhalten. Zum Glück hast Du eben nichts Verfängliches geschrieben, und dafür zittert' ich, ehe

ich

ich ihn noch durchlas. — Friborgs Mutter verlangt, daß er heurathen soll. Aber er hat sich noch vier Jahr Freiheit bedungen, und die sind akkordirt worden.

Adelbert schreibt mir, daß noch immer zuweilen über mich gesummt werde. So unversöhnlich könnt' ich nicht seyn. Hab ich doch keine lebendige Sele bei ihrer Ehre angegriffen, und weiter nichts, als meine Meinungen gesagt. Doch schlaf' ich ruhig, und bin vielleicht noch nie so gesund gewesen, als seitdem ich hier in Steinwart bin. — Ich hab' mich anerboten, Friborgs Sekretair zu seyn. Aber das will er nicht. Ich soll meine ganze Freiheit haben, und die Vogts Besoldung könnt' er doch wahrhaftig in den Beutel stecken. Doch fahr' ich ihm manchmal mit Gewalt unter seine Pappiere, und dann mus er mir was zu arbeiten geben, er mag wollen, oder nicht. — Den Levkoi Samen wirst Du durch Adelberten zugeschikt erhalten. Jezt ists Zeit dazu. Sie kommen sonst gar spät zur Blüte.

Am 20. Merz.

Der Frühling lokt mich iezt zu manchem Spaziergange. Ungefehr tausend Schritte von

hier

hier ist ein angenehmes Birkenwäldchen. Da gehst Du keine halbe Viertelstunde hindurch, so findst Du einen Hügel, der leicht erstiegen ist, und hernach hast Du eine Aussicht, wenigstens sechs Meilen in die Ferne. Das schließt sich Alles so schön vor einem auf, und theilt so herrliche große Empfindungen mit, daß ich schon mehr denn einmal von der Nacht überfallen worden wäre, wenn mich nicht Friborg bisweilen aufsuchte. Vom Hügel geht man wieder einige hundert Schritte seitwärts, so ist man unversehens auf einem runden Flek, den ringsum iunge Buchen beschließen, und wieder einige Schritte weiter rieselt ein plätschernder Quell hervor. Das Ding zieht mich außerordentlich an sich. Und wenn nun erst die Buchen ausschlagen werden, Philipp, und das Pläzchen wird mit frischem Grün überzogen, dann wirst Du wieder den alten Schwärmer an mir haben, der ich einmal auf Schulen war. Ich habs Friborgen schon gesagt, er mus mir auf eben diesem Flek ein Hüttchen bauen lassen, und das soll dann den ganzen Sommer hindurch meine Studierstube seyn.

am 14. April.

Die Hütt' ist fertig, und hundertfache Gewächse sind schon eingepflanzt, um sie zu überschatten. Auf beiden Seiten keimen nun schon die Veilchen hervor, und schöne gelbe Schlüsselblumen, und Erdbeere wirds auch geben. O mein Freund, welche Seligkeiten soll mir dann dieser kleine Winkel der Erde gewähren! Da steh' ich, und zehl' sie schon all' an meinen Fingern ab, und find' ihrer noch kein Ende. Jeden schönen Morgen, und ieden schönen Abend, und iede sanfte Sommernacht, und iedes Blinzeln des Mondenstrals, wenn er über mir steht, und der stille Zeug' all' meiner Handlungen ist! Den Vogel, der sich in meine Nachbarschaft einnisten wird, will ich gewiß nicht scheu machen. Aber schüzen will ich ihn vor allen Nachstellungen des Habichts, oder des ungeschliffenen Bauerjungen, und der soll mein erklärter Feind seyn, der sichs untersteht, in dieser ganzen heiligen Gegend ein Gewehr bliken zu lassen! Friborg liebt die Jagd ohnehin nicht. Da darf ich gar nicht fürchten, daß er mir meinen Eigensinn nicht gestatten sollte. — Es wird immer wärmer, und gestern hat mich wirklich schon ein Wetter nach Haus getrieben.

am 5. Mai.

Deine Versorgung ist mir lieb, wenns anders eine Versorgung genennt werden mag. Doch wirds Dir iezt um viel besser gehn, und das wünscht' ich Dir schon lange. — Ich bringe iezt die meisten Stunden des Tags auf meiner Eremitage zu. Wie Dir da Alles so lebendig wird, wies wühlt, und strebt, und empor wächst, und wie ich nun bald in einem Tempel voll Herrlichkeit seyn werde! Bei meiner Ehr, Du würdest die Gegend thessalisch nennen. Ich aber nenne sie himmlisch. Und das ist sie; was auch immer der wizelnde Kopf sagen mag, der den Himmel nur bei Banketten, oder im Arm der feilen Buhlschwester findet! — Ich studiere iezt mit vielem Eifer, und nur die Entfernung einer Drukkerei ist die Ursache, daß ich mich nicht schon längst zu einem Wochenblättler bestimmt habe. Da solltet ihr manche eben nicht ganz unrechte Spekulation zu lesen bekommen, und Empfindungen wollt' ich euch eintrichtern, und das Glük eures Daseyns wollt' ich euch zu Gemüth führen, und Monologen solltet ihr haben, und Dialogen, und überhaupt — ich wollt' euch so viel vernünftiges Zeug vorschwazen, daß Du darauf schwören solltest, Du hättest in Deinem ganzen Leben noch

keine

keine elendere Wochenschrift gelesen. Siehst Du, es ist also gut, daß ich keine Gelegenheit, mich zu blamiren, habe. Es dürfte schlimm für mich ablaufen.

am 19. Mai.

Wenn ich iezt zuweilen so in meinem Hüttchen size, und der Nachtigall zuhöre, so fallen mir oft die wunderlichsten Gedanken von der Welt ein. Da hatt' ich neulich so mannigfaltige Untersuchungen über meine Geburt angestellt, daß ich am Ende für gewiß glaubte, der Priester in *** und kein anderer Mensch müsse mein Vater gewesen seyn. Lachst Du mich wol nicht aus? Und doch ists richtig. Zwo ganze Stunden lang hab' ich mich mit diesem närrischen Gedanken unterhalten. — Du weißt, der Mann hatte eine gar häßliche Frau zur Gattinn, und — keine Kinder. Er selbst aber war ein munterer Bursche. Zudem ists sonst eben nicht die Art dieser Herren, daß sie so gutwillig die Findelkinder zu sich nehmen, und sie auf ihre eigene Kosten ernähren — sie haben vielmehr kraft ihres tragenden Amts die Pflicht auf sich, solchen unglüklichen Geschöpfen in keine Weise beizustehen, sondern sie all dem Elend, und all der Verachtung

zu überlassen, die man ihnen nach dem Maasstab der aufgeklärten Vernunft als unmittelbar anklebend anräsonnirt hat. Ich schlos also aus allen diesen Umständen, und besonders, weil ich in seinem Garten gefunden worden, daß ich vielleicht ein Früchtlein eines ohne Wissen seiner Frau bei einer andern Person weiblichen Geschlechts abgelegten Besuches seyn möchte, und daß das Hinlegen in den Garten, und alle die übrigen concomitantia, wie wirs nennen, ihren hinreichenden Grund gehabt haben könnten. Und mußt Du mir denn nicht Recht geben, wenn Du der Sache recht genau auf den Grund sehen willst? — Aber höre, was mich wieder zweifelnd gemacht hat! Der Priester war ein Schurke; dies beweißt seine erst kürzlich erfolgte Kassation — und das bin ich bei meiner Seele nicht. Er kann also auch mein Vater nicht gewesen seyn. Denn Schurkengeblüt verleugnet sich in alle Welt nicht. Zudem hab' ich auch niemals eine gar große Neigung zu ihm gefunden, ungeachtet er mich dem Elende entrissen, und wenigstens scheinbar glüklich gemacht hat. Er kann also auch in diesem Betracht nicht mein Vater gewesen seyn. Und endlich, wenn ich vollends erwäge, daß er mich einer so geringfügigen Sache wegen, als die ist,

daß

daß ich ihm einige Duzend Tabakspfeifen zusammen geknikt habe, auf und davon geiagt hat, so kann er unmöglich mein Vater gewesen seyn, und sieh, so hab' ich mir diesen nårrischen Gedanken wieder hinweg philosophirt, und ich denke, gründlich genug. Ich glaub' auch, wenn ich sein Sohn gewesen wåre, so würd' er mir doch heimlich noch einige Beihülfe haben angedeihen lassen; aber das that er auch nicht. Er iagte mich, wie ich Dir schon einmal erzehlt habe, ohne Heller und Pfennig aus dem Hause, und eine lumpichte Jakke war Alles, was ich mit davon brachte. Aber barbarisch wars dennoch. Was gieng ich ihm an, da ich als ein hülfloses neugebornes Kind in seinem Garten lag? Hått' er mich liegen, hått' er mich verschmachten lassen, so wår' ich damals in aller meiner Unschuld, und ohne den Unterschied vom Schmerz und Vergnügen, Elend und Wohlstand zu kennen, aus der Welt gefahren. Aber, da ich diesen Unterscheid schon einsah, da ich einmal wußte, daß ein Stük Zukker weit besser schmekke, als ein Erdapfel — mich dann davon zu iagen, und allem nur ersinnlichen Elende Preis zu geben, das war unmenschlicher noch, als wenn er mir gleich nach meiner Geburt einen Nagel durch den Kopf gedrükt håtte. Ich weis

noch immer, wie mir damals zu Muthe war. Gott verzeihs ihm!

am 24. Junius.

Du meinst, der Priester könnte demungeachtet mein Vater gewesen seyn? — Aber nimm mirs nicht übel, deine Gründe sind seicht! Und wär' ers gewesen, so ließe sich sein Verfahren mit mir noch weit weniger entschuldigen. Denn daß ich immer von Jugend auf ein ausgelaßner böser Bube war, und ihm manchen Schabernak angethan habe, das All' entschuldigt sein rasches Wegjagen noch lange nicht. Sonst dürften die meisten Eltern ihre Buben zum Henker iagen, weil wir in der Jugend fast durchgehends nicht viel nüz sind. Und, die Wahrheit zu sagen, so war doch wirklich das Zusammenkniken der Tobakspfeifen das allereinzige Verbrechen, welches ihn in Unkosten versezte. Die übrigen alle zogen ihm keinen Schaden zu. Und was konnt' ich denn dafür, daß, während ich mich mit der Peitsche im Knallen übte, mir eben die verhaßten Tobakspfeifen in den Weg kamen. Er hatte mir ia die Peitsche selbst gekauft, und es stand nur bei ihm, die Pfeifen an einen sicherern Ort zu legen. Indessen ist mirs doch sehr heftig aufgefallen, daß

er,

er, wie Du mir schreibst, erst vor einigen Wochen in so großem Elende aus der Welt geschieden ist. Denn aufsässig bin ich ihm niemals gewesen, ungeachtet vielleicht ein anderer bei gleichen Umständen sich befugt geglaubt hätte, nicht allein ihm, sondern auch dem ganzen Priesterstande aufsässig zu seyn. Er schlaf im Frieden!

am 27. Junius.

Nun fällts mir erst ein, wie oft mich der liebe selige Mann herum gegeisselt hat. Aber es waren bei meiner Treue nur Liebesschläge. Denn das betheuerte er, so oft er gegen mich anmarschirte. — Verzeih mirs Gott, daß ich dreimal den gottlosen Vorsaz ausgeführt habe, die böse Geissel ins Feuer zu werfen! Aber traun! sie brannte herrlich, und ich kann mirs noch vorstellen, wie mit siegerischem Stolz ich die beeden Arme in die Seite stüzte, und der allgemachen Verwüstung hohnlächelnd zusah. Da war man eben noch ein Kind. Aber die Geissel erregte Gestank im Hause, und ich fühlte sie darauf gedoppelt.

Gestern hat mir ein heftiger Plazregen mit der Zerstörung meines Hüttchens gedroht. Das gieng mir nahe. Aber ich will sie nun noch mehr

bevestigen. — Ich kann mirs anschauend machen, wie erbärmlich es um einen Menschen seyn muß, dem seine schönsten Entwürfe gescheitert sind, da ich schon so viel bei der Gefahr meines Hüttchens gelitten habe.

am 15. Julius.

Ich lebe hier die glüklichsten Tage. Mein Friborg liebt mich, wie seinen Bruder, und seine Mutter ist auch die Meinige. Das sind Tage der Freude und des Wohllebens, paradiesische Tage, bei denen mir kein anderer Wunsch übrig bleibt, als, daß sie ewig währen möchten. — Vorige Woche besuchte uns der Graf von K... Ein muntrer; herablassender Mann, mit ofner Stirne. Sein Gespräch hatte viel Innhalt, und ich muß Dir sagen, daß er vor seines Gleichen gar viele Vorzüge besizt. Eine Komtesse, seine jüngste Tochter, war auch dabei. Ein gutes, sanftes Mädchen, und wahrscheinlicher Weise ein Abstämmling der Grazien. Ihr Blik, ihr Gang, der Ton ihrer Rede, Alles hatte Bedeutung. Es fiel mir auf, daß sich unsre Augen so oft begegneten. Sie möchts übel nehmen, dacht' ich einmal; aber ich hatte mich betrogen. Wir spielten Trisett, und ich lernte sie näher kennen.

Die volle aufblühende Unschuld in ihrer ganzen Schönheit! — Gütiger Himmel, was hab' ich nun verbrochen, daß ich sie zwei, drei, hundert oder tausendmal sehnsuchtsvoll ansah! Läßt Du doch die Blümchen auch nicht so umsonst aus der Erde hervor wachsen, und was ist der Mensch, wenns ihm verwehrt seyn soll, an dem Anschauen der Vollkommenheiten eines andern seine Weide zu finden? — Je länger wir in Gesellschaft waren, desto näher schienen wir einander zu verstehen, und ich hatte weiter gar nichts an ihr auszusezen, als — daß sie eine Komtesse ist. Eine Komtesse, Philipp! Du wirst lachen.

am 6 August.

Es war eben Zeit, daß mir Friborg sagte, wie die Komtesse schon versprochen sei. Ich hätte mich sonst mit leichter Mühe zum Narren geliebt. Aber nun ists besser. — Um mich Friborgen nicht als einen simpeln Müssiggänger zu zeigen, so fang' ich ihm iezt zuweilen Schmetterlinge. Er legt ein Kabinet an, und hat schon manches schöne Insekt beisammen. Da fällt mir oft mein erster Pflegvater, der Priester, ein, der auch so ein Schmetterlingsjäger war, und mehr als einmal den Hals zusammt dem Priesterkragen

in Gefahr sezte, um einen hübschen Vogel zu haschen, und wenn er'n hatte, mit vollem Athem zu seiner Frau lief, und ihr sagte, wie der Gefangene auf lateinisch heiße. Ich mußt' ihm oft mit auf die Jagd gehen, und im Fangen war ich noch glüklicher, als er selbst. Das wird mir ewig im Gedächtnis bleiben, wie er mich so lieb hatte, wenn ich ihm einen raren Vogel brachte, und wie er mir bisweilen etwas Gebakkenes oder Butterbrod gab, und dazu sagte, ich wär' ein Goldjunge. Aber die Schmetterlinge machten das freilich nicht wieder gut, was ich nachher mit meiner Peitsche verdorben habe.

Am 4. September.

Die fehlgeschlagene Erndte hat die allgemeine Noth noch sehr vergrößert. In hiesiger Gegend wimmelts von Bettelleuten, und das vermuthlich deswegen, weil sie wissen, daß man sie anhört, und nicht so unbarmherzig von den Thüren weist, als an andern Orten, wo es vermöge der guten Polizei sogar bei schwerer Strafe verboten ist, einem Nothleidenden unter die Arme zu greifen. Was das für Menschen sind! Ohne Gefühl — aber auch ohne Anspruch auf Gottes Barmherzigkeit. Da wünscht' ich immer ein

Accis-

Accispachter zu seyn, um all den Elenden recht thätig zeigen zu können, wie sehr ich für ihre Umstände interessirt sei. Und daß ichs bin — das weis Gott! Das Herz möcht' mir springen, wenn ich einen vom Hunger ausgemergelten Mann sehe, und ich frage ihn, wie alt er ist, und er sagt, dreißig. So viel starke Arme, so viel fleissige Hände, so viel brave Arbeiter — und hinwelken müssen sie in der Helfte ihrer Tage. Und so müßt' ich vielleicht iezt auch betteln, wenn Friborgs Vater nicht gewesen wäre. Auch so mager und abgezehrt von Dorf zu Dorf schleichen, mit meinem Stäbchen an die Fenster klopfen, und in banger Erwartung auf die Antwort lauschen, es solle mir Gott helfen. Gott helfen? — Schreklicher kanns dem Kain nicht in den Ohren gegellt haben, wie er den göttlichen Ausspruch hörte, er sollt' unstät und flüchtig seyn, als dem Armen das unbarmherzige Trostwort. Und doch — meinst Du wol, daß ich vor Zeiten die Bettelleute glüklich geschäzt habe? — Wenn ich so eingesperrt bei meinem Priester sas, und bisweilen ein Schüsselchen saure Erdäpfel bekam, indessen er mit seinem Weib einen gespikten Hasen verzehrte — o da hats mir oft durch meine Gedanken gewurmt, ach wenn du doch dafür ein

Bettler wärest, und könntest so von Haus zu Haus die mildthätige Gabe sammeln, und dir dann Kuchen, Semmeln und Obst kaufen! Das war ein toller Gedank', ich leugn' es nicht. Aber ich hielts Betteln für einträglicher, als es seyn mag, und der einzige Umstand, daß man nicht überall kriegt, wo man anklopft, ist mir damals gerade nicht in den Sinn gekommen.

am 28. September.

Ich hab' Dir gestern eine häßliche Scene gesehen. Der hiesige Pfarrer hat den Zehnden von Allem, was die Bauern auf ihrem Feld bauen. Ich stand beim Eingang in das Birkenwäldchen, und wollt' eben nach meiner Hütte gehen, als ich ihn mit einer großen Stange ansteigen sah, und erwartungsvoll stehen blieb. Er kam zu einem Akker, auf welchem Erdäpfel standen. Die Leute waren eben mit dem Ausziehen beschäftigt. Er machte große Schritte, hielt die Stange vorwärts, und bezeichnete seinen Zehnden. Aber Du mußt wissen, daß er nicht immer den Zehnden, sondern, so oft die Leute nicht auf ihn Acht gaben, auch wol gar den Neunten, und den Achten genommen hat. Das ist sündlich, fieng ich zu mir selbst an, und mein ganzer Unwille wollt'

wider ihn losbrechen. Aber ich bedachte, daß er ein Pfarrer war. Doch gehört bei meiner Seele eine starke Dosis Temperirpulver dazu, bei solchem Anlaß nicht aufzufahren, und dem Kerl gerade ins Gesicht zu sagen: Du bist ein Schurke. — Friborgen mag ich nichts davon sagen. Ich weiß, er würd' ihn absezen, und das will ich nicht. Der ich nicht zugeben kann, daß durch mein Zuthun der Wurm sein Bischen Leben verliere, sollt' eine ganze Familie ins Verderben stürzen? Bewahr mich Gott dafür! Was wärs anders, als leise hinter dem Bettler her treten, ein Loch in seine Brodranze schneiden, und zusehen, wie es stükweise auf den Boden fällt? —

am 16. Oktober.

Mein Hüttchen wird nun nächstens gar entblättert seyn. Die Vögel sind schon alle davon gezogen, und nur hier und da krächzt noch ein alberner Herbstling. Ach, wie mir das 's Herz engt! Wies mich an die Verwesung, an die Zerstörung meines Selbst erinnert! Und wies mich weinen macht, wenn ich so nachdenke, daß dies Alles einmal aufhören wird, daß ich das Hüttchen nicht mehr sehen werde, daß ich den Gesang der Vögel nicht mehr hören werde, daß ich keinen

nen Frühling, keinen Sommer mehr genießen werde, daß Narren und Weise über mein Grab treten werden, daß mich eine Nacht, eine undurchdringliche Nacht umgeben wird — Philipp, ich bins versichert, und weis es zuverlässig, daß mit dieser Welt nicht Alles aufhören wird. Aber der Gedank, zu sterben, von seinen Freunden zu scheiden, Alles Liebe verlassen zu müssen, nicht zu wissen, wo's eigentlich zugeht, oder wies dort aussehen wird — er nimmt mir dennoch manche hübsche Stund weg. Ob mit Semmlern, Bahrdten und Tellern in der Hölle am Spies braten, oder mit Pideriten und Gözen, einen schönen Nimbus um den Kopf, im Himmelreich sizen? — Laß ab, Gedank! Als wenn ich nicht dies Alles schon vorlängst gewußt hätte! Als ob ich noch ein Neuling wär, und müßt' erst fragen, gehts rechts oder links zu?

am 8. November.

Dein Brief hat mir warlich schlechte Freud gemacht. Adelbert hätte noch funfzig Jahre länger leben sollen, damit dann die Welt doch auch gewußt hätte, was sie mit ihm verloren habe. — Trauter Adelbert, noch vor vier Wochen schriebst du mir erst, wie du bald — wenigstens bis Weih-

nachten

nachten zu genesen hoftest, und wie du dann vor allen Dingen zu mir nach Steinwart kommen, und den guten Philipp mitbringen wolltest! Aber ach! es hat sich Alles zerschlagen, und der Tod, den ich schon lange in dir brüten sah, hat dich endlich doch noch zu seinem Opfer genommen. — Wie sanft, wie redselig, wie gut du warst! So treu und bider, so der Freundschaft ergeben, so ohne Falsch — ach, wenns Thränen vermöchten, dich zurük zu rufen! — Recht zur ungelegenen Zeit, da ohnehin der stürmische Herbst Alles mit Schauder und Schrekken erfüllt, kommt noch obendrein die gramvolle Nachricht von deinem Sterben. Von deinem Sterben mit der Engelsmine, mit welcher du immer deinen Freunden entgegen lächeltest, und der Gelassenheit, die die Begleiterinn all' deiner Schiksale war! — Ich werd' dich nicht mehr sehen, guter Adelbert! Nicht mehr am stillen Abend an deiner Seite sizen, und der Nachtigall horchen. Nicht mehr meinen Kummer in deinen Busen verweinen — ach, nicht mehr hören, wie die süsse Tugend von deinen Lippen fließt, daß der Lastervolle zusammenfährt, und bei den Göttern schwört, er woll' nun besser werden! O lispelt zärtlich, ihr stillen Abendwinde, wenn ihr bei seinem Grabe vorüber eilet!

eilet! Er war der zärtlichste meiner Freunde, und sein Verlust ist unersezlich. — Philipp, wir wollen ihm ein Monument sezen. Wenn ichs Friborgen sage, so schießt er uns die Kosten vor; und ich weis, er hat ihn auch nicht wenig geliebt. Denn wen sollte Adelbert nicht zu sich gezogen haben? —

am 20. November.

Es ist richtig. Friborg will die Kosten alleine tragen. Nun magst Du also sorgen, daß es bald fertig wird. — Seit Adelberts Tod find' ich mich gar nicht wohl. Sein Andenken begleitet mich bei iedem Fußtritt, und hat mich schon in manchen fürchterlichen Traum verwikelt.

am 26. December.

Friborg hat mir zum heiligen Christ eine goldne Repetiruhr geschenkt. Ich werds wahrhaftig in die Länge nicht mehr aushalten können, denn seine Güte unterdrükt mich. Vor acht Tagen drohte man uns zu bestehlen. Es war eine große Räuberbande. Aber wir waren doch so glüklich, sie wieder fort zu iagen. Seitdem legen wir uns vor zwei Uhr des Morgens nicht zu Bette. Die Bedienten aber müssen aufstehen,

so bald wir uns niederlegen. So haben wir doch beständige Wache, und schlafen ohne Sorgen. — Friborg kränkelt einige Zeit. Bald fehlt ihm dies, bald das, und der Medikus meint, er bekomme die Auszehrung. Ich hatte gute Lust, den Kerl aufs Maul zu hauen, daß er mir einen so großen Schrekken einjagen wollte, und wenn ers wieder sagt, so ists das Wenigste, daß ich ihm die Thür zeige. Ich sollte Friborgen überleben? Und Friborg sollte an der Auszehrung sterben? — Schaft mir den Gedanken vom Hals, oder ich unterlieg' ihm!

am 21. Januar, 1772.

Mit Friborgen wirds fast täglich schlimmer. Er verliert die Farbe, seine gewöhnliche Munterkeit verläßt ihn, und Mattigkeit in allen Gliedern tritt dagegen an die Stelle. Er will sich eine Veränderung machen, und nach Hof reisen. Der Dokter hats ihm auch gerathen. Vielleicht, daß ihn die Zerstreuung am ersten kurirt. Ich werde sein Begleiter seyn, und Du erhältst bei unsrer Durchreise einen kurzen Besuch.

am 27 Merz.

Vorgestern sind wir wieder zurük gekommen. Aber Friborg ist um kein Haar besser. Weder der Hof, noch seine Lustbarkeiten haben etwas auf seine Gesundheit vermocht. Wir besuchten die Bälle, die Koncerte, die Maskeraden, die Opern, aber Alles umsonst. Er nimmt keinen Eindruk mehr an. Sonst war das Tanzen seine Hauptlust, und zumal, wenn er ein Frazengesicht vor hatte. Aber ich konnt' ihn nicht bewegen. Er trank einige Gläser Punsch, und das wars Alles. — Er hat den . . . Orden geschenkt bekommen. Da solltest Du gesehen haben, mit welcher Gleichgultigkeit er ihn umgehangen hat! — Ueberhaupt muß ich Dir sagen, daß ich iezt anfange, dem Medikus Recht zu geben. Seine Krankheit ist Schwermuth, oder schleichende Schwindsucht. Die Gesichtsfarbe und das Bedächtliche in allen seinen Handlungen läßt mich das vermuthen. Seine Mutter wird vor Kummer noch selbst erkranken, denn er ist von Jugend auf ihr Liebling gewesen. Alles, womit ich ihn iezt unterhalten kann, sind die gelehrten Zeitungen. Die muß ich ihm vorlesen. Und da fragt er mich denn bald dies, bald iens, woruber ich ihn befriedigen soll. — Wenn Du wüßtest, was

ich

ich bei diesen Umständen leide! Wie ich mich selbst dabei abzehre! — Gütiger Himmel! All' meine Gebete sollen ohne Erhörung bleiben, wenn du das einzige erhörest: erhalte mir meinen Friborg!

am 17 April.

Du fragst, was mein Hüttchen mache? Heuer hab' ichs noch nicht gesehen. Ich wüßt' auch nicht, mit welchem Herzen ichs heimsuchen sollte, da mirs Friborg bauen lies, der nun wahrscheinlicher Weise das Längste gelebt haben wird. Seit einigen Tagen ist er gar nicht aus dem Bette gekommen. Er liegt in einem beständigen Schweis, der ihn vollends aufzehren wird. Seine Hände sind, wie mit gelbem Leder überspannt, und im Gesichte ragen schon die Knochen hervor. — Denk' Dir diesen traurigen Anblik, und verlange nun noch, daß mir nicht das Herz brechen soll! Ich gehe herum, und weis selbst nicht, was mir fehlt. Er siehts, daß er sterben muß, und ist gefaßt dazu, und ich Thörichter nähre ihn demungeachtet noch immer mit der eiteln Hofnung, daß er davon kommen werde. Der Frühling, sag' ich, wird dir neue Kräfte geben; du kannst ausreiten, spazieren gehen, das Bad brauchen.

chen. Er hört mich an, drükt mir die Hand, legt sich wieder auf die Seite, und schweigt still. Ob ichs aushalten werde, das ist Gott bekannt. Adelberten verloren, und nun Friborgen, meinen Wohlthäter, dazu, und so geschwind, in so kurzer Zeit — Philipp, stirb ia nicht! Dann wäre vollends nichts mehr mit mir anzufangen. —

am 23. April.

Ach, bester Freund! Es ist alle Rettung verloren. Ich fürchte, daß er nicht diesen Abend mehr erleben wird. Es ist die eilende, die eilende Schwindsucht. Er will sein Testament machen. Die Mutter sinkt von einer Unmacht in die andre, und tausend Hände sind geschäftig, ohne daß sie wissen, was sie eigentlich thun, oder thun sollen. Das ganze Haus ist in Bestürzung, so sehr hat man ihn geliebt. Der Pfarrer hat besondre Betstunden gehalten, und das Volk ist in Menge herbei gelaufen. Aber ach! es wird zu spät seyn. Er hat mich eben zu sich rufen lassen.

am 30. April.

So muß ich Dirs denn doch sagen, daß unser guter Friborg gestorben ist? Ach, mit welcher

Herzens-

Herzensbeklemmung sag' ich Dirs! Gestern, gestern, mein Freund, war der Tag des unvergeßlichen Scheidens, der Tag der tiefen Noth, der Tag der Freude und Wonne für den Erlößten! Ach, wie brünstig er mich noch einmal an seine Brust drükte, wie er schwur, daß ich ihm theuer gewesen wäre, wie er die matten Augen empor hob, um mich zum leztenmal anzubliken, und wie er dann so sanft und süß, wie ein Engel Gottes, hinüber schlummerte! — Ich kann Dirs nicht sagen, wie mir zu Muthe war. Aber doch wunderts mich, daß ich bei all' dem Schmerz noch so bei Sinnen bin, und zwar der einzige im ganzen Hause. Die Mutter ringt die Hände, und ist untröstlich. Ich alleine muß die Anstalten zu seiner Beerdigung machen. Zwanzigmal lauf' ich des Tags in den Saal, wo der Leichnam steht, und seh' ihn an, und möcht' ihn küssen, und bebe zurük, und die Thränen stürzen mir aus den Augen, und kehre wieder um, und trete aufs Neue vor ihm hin. O Friborg, Friborg! So jung, so glüklich, so tugendhaft, und auf der Bahre! — Gott steh' uns Allen bei, daß wir nicht dem Kummer zum Raub werden! Mein Herz klopft mir gewaltig.

am 7. Mai.

Der schrekliche Tag ist vorüber. Der Pomp der Leiche, das Theilnehmen der Begleiter, die Feierlichkeit der Nacht — in meinem Leben werd' ichs nicht vergessen, wie sehr ich gerührt ward. Ich sah ihn in das dumpfe Gewölb schieben, und entfernte mich, um seiner Mutter beizuspringen, die in der That gefährlich krank lag. Doch hat sie sich seit gestern wieder empor gemacht, und trägt die Zeichen der bittersten Wehmuth auf all' ihren Gesichtszügen. — Mir ist nicht anders, als ob ich berauscht wäre. Denn auf die lezten vier Monate zurück zu denken, das vermag ich nicht. Der Kammerdiener sagte mir auch diesen Morgen erst wieder, daß ich ausserordentlich vom Fleisch gefallen sei.

am 14. Mai.

Sag' mir, was ich thun soll! Ich kanns nicht aushalten. Wo ich hintrete, da erinnert mich was an Friborgen. Da bei diesem Baum ist er oft gestanden, in dieser Stube hat er gearbeitet, auf dieser Rasenbank hab' ich so manchen Sommerabend an seiner Seite gesessen, hier haben wir den Dreschern zugesehen, dort sind wir in den Stall gegangen — mein Herz ist völlig zerrissen,

zerrissen, und wie gesagt, ich kanns nicht aushalten. An eben dem Ort zu seyn, wo er gestorben ist, wo er begraben liegt, wo so viele Menschen nach ihm seufzen! — Ich werds der Mutter bei Gelegenheit beibringen. Sie wird mirs hoffentlich nicht als Undank anrechnen, daß ich sie verlassen will, und besteht sie darauf, daß ich bleiben soll, so mags denn endlich auch seyn. Es kommt auf einen Versuch an.

am 31. Mai.

Ich habs gethan. Mein Antrag war ihr unerwartet, aber meinen Gründen mußte sie beipflichten. Nach vielem Hin und Wiederreden brachte sies auf die Bahn, ob ich nicht warten wollte, bis ihr einziger Sohn gar fähig wäre, auf Akademien zu gehen, und ihn dann begleiten, als Hofmeister. — Wenn er studieren will, sagt' ich, so dürfen Sie nur befehlen, und Ihr Wille ist auch der Meinige. — Der junge Mensch wurde herbei gerufen. Er ist vierzehn Jahr alt. Die Mutter fragt' ihn in meinem Beiseyn, welche Lebensart er ergreifen wollte. Der Soldatenstand gefiel ihm. Sie machte ihm Vorstellungen, und ich auch, aber er bleib dabei, daß er Soldat werden wollte. — Bei solchen

Umständen war nun meine Dimission schon so gut, als unterschrieben. Doch versprach ich noch einige Wochen bei ihr auszuhalten. — „Ich sollt' ihr den Kummer versüssen helfen." — Ja, wenn ich das könnte!

am 5. Junius.

Gestern wurde Friborgs Testament geöfnet. Der Gütige hat auch mir zum Andenken noch eine Summe von tausend Gulden vermacht. Das wäre zu wenig, sagte die Mutter; und ich glaube, schon sechs Pfennige wären zu viel gewesen, weil ich nicht einsehen kann, womit ichs verdient habe. Sie hat mir diese tausend Gulden gleich auf der Stelle ausbezahlt, und ich habe sie des vielen Weigerns ungeachtet am Ende doch noch in den Sak stekken müssen. Das hat mir aufs Neu mein Herz geengt. Ich weinte laut, wie ein Kind: sie auch. Der Anlaß zu diesem Auftritte konnt uns ganz natürlich nicht lange fremd bleiben. Wir fiengen von vorn an, unsers Geliebten frühen Tod zu beklagen, und ein stundenlanges Weinen mußte endlich unserm gepreßten Herzen Luft machen. — Es wird mir schwer werden, mich von der guten Frau loszureissen. Und doch muß es seyn. Meine eigne Zufriedenheit foderts.

am 24. Junius.

Ich schreib Dir hier aus einem Wirthshause. Einsam und bestohlen. Erschrik nicht! Du sollst Alles wissen. —

Vor drei Tagen verlies ich mein geliebtes, mein unvergeßliches Steinwart. Ich muß Dir erst sagen, wie ich fort kam. Beim Abschied drang sie mir noch funfzig Dukaten Reisegeld auf. Ich wollts nicht nehmen. — Bedenken Sie selbst, gnädige Frau, sagt' ich, in welche Verlegenheit Sie mich versezen! Erst die tausend Gulden Legat, und nun noch 50 Dukaten Reisegeld dazu! Ich nehms nicht an. — Was sie Dir drauf für eine köstliche Rede hielt, das laß mich nicht sagen! Ich wurd' gerührt, und zwar im Innersten. Sie erwägen nicht, fuhr ich fort, was ich in Ihrem Hause bereits genossen habe. Ein armer, unbeholfener Betteljunge war ich, wie mich der Priester von sich sties, und ich, ohne zu wissen, wo es hin sollte, mit leerem Magen auf der freien Strasse herum stolperte. Es war der dritte Tag schon, daß ich mich in dieser traurigen Lage befand, als Ihr seliger Gemahl bei mir vorüber ritt, und mich weinen sah. Was weinst, Junge, rief er herab? Hat Dir eins

was gethan? — Ach, gnädiger Herr! — und da erzehlt' ich ihm denn die ganze Geschicht, und wie ich ein armer Bube wär, und mich der Priester von sich geiagt hätt, und daß ich iezt nicht wüßte, wie ich mich nähren sollte. — Bleib da, sprach er, sah mir tief ins Aug, und warf mir ein Achtgroschenstük zu — in sechs Stunden bin ich wieder bei dir. — Er ritt fort, ich sah ihm nach — Gott, mit welcher Bewegung! — Erst nachher fiel mirs bei, daß er sich innerhalb der sechs Stunden in meinem vorigen Aufenthalt nach der Wahrheit meiner Erzehlung erkundigt haben mochte. Denn gleich da er zurükgekommen war, mußte mich sein Reitknecht mit aufs Pferd nehmen, und wir trabten ganz gemächlich nach Steinwart zu. Wir stiegen ab, und er nahm mich bei der Hand. Du bist ein braver Junge, sagte er; Du hast die Wahrheit geredet, und für deine Unterkunft laß nun mich sorgen! — Ach, er thats. Nur gar zu väterlich hat er sich meiner angenommen. Sie wissens selbst, gnädige Frau, wie sehr er mich lieb hatte! Wie oft ich mit ihm spazieren fahren mußt, oder die Tasche nachtragen, wenn er auf die Jagd gieng! — Er merkte drauf, daß ich viel Anlage, was zu lernen, hatte. Dies bewog ihn, mich nebst meinem erst verstorbenen

Busen-

Busenfreund auf die Schule nach ** zu schiken. Wir waren lange da. Zehn Jahre, glaub' ich, und dann beinahe wieder fünf Jahr' auf Universitäten. — Ich erstaune, wenn ich zurük denke. So viel Güte, so viel unverdiente Güte! Durch ihn wurd' ich, was ich bin. Und nun, da ichs bin, da ich mein eigen Brod erwerben kann, da ich nicht viel besser, als ein Müssiggänger wieder fast zwei Jahre lang an Ihrer Tafel gewesen — Die Thränen beschloßen meine Rede. Ich mußt schweigen, und sie nöthigte mich, die funfzig Dukaten anzunehmen. — Dies Einzige, sagte sie, sollt' ich ihr noch versprechen, daß, wenn ihr Sohn seinen Sinn ändern und noch studieren sollte, ich dann, wo ich mich auch immer aufhalten möchte, zu ihr zurükkommen, und sein Begleiter werden wollte. Ich versprach ihrs, und noch mehr dazu. In ieder Angelegenheit, wo Sie mich brauchen können, bleib' ich zu Ihren Diensten. Und so schieden wir dann. Es war mir so bang ums Herz, als wenn ich Friborgen vor mir in dem Sarg sähe. Die gute Frau begleitete mich bis zur Kutsche, und ich bat den Himmel, sie zu segnen. —

Ich fuhr mit der Post ab. Zum Unglük aber wars ein Halbwagen, und ich und noch ein

Passagier ließen unsre Koffers hinter uns aufpakken. Ich hatte ausser meiner sämtlichen Equipage auch die Helfte des Legats in den Koffer gesperrt, und da wir vorgestern bei der vierten Station wollten umpakken lassen, siehe, da fehlten unsre Koffers. Wie wir da das Maul aufsperrten! Besonders mein Gefehrde. Denn der hatt' Alles seinem Koffer anvertraut, und kaum sechs Gulden in der Tasche. — Ich zankte mit dem Postknecht. Aber was halfs? Man konnts gar deutlich sehen, daß sie abgeschnitten, und nicht verlohren worden waren. — Mein Gefehrd gebehrdete sich untröstlich. Ich bat ihn, sich zu mäßigen, und daß er bis nach H.. unentgeldlich mit mir auf Extrapost fahren könnte. Er schlugs aber aus, und in wenigen Minuten wurd' er mir unsichtbar. Unbekümmert, wo er zugekommen seyn möchte, nahm ich mir dann die Extrapost, und bin vor einigen Stunden in eben dem Wirthshause abgestiegen, aus welchem ich Dir schreibe. Nun hab' ich noch drei Meilen nach H.. Ich will aber heute Rasttag halten, denn das Extrapostfahren hat mich erstaunlich mitgenommen.

am 14. Julius.

Es geht mir knapp. Ich bin nun fast drei Wochen hier, und hab' schon eine Menge Geld verzehrt, und dennoch will mirs nicht gefallen. H.. ist wol dem Ansehen nach ein stattlicher Ort, aber nach meiner Einsicht muß man reich seyn, wenn man hier anständig auslangen will. Die Leute muß ich erst kennen lernen. So viel ich von weiten höre, gehen sie stark auf Stelzen. — Du weißt, daß ich die eine Helfte meines Legats auf dem Postwagen verloren habe, und die andre Helfte mußt' ich anwenden, um mich wieder zu equippiren. Mein ganzes Vermögen wird also noch in Friborgs goldner Uhr, und ungefehr vierzig Dukaten bestehen. Wenn diese gar sind, so bin ich wieder eben so arm, als, da mich der Priester in meinem neunten Jahre auf Reisen geschikt hat. Aber laß seyn! Ich denk, die Praxis soll sich auch nicht schlimm machen, und als ein einzelner Mensch läßt sichs ia wohl auskommen.

am 19. August.

Bruder, die Praxis geht schlecht. Wenns so fort geht, wie diese sechs Wochen durch, so werd' ich mich über kurz oder lang aufs Korbma-

chen

chen verlegen müssen. Du weißt, daß ich sonst immer gern aus Weiden geflochten habe. — Wie ich herkam, macht' ich mirs zum Grundsaz, nichts, als gerechte Händel anzunehmen. Aber ich sehe nun gar wohl ein, daß ich am End' bei diesem Grundsaz werde verhungern müssen. Und doch will ichs noch lieber, als ein Schurke seyn.

am 27. August.

Ja, gewiß! In diesem Punkte sollst Du an mir einen Schüler des Zeno finden. Was ich geschrieben habe, das bleibt wahr. Inzwischen hätt' ich doch mit meinem Lerm nicht so frühzeitig kommen sollen, denn seit meinem leztern Brief gehts um viel besser. Ich kann Dirs nicht ausdrükken, wie süß mir der eigne Verdienst schmekt. Jeder Gulden, den ich einnehme, macht mich zu einem König, und ich gäbe nicht um die halbe Welt den Gedanken hin, daß ich mir die Austern, welche ich iezt verzehre, selbst verdient habe. Keinem Menschen für das, was man genießt, danken zu dürfen — o da hat mans schon weit gebracht, da ist man schon um viele Sprossen die Leiter hinan, die zur Ruhe führt! Mich däucht auch, daß das Geld, was ich einnehme, viel schöner geprägt, und besser am Gehalt sei, als Alles, was

ich iemals in meinen Händen gehabt habe. Ich drehs zehnmal herum, eh ichs einstekke. — Sez das Lachen beiseit! Du ärgerst mich. Und frag Dich, ob Dirs nicht auch so war, wie Du Dein erstes Geld verdientest! — Und nicht genug, Philipp! Zum Exempel, ich kauf mir heut ein schönes Buch. Da greif' ich denn in meine Kassa, und nehm' Geld heraus. Von ungefehr kommen mir einige Stükke in die Hand, die mir sehr kenntlich sind. Ich erinnere mich an den Mann, von dem ichs bekommen habe. An den Tag, da er mirs gegeben hat. An die Arbeit, womit ich mirs verdient habe. — Es war ein braver Mann, denk ich. Er kam eben des Morgens zu mir, da ich meinen Koffee trank; ich weiß, damals schien die Sonne so schön in meine Stube, Nachmittags drauf ritt ich spazieren, und wie ich die Arbeit verfertigte, o da wars gar ein schöner Abend. Ich stand dazwischen vom Stuhl auf, und sah zum Fenster hinaus — es war ein herrlicher Abend. — Siehst Du, so mancherlei Gedanken, und so mancherlei Freuden erzeugt bei mir oft der Anblik eines einzigen halben Gulden. Und ich gesteh' Dirs, daß sie mir immer sehr willkommen sind. Dem Bauer kann das Säkchen Geld, das er aus seinem Getraid erlößt hat, nicht

die

die große, mit Allem sich begnügende Zufriedenheit mittheilen, die ich beim Anblik eines Pfennigs genieße, der ganz unwidersprechlich der Meinige, und durch mich verdient worden ist.

am 2. Oktober.

Ich könnt' viel zu thun haben, wenn ich Alles annehmen wollt'. Aber bewahre mich Gott dafür, meinen Eid zu brechen! Ich dächte, die Finger würden mir dann krumm werden, die ich damals aufgehoben habe. — Wir haben einen schönen Herbst. Ich gehe iezt zuweilen um die Thore spazieren, und die Gegend gefällt mir. Es ist eine Reihe von Gebirgen, in deren Umarmungen, wenn ich so reden darf, die große Stadt liegt. Nur sind die Gebirge zu steil und zu unfruchtbar, als daß sie eine sonderliche Aufmerksamkeit erregen sollten. — Die Hand des Herrn liegt schwer auf dem Friborgschen Hause. Sie schreibt mir, daß sie nun auch ihren lezten Sohn durch die Pokken verlohren habe. Das Lehen fällt iezt dem Fürsten heim, und sie will sich ehester Tagen auf ihr Eigenthum nach Knauzdorf begeben. Daß das Schiksal so gerne fortzurasen pflegt, wenn es einmal Leute getroffen hat, die es empfinden können! Das kommt mir nicht an-

ders

ders vor, als, wie ich noch ein Knabe war, so prügelt' ich immer die am meisten und am liebsten, die mir nicht widerstehen konnten, oder viel Einbildung von sich hatten. Die übrigen konnten sicher vor mir hingehen.

am 22. November.

Ein schwerer Katarrh sperrt mich ins Zimmer ein. Das macht, daß ich mir neulich bei einer Reise zu viel Herbstluft aufgeladen habe. Inzwischen brauchst Du eben noch nicht auf ein Leichengedicht zu sinnen. Denn daran zu sterben, denk' ich nicht. — Ich kenne die hiesigen Leute nun so ziemlich. Wenig solide Kerls, und viele Gekken. Das schmerzt mich in der Seele. Am Frauenzimmer hab' ich viel Umgang bemerkt. Er scheint mir aber blos auf Eroberungen abzuzielen, und mich zum Narren haben zu lassen, davon bin ich seit meiner Avanture mit Lorchen Stratthof kein Liebhaber. O, es schläft gar viel in mir verborgen. Aber hier ist der Mann nur nicht, bei dem ichs anbringen kann.

am 3. Januar, 1773.

Ich fühls, daß ich nicht werth bin, o Herr, all' deiner Güte und Liebe, die du mich genießen

lässest

lässest. Es gab Zeiten, wo ich so sorglos — gedankenlos möcht' ich oft sagen — mich auf meinem Sandkorn herum tummelte, daß ich nicht einsehen kann, warum ich immer noch so aufrecht stehe, immer noch so frisch und gesund bin, immer noch mit frölicher Lache in die Welt sehen darf. Aber es waren Schwachheiten meiner Jugend, Flekken im Gemälde, die der Maler, so lang das Stük nicht in die Gallerie bestimmt ist, immer noch abwischen kann, und die, Herr — die verzeihst du! Ja, die hast du mir verziehen, das weiß ich, und sehs, und fühls an Allem, was um und an mir ist. Wie ruhig siz' ich hier an meinem Schreibpult, und seh' in die Reih' der sieben und zwanzig Jahre zurük, die ich nun bald auf dieser Welt bin! All' mein Weg mit Rosen bestreut, mit Freuden umzäunt! Und wenns ja ein Lüftchen war, das mir nicht allzu sanft ums Ohr säuselte, so wars ja nur ein Lüftchen, und ich durfte nur das Fenster zumachen, um es nicht länger säuseln zu hören. — Dies denk' ich, Philipp, bei Deinem Neuiahrwunsch. Aber auch noch mehr. Den Tropfen, wie er ins Wasser fällt, und wie ihn der Fluß schäumend in seine Fluthen nimmt, und davon führt, und unsre Jahre, wie sie dahin eilen, pfeilgeschwind und hinab-

stürzend

stürzend, wie ein Adler, und den Gedanken, wir werden davon müssen! Davon müssen? — O wie sträubts mir das Haupthaar bei dieser Losung! —

am 29. Januar.

Es fängt mir hier an zu mißfallen, und Friborgs Amtmann, der doch vorzüglich die Neigung nach H.. in mir angefacht, und mir Wunderdinge davon erzehlt hat, muß weder die hiesigen Einwohner, noch die Verfassung des Lands genug gekannt haben. Ich will Dir mit einer umständlichen Beschreibung davon nicht zur Last fallen. Doch sollst Du wissen, daß es mit der lieben Gerechtigkeit nicht zum Besten aussieht, und das thut einem ehrlichen Kerl weh, wenn er so zusehen, und das Maul halten muß. Da sizt oft ein böser ungewaschener Bube als Richter da, und tritt Recht und Gerechtigkeit mit Füssen, daß einem die Augen übergehen. — Kommt mir vor, wie der Vollmond, der nur dann leuchtet, wenn ihn die Sonne bescheint. Und nun wirst Du auch meinen ganzen Sinn errathen. — Ich bleib' nicht länger, und geh' nach R.. Dort solls besser seyn, wie mir die Leute sagen.

am 13. Merz.

Der Finanzrath K.. ist Schuld, daß ich noch nicht abgereist bin. Er machte mir das Maul, daß ich die Stelle eines *** beim *** Komitat erhalten sollte. Aber er hat gelogen. Und solcher Windbeutel kannst Du hier die Menge finden. Die Stell' ist besezt, und seitdem läßt er sich verleugnen, so oft ich mich anmelden lasse. — In acht Tagen geh' ich nun gewiß fort. Tausend solcher Finanzräthe sollen mich nicht zurükhalten!

am 30. Mai.

Du wirst Dich wundern, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Aber es hat, wie Du leicht erachten kannst, seine guten Ursachen. — Es sind nun schon acht Wochen, daß ich hier bin. Ein herrlicher, schöner Ort, vor welchem H.. weit zurük stehen muß! Ich hatte gut Reisewetter, und auch brave Gesellschafter. In meinem Leben bin ich nicht so vergnügt gereist. Einer davon sagte mir gleich, daß es mir in R.. recht wohl gefallen würde. Er gieng bei seiner Erzehlung ins Detail, und ich muß Dir sagen, daß zur Zeit noch Alles richtig eingetroffen hat. — Damit mich Deine Briefe nicht verfehlen, so

wisse,

wisse, daß ich auf dem Stadtgraben wohne! Ein Logis, mit dem ich ausserordentlich wohl zufrieden bin. Es hat die Aussicht auf den *** Strom, und die Helfte eines Queerbliks auf die Hauptstrasse. Ich darf nur zum Fenster hinaus sehen, um des Abends der Promenade zu geniessen. Jung und Alt wandelt unter meinem Fenster vorbei, und ich habe schon manches Gespräch belauscht, welches eigentlich nicht hätte belauscht werden sollen. Man sagt zwar, es sei unedel, ein Belauscher zu seyn. Aber heiß' ichs denn auch den Leuten, gerade unter meinem Fenster von ihren vertrauten Sachen zu plaudern, und so laut zu plaudern, daß ichs bis in den dritten Stok höre? —

Der Frühling hat sich nun in seiner ganzen Schönheit eingestellt. Mehr, als tausend Bäume blühen in meiner Nachbarschaft, und ich darf nur das Fenster eröfnen, um den halben Thaler zu ersparen, den ein Anderer auf Potpourri-Töpfe verwendet. Du kannst Dir also aus allen diesen Umständen leicht abmerken, daß ich vergnügt und zufrieden bin. Und ich hofs mit der Zeit noch mehr zu werden. — Am *** Gesandten hab' ich einen großen Gönner gefunden. Ich ward gleich die ersten Tage mit seinem Se-

kretair bekannt, und dieser präsentirte mich bei Gelegenheit seinem Principalen. Ich soll mich schlechterdings auf seine Gnade verlassen.

am 16. Junius.

Je länger ich hier bin, desto besser gefällts mir. Ich finde vielen Reiz im gesellschaftlichen Umgang, ungezwungene Lebensart, Herablassung bei den Großen, Gefälligkeit bei den Gelehrten, Verstand bei den Schönen, und einen Himmel für meine Seele. Besonders hab' ich unter den Gelehrten schon manche wichtige Acquisition gemacht, und einer vor dem andern mag mich gerne um sich haben. Ich ergreife diese Gelegenheit mit beiden Händen, und danks den Leuten, die mirs eingezischt haben, in R.. möchts vielleicht besser für mich seyn. — Wir hatten vor acht Tagen eine große Feierlichkeit, die Du vielleicht schon aus den Zeitungen wissen wirst. Die ganze Stadt war erleuchtet, und ich konnte von meinem Fenster aus das herrlichste Feuerwerk abbrennen sehen. — Von meiner Praxis kann ich Dir noch nichts sagen. Die Stadt ist groß, und der Leute sind viel. Ich muß mich also erst bekannt machen, und dann wird das Resultat zeigen, ob ich H.. gegen R.. glüklich oder unglük-

lich

lich vertauscht habe. Man zehlt hier über hundert Anwälde.

am 24. Julius.

Vom Friborgschen Hause hab' ich inzwischen nichts gehört. Ich fürchte, der Kummer wird die gute Frau auch noch hingeraft haben. — Vor vierzehn Tagen fand ich mich unpaß. Es stach mich in der Seite, und kein Bissen wollte mir schmekken. Die Furcht vorm Tod hies mich nach einem Arzt schikken, und der kurirte denn aufs Seitenstechen. Aber es wollt' nichts anschlagen. Ich schikte nach einem andern; der sagte, es wären verschlagene Blähungen, und hat mich auch innerhalb acht und vierzig Stunden glüklich wieder hergestellt. Ich halte beide für gelehrte Männer; nur scheint mir der Leztere besser errathen zu können. Und von solchen sollte man sich eigentlich auch am liebsten bedienen lassen, so wie man ungefehr mit dem besten Zutrauen von der Welt auf desjenigen Nummern sezet, der schon verschiedene Male das Glük gehabt hat, Amben und Ternen zu errathen. — Meinen gegenwärtigen Aufenthalt vertausch' ich nun nicht mehr. Er ist ohne allem Zweifel der beste, den ich erwählen konnte. Es fehlt mir weder am Vergnügen,

noch an Mitteln, es zu genießen. Ich hab' alle Hände voll zu thun, und bin wirklich schon oft in die Nothwendigkeit versezt gewesen, abzuweisen. —

Der Graf M... hält iede Mittwoch öffentlichs Concert. Das hab' ich diese ganze Zeit über noch nicht geschwänzt. Er geht herum, sieht, ob viel Zuhörer da sind, giebt sich mit Manchem zum Gespräch ab, und läßt die offenste Zufriedenheit blikken, wenn er merkt, daß er dem Publikum für einige Dukaten Vergnügen gemacht hat. Ich hab' mich schon oft an seine Stell' gewünscht, denn gerade so würd' ichs auch machen.

am 11. August.

Du trifst hier so viel schlichten und geraden Menschensinn an, daß Du Dich darüber verwundern würdest. Man kanns kaum glauben, daß man in einer großen Stadt ist, wo man doch sonst gemeiniglich das Ceremoniel bis auf den äusersten Grad treibt, und nebenher demungeachtet von nichts anders, als der guten Lebensart spricht, die man vermuthlich unter der toll ersonnenen Etiquette verstehet. Hier ists nicht so. Ich kann handeln, wie ich will, und thun, was ich will — da ist Niemand, der mich tadelt, oder der da haben

LB Coburg

ben wollte, ich soll gerade auch das thun, was er thut. Da giebts nicht so alberne Trommelfelle, die von Haus zu Haus schleichen, ihre Pastetchen und Törtchen auskramen, und sie gerne um einen wohlfeilen Preis lassen, wenn man sie nur nimmt, und ihnen die Versicherung läßt, daß sie gut wären. Da giebts nicht so alberne Halbmänner, dies noch ganz alleine ihrem Bischen Bart zu danken haben, daß man sie nicht unter die Pagoden sezt: nicht so alberne Gipsfiguren, die in Menschengestalt wandeln, und auf den Gassen herum spuken; nicht so alberne Grillenfänger, die es hoch übel nehmen, wenn man in die Oper geht, oder die Kirche versäumt, oder mit Mädchen schökert — und dann in all' ihrer spanischen Hoheit mit großen Augen auf uns herab schauen, und uns den Fluch geben. Da giebts nicht so intolerante Schattenspieler, die den Leuten weis machen wollen, die Frazze, so sie ihnen zeigen, seie der König Saul gewesen; nicht so schaale Männerchens, die über Alles, was sie hören oder lesen, einen Machtspruch ergehen lassen, und doch selbst von so unglüklicher und verwahrloster Anlage sind, daß es ihnen Schweis auspreßt, eine einzige runde Periode zu machen. —- Gott bewahre mich, Philipp! All' den Greuel hab' ich

in H.. gesehen. Aber hier siehst Du nichts davon. Du darfst Deine Meinung frei sagen, und Niemand wird Dir zumuthen, daß Du sie fahren lassen sollst. Du kannst ein ganzes Jahr lang zu Hause bleiben, und Dich unter die Bücher vergraben, kein Koffeehaus besuchen, und alle Gesellschaft vermeiden; man wird Dich dennoch keinen Misantropen, dennoch keinen Bücherwurm, dennoch keinen sonderbaren Menschen schelten. Du bist und bleibst Dein eigner Herr, und Du alleine magst auch Deine Handlungen verantworten; andre Leute kümmern sich nichts darum. Ob Du in die Kirche gehst, oder nicht, das wird Jedermann gleichgültig bleiben, und bringt Dir auch noch lange nicht den Vorwurf, daß Du ein Atheiste seist. Magst Du nun noch fragen, warum mirs hier so ausserordentlich wohl gefällt? —

Neulich bracht' ich meinen Abend in einer großen Gesellschaft zu. Da waren keine gezwungene Komplimente zu hören, keine steife Bükkinge zu machen, kein dummes Urtheil über den Nachbar zu bemerken, keine Glossen über die Witterung, kein ungelehrtes Geschwäz von gelehrten Sachen, kein verstelltes Husten, wenn das Wort stekken bleibt, [illegible] man sich vor Armuth nicht

weiter

weiter zu helfen weis — kurz, die Gesellschaft charmirte mich. Ein ieder genos seiner Freiheit. Wir aßen, und ieder durfte aufhören, wenn er satt war, oder wenn es ihm sonst beliebte. Niemand forcirte ihn, über Noth zu essen. Auch durft' er keine Gesundheit trinken, und sich erst lange den Kopf zerbrechen, damit er keinen durch den Vorrang eines andern beleidigen möchte. — Da ißts und trinkt sichs bei meiner Treu mit frohem Herzen, wenn man so von allem Zwang frei ist! Ich wünschte, Du kämest einmal hieher, um das Alles so mit anzusehen! Es sollte Dir gewiß gefallen, und hernach bauten wir uns Hüttchen, Dir eine, mir eine, und — der lieben Freiheit eine.

am 26. August.

Ich schäme mich zuweilen, wenn ich unter Kinder gerathe. Das lebt und webt schon Alles in ihnen, als wenns Leute von vielen Jahren wären! So viel vermag eine gute Erziehung. Sie reden mit der bittersten Spötterei von den Gespenstern und Popanzen, wovor sich oft noch alte Herren verschließen, und sich kreuzigen, eh sie zu Bette gehn. Sag' dem Buben, er soll sein Kompliment machen, so thut ers mit der

größten Freimüthigkeit, mit dem edelsten Anstand von der Welt. Sag ihm, er soll zum Kaiser gehn! Er wirds bei meiner Treu thun — denn schüchtern ist er nicht — und seine Sache vielleicht noch zehnmal gescheider anbringen, als mancher Schurke, der seine vierzig Jahre schon auf dem Bukkel hat, und gar ein griesgrämlich Gesichte macht, daß die neuern Erziehungs-Anstalten so gut von Statten gehen. Hottentotten laß ihn erziehen, das versteht er besser! Denn die kann er zu tod bläuen. — Ich bemerke auch, daß sogar der Pöbel schon anfängt, kultivirter zu werden. Man hört fast keinen einzigen Gassenhauer singen, aber desto mehr Lieder aus Weissens Opern mit Hillers Melodien. Das hebt mir's Herz, daß es nicht auszusagen ist, und ich segne die Stunde, die mich nach R.. brachte.

am 4. September.

Sanft und melodisch fließt mein Leben dahin. Zu keiner Zeit hab' ich noch die Größe meines Daseyns so stark gefühlt, wie iezo. Man sagt mir bei Gelegenheit ins Ohr, daß ich einiges Verdienst hätte, und das schwellt den Ehrgeiz Deines Imgarten so sehr — so sehr — Nein! Uebermüthig solls mich nicht machen!

am 6. September.

Vorgestern wollt' ich Dirs schon sagen, daß ich eine neue Bekanntschaft gemacht habe, aber ich wurde dran verhindert. — Es ist eine etwas bejahrte Dame hier, die sich Madame Clagniere schreibt. So viel ich von weiten höre, ist sie eine gebohrne Teutsche, hat aber einen Franzosen zum Manne gehabt, und sich bis nach seinem Tod in Strasburg aufgehalten. Sie spricht sehr gut teutsch, und eben dies machte mich neugierig, nach ihrer Lebensgeschicht' zu fragen, weil ichs nicht zusammen reimen konnt', daß eine gebohrne Französinn eben so gut teutsch sprechen sollt, als unser einer. Diese Madame Clagniere nun besizt ein schönes Haus, und einen schönen Garten, und eben in dem Garten hat sie kürzlich ein großes Lusthaus aufführen lassen, worüber der anstoßende Nachbar schrekliche Klage führt, als obs ihm alles Licht nähme. Man hat sie also vors Gericht gefodert, und bei dieser Gelegenheit nahm sie mich zu ihrem Sachwalter an. So viel zum Eingange!

Sie lies mich rufen, und ich erschien. Kaum war ich in die Stube getreten, so erblikt' ich etwas seitwärts im Winkel am Nährahmen sizend ein

ein schönes, nett gewachsenes Frauenzimmer, die wie der Bliz all' meine Blikke an sich zog, und ehe fünf Minuten vergangen waren, mich schon ganz zu ihrem Gefangenen hatte. Sie blieb sehr ernsthaft bei ihrer Beschäftigung, ich aber desto unaufmerksamer bei dem gelehrten Vortrage der Clagniere. Und wäre die Sach' von großer Erheblichkeit gewesen, bei meiner Seele, Philipp, ich müßte sie nothwendig von der falschen Seite angegriffen haben, weil ich wol mehr, als den dritten Theil davon überhört hatte — denn ich sas ihr gerade gegen über. — Man bot mir einige Erfrischungen an. Das Frauenzimmer, die ich für nichts anders, als Clagnierens Tochter halte, und es auch höchst wahrscheinlicher Weise seyn wird, mußte mirs vorsezen. Ich sah sie starr, wiewohl mit innerer Erschrokkenheit an; aber sie neigte sich ganz gleichgültig, gieng wieder weg, und sezte sich an ihren Nährahmen. — Nach einer halben Stunde retirirt' ich mich wieder, ohne weiter was mit ihr gesprochen zu haben, als was man bei solchen Umständen nothwendig reden muß. Desto schärfer plaudert' ich aber mit ihrer Mutter, die sehr viel Wohlgefallen an mir blikken lies, und mich auch ganz höflich bis zur untersten Treppe begleitete.

Ich gieng nach Haus, und glaubte eine neue Bekanntschaft gemacht zu haben, da ich doch, recht deutlich zu reden, eigentlich erst wünschte, sie bei guter Gelegenheit machen zu können. Und Du wirst lachen, daß ich Dir so viel davon vorgeschwazt habe.

am 15. September.

Ihr Bild beschäftigt mich ohn' Aufhören. Und gerade muß mirs iezt an schiklichem Anlaß fehlen, zu ihr zu gehn! — Einfältig genug bin ich immer, des Tags einigemal bei ihrer Wohnung vorbei zu schlendern, aber ich hab' sie noch nicht gesehen. — Wenn Du doch um mich wärst, und es verhindern könntest, daß ich nicht aufs Neu der alberne Laffe würde, der ich vor Zeiten bei Lorchen Stratthof gewesen bin! — Stratthof? — Freilich werden nicht alle Mädchen von gleichem Schlage seyn. Aber wie leicht — wie leicht könnt ich zum zweitenmal anstoßen, und ich verschwür' es denn auf ewig, ein Mädchen zu lieben! —

am 19. September.

Es hat gute Wege, Philipp! Ich denke noch nicht, daß ich verloren bin. Gestern war ich da, und

und hatte was Nothwendiges mit der Mutter zu reden. Sie stand am Fenster, und sahe mehr gegen die Strasse, als auf mich zu. Ich leg' das so aus, als ob ihr nichts an mir gelegen sei, und das beruhigt mich wieder.

am 27. September.

Zerreiß den Brief! Ich habe gelogen. Beruhigt hätt' es mich? — Nichts weniger, Philipp! Die empfindlichste Unruhe begleitet mich auf allen meinen Schritten. Ich wünsche, daß ihr recht viel an mir gelegen seyn möchte. Ja, das wünsch' ich, und Tag und Nacht wünsch' ich das. — Schüchternheit mags seyn, daß sie mich noch nicht scharf genug ins Auge gepakt hat, aber — Ich weis selbst nicht mehr, was ich Dir sagen wollte. Der Proceß geht gut, so wie die meisten, die ich bisher unter meiner Hand gehabt habe. Aber — was auch immer mein Gewissen dazu sagen mag — so trainir' ich ihn gewiß so lang, als es möglich ist. Das hieße sich selbst im Licht stehen, bei solchen Umständen allzu ehrlich zu seyn. Was gäb' mir dann noch weiter Gelegenheit, zu Clagnieren zu gehen, wenn der Proceß nicht wäre? Und wer steht mir dafür, daß sie bald wieder einen Streit bekommen, und

mich

mich zu ihrem Anwald erwehlen wird? — Trainirt muß er werden, da hilft nichts dafür. Wärs nicht pinselhaft, wenn ich in eine Bildergallerie gienge, und wollte nur die ersten besten Stükke betrachten? Alle muß ich sie sehen, und eher soll mich auch der Kerl nicht vor die Thüre hinaus bringen! —

am 6. Oktober.

Dein Raisonniren stell' ein andermal beiseite! Wenn man einmal verliebt ist, so gelten keine Vorstellungen mehr. — Ich muß Dir iezt was Neues sagen. Clagniere hat keine Tochter. Die ich für ihre Tochter hielt, ist eine Kousine von ihr, und heißt Henriette Solhausen. — Woher ichs weiß, fragst Du? Da ließe sich nun freilich viel davon sagen. Doch kann ich Dirs nicht verschweigen, daß sie mirs selbst gesagt hat. — Ich stand am Fenster, und hatte schon lang mit Madame Clagniere gesprochen, als diese von ihrer Magd hinaus geruffen wurde. Dies gab mir Anlaß, ihren ausserordentlichen Fleis zu loben; deun so oft ich noch hingekommen war, hab' ich sie fast immer bei der Arbeit gefunden. Sie machte mir ein sehr niedliches Gegenkompliment, und wir kamen im Gespräche weiter. — Die

Frau

Frau Mamma bleibt lange aus, fieng ich dazwischen an. „Mamma, wiederholte sie lächelnd? Sie irren, es ist meine Tante. Ich bin nur seit einigen Jahren ihrer Aufsicht übergeben, und es kann über kurz oder lang kommen, daß mich mein Vater wieder zu sich holen wird.“ — Indessen war Clagniere wieder ins Zimmer gekommen, und ich weis selbst nicht, warum ich so unmuthig von ihr gegangen bin. Sollts die Nachricht gewesen seyn, daß sie ihr Vater bald wieder zu sich holen würde? Was kann mir das schaden? — Oder wars Unwille, daß die Clagniere nicht noch länger ausgeblieben ist? Das wäre ia die einfältigste Prätension gewesen. — Frag' die ganze Welt, nur mein Herz nicht! Ich bin warlich übel genug dran.

am 10. Oktober.

Es ist noch nicht genug, was Sie mir gesagt haben, fieng ich damals noch an. Auch Ihren Namen möcht' ich wissen. Und da sagt' sie mir ihn. — Ich komme iezt immer fleißiger. Clagniere scheint mich gerne um sich zu haben, und ich fange dabei an, mit der Kousine bekannter zu werden. Du erstaunst über ihre Schönheit. Die regelmäßigste Schönheit, die ich noch gesehen

habe.

habe. Nicht zu klein, aber auch nicht zu groß; nicht zu stark, aber auch nicht zu mager, und was mich am meisten an sie zieht, sind die gewölbten schwarzen Augen, die braunen Haare, die Bakkengrübchen, und ihr nettes Fußchen. Mir klopft das Herz, so oft sie mich ansieht. Ich mag Recht gehabt haben, daß es im Anfange Schüchternheit bei ihr war; denn nun scheint ihr ganzes Betragen ungemodelt zu seyn. Sie empfängt mich nicht mehr so gleichgültig, wie sonst, sie beobachtet mich mehr, sie lächelt, wenn wir im Gespräche begriffen sind, sie begleitet mich, wenn ich Abschied nehme — Lauter Losungen, die mich entzükken, durch die ich mich zum glüklichsten Menschen in der Welt träume!

am 18. Oktober.

Ich bin gefangen, Philipp! Ueber und über gefangen. Und meine Freiheit ist unwiederbringlich. Je öfter ich um sie bin, desto mehr bezaubert sie mich. Alles ist Seele an ihr, und ieder ihrer Blikke gießt Wohlwollen über mich aus, daß mir die Haut schaudert. — Und warum schaudert uns das, was wir doch zuvor so sehnlich gewünscht haben? — Der Proceß wird einrissig. Ich habs aber schon darnach gemacht.

 Dafür

Dafür verlang' ich auch am Ende keine Bezahlung.

am 30. Oktober.

Der *** Gesandte giebt mir vielen Vorzug. Ich nah' ihm mit eben der Ehrfurcht, als wenn ich in den Delphischen Tempel gienge. Denn iedes seiner Worte ist ein Orakel, und man mag ihm gerne zuhören. Er spricht vortreflich, und beurtheilt mit einem Alles umfassenden Blik so genau und so pünktlich, daß es Kunst braucht, ihm nachzudenken. Wer da hört den Fluß seiner Rede, und den Zusammenhang seiner Gedanken, und wie das Alles so schön zusammenpaßt, wie der Dekkel auf den Topf, dem muß es doppelt unerträglich seyn, wenn er zuweilen in eine Gesellschaft geräth, wo ein unbeträchtlicher Bursche das Wort führen will, und doch fast immer über die dritte Silbe im Morast stekken bleibt, das Maul aufsperrt, und den Zuhörer einige Minuten lang in den Rachen sehen läßt, bis er endlich den Gedanken erschnappt, der nach seiner Meinung der schiklichste war, aber im Grunde nicht viel besser ist, als ein Wasserbrei mit Butter geschmelzt.

am 3. November.

Der Clagniere Proceß wird noch machen, daß ich der liederlichste Bube auf der Welt werde. Ich gehe zu ihr, und denk', in einer Stunde willst du wieder zu Hause seyn, und wenn ich da bin, und sehe Henrietten, und wie sie mir immer theurer wird — da geht oft der halbe Tag vorüber, ohne daß ich nach der Uhr sehe, und wenn ich endlich heim komme, was ists anders, als Beschäftigung mit ihren Reizen, die mich in Winkel bannt, fern von dem Schwall der Akten, die wie Schneegebirge auf meinem Tisch liegen? — Das taugt nichts, Philipp! Am Ende wird der Kerl die Kundschaft verlieren, und nicht wissen, wo er Brod kriegen soll. — Und wenn ich auch nun denke, du willst, du mußt thätig seyn — ia, da sez' ich mich wol hin, und blättre, und schlage nach, und fange an zu schreiben, und dabei fällt mir wieder ein, Clagnierens Proceß werde gut gehen, und von Clagnieren denk' ich an Henrietten, und immer weiter — immer weiter — und ich springe vom Stuhl auf, trete zum Fenster hin, und die Arbeiten bleiben liegen, wie sie gelegen sind. — Eigentlich hätt' ich oft in vierzehn Tagen keine Gelegenheit, zu ihr zu gehen: aber ich sinne schon vom frühen Morgen

an, wie ich das machen will, und da muß sichs immer schikken, daß mir bald das, bald iens in die Queere läuft, und husch — da bin ich. Ich will haben, die Clagniere soll mir das als unermüdete Sorgfalt für ihr Bestes auslegen, und ich denke, sie thuts auch, wenn gleich mein Herz nicht ein Wörtchen davon weis. — Mit iedem Tage schöpf' ich neue Hofnung. Sie siehts, daß ich sie anbete, mein ganzes Betragen verräth mich. Und das thut sie doch wol auch nicht so umsonst, daß sie mir immer nachsieht, wenn ich von ihr gehe. Diesen Morgen war ich wol schon hundert Schritte davon, und ein geheimer Zug drehte mir den Kopf zurük, und — ach! wie kroch mir das so warm durch alle meine Glieder, daß sie noch immer am Fenster lag, und mir nachsahe! Ich fürchte, die Tante wird ein andermal sagen, sie soll das Fenster zumachen, damit nicht zu viel Kälte hinein wischt.

am 8. November.

Das laß Dir gesagt seyn! Wenn Du ein andermal wieder von ihr schreibst, so mußt Du mit mehr Respekt von ihr reden. O wie geschwind sollte Dir die Furcht benommen seyn, daß ich wieder anlaufen könnte, wenn Du sie einmal

gesehen

gesehen hättest! Ich sage Dir, es ist an nichts weniger, als ans Anlaufen zu denken. Die reinste, offenste Seele, groß durch ihre Gesinnungen, und edel durch ihr Bemühen, sich mitzutheilen. — Das faßt mich beim Schopf an, wenn wir bisweilen in Gespräche gerathen, und sie spricht so artig von der Verwandschaft der Seelen, und wie sich die gar nicht verleugnen lasse, sondern bei der ersten Begegnung gleich sichtbar werde, wie man sich aber auch oft zu täuschen pflege, und das für blau ansehe, was doch in der Nähe betrachtet nur Schillertaffend ist, und wies einem schmerzen müsse, wenn man sich dann betrogen sähe — ach, das Alles mit so schönem Sinn durchflochten, und ich denke dann an Lorchen Stratthof zurük, wie ich da auch getäuscht worden bin, und mein Wunsch, sie nicht gekannt zu haben — Warlich, das faßt mich beim Schopf an, und es ist mir immer, als ob sies wüßte, die ganze Geschicht', und wollt' mirs hier in einem Säftchen beibringen. — Nein, Philipp! All' Deine Divination ist nicht sechs Pfennige werth. Du wirst sehen, daß ich ein glüklicher Bube werde, wenn — ia, wenn das wenn einmal auf die Seite geschaft wäre! —

Was mich oft meine Arbeiten anstinken, das kann ich Dir nicht sagen. Sechs Klienten sind schon zum Teufel gegangen, weil ich ihre Sachen sehr nachlässig besorgt habe. Der *** Gesandte dürft' das nicht wissen. Ich fiel in Ungnade.

am 19. November.

Ich bin ein Thor. Ich will haben, daß sie meine Leidenschaft merken soll, und bin doch oft so steif, so unerträglich albern, daß ich mich ins Gesicht schlagen möchte. Da steh' ich auf, und nehme mir vor, heut, heut willst du einmal deine Sache gescheider machen, und wenn ich zu ihr komme, — ia, da steht der Narr, wie ers auch sonst ist, und ich gehe voll Aergerniß nach Hause. Daß wir doch so unbeherzt sind, wo's am wenigsten Herz braucht! Erklär' mir das, Philipp!

am 26. November.

Wenn die Tante dabei sizt, da gehts mir so frisch vom Munde, als wenns eine Predigt wäre. Da weis ich Dir so mancherlei schöne Sachen zu erzehlen, so mancherlei Gespräche vorzubereiten, und so vielen Wiz, so viele Belesenheit und Scharfsinn anzubringen, daß man meinen

sollt',

sollt', ich käme brühwarm vom Katheder herunter. Aber wenn sichs trift, daß uns Clagniere allein läßt, und ich hätte dann die schönste Gelegenheit, mein Herz reden zu lassen, o da stokts, da hängts, da klebts an der Lippe, und ich gleiche dann dem dummsten Pinsel auf Gottes Erdboden, der das Maul aufsperrt, wenn die Sonne scheint, und es wieder zumacht, wenn es regnen will. Ich seh' ihrs gar oft an, daß sie in keiner geringern Verlegenheit ist, als ichs selbst bin. Aber, was nuzt das? — Soll die Geliebte unsrer Sele uns bei der Hand nehmen, hin zu sich führen, und mit Hintansezung aller Eigenliebe dem armen Menschen ins Gesicht sagen, daß sie ihm gut sei, daß sie ihm wohlwolle, daß sie ihn liebe, daß er fühlen soll, wie ihr das Herz klopfe? Das thun, und sich nicht selbst in den Augen ihres Liebhabers herab würdigen? Nicht zu gedenken, daß es auch wider alle Sitt' und Herkommen streitet. — Der könnt' ein Werk der auserlesensten Barmherzigkeit an mir thun, der mir dann in solchen kritischen Augenblikken ein Quentchen Selbstgefälligkeit mittheilte, welches mir Muth verliehe, das zu sagen, was ich nicht sagen kann, so lang ich nicht aufs Neue gebohren werde!

am 3 December.

Ich will Dir in so weit Recht geben, daß ich nun leider wieder anfange, der alte Gek zu werden. Aber bin ich drum weniger der alte ehrliche Thomas Imgarten, der es weis, wie viel er an Dir hat, und wie viel er also auch mit Dir verlieren würde? Der sichs nicht reuen läßt, sein eignes Wohl in die Schanze zu schlagen, wenn er nur damit das Glük eines andern wieder in Gang bringen kann? — Da wirst Du mir drauf antworten, ich vernachlässigte ia die Processe, um meinem Vergnügen zu fröhnen. Aber ich bitte Dich, schweig stille davon! Du machst, daß ich nicht schlafen kann, und der schlaflosen Nächte hab' ich iezt ohnehin genug.

Wenn Du Recht hättest, liebster Freund, weis Gott, noch heute wollt' ich den Gedanken aufgeben, Henrietten zu lieben. Aber Du bist ein schlimmer Kunde. Du gehst nur um die Schüssel herum, und siehst nicht, was drinnen ist. Denn wenn ich alle Deine guten Warnungen zusammen nehme, so ist das eben so viel gesagt, als ich sollte nach meiner besten Ueberzeugung handeln. Und das thue ich auch. Keinen Schritt ohne Ueberlegung! Lorchen hat mich vorsichtig gemacht.

am 8. December.

Es ist mir lieb, daß Du den Vorsaz aufgegeben hast, mir noch ferner ins Gewissen zu reden. Du würdest auch bei meiner Treu gar wenig damit ausgerichtet haben. Ich sehe und höre nichts, als Henrietten, und alle meine Wünsche vereinigen sich in dem einzigen, sie die Meine zu nennen. Ach, wenn das geschehen könnte! Wenn ich nur wüßte, daß ich hoffen dürfte! — Aber so ganz umsonst ists doch nicht, daß sie mich heute gefragt hat, ob ich denn wol bei meinen vielen Arbeiten auch an was anders denken könnte. Mehr, als mir lieb ist, versezt' ich drauf, und sah sie dann mit einem schmachtenden Blik an. Sie muß gemerkt haben, was ich damit sagen wollte, denn sie schwieg still, und grif nach ihrer Arbeit. Auch deucht' es mir, sie sei hernach viel nachdenkender, als vorhin, gewesen, und das leg' ich zu meinem Vortheil aus.

am 20. December.

Alle Kinder freuen sich nun auf Weihnachten, und ich — auf die Zukunft. Freilich wird ienen ihr Wunsch schon in vier Tagen gewährt; aber dann ists auch wieder auf ein Jahr alle. Aber wenn ich — wenn ich — Du verstehst

mich, Philpp! In meinem Kalender werden dann nichts, als lauter Festtage stehen. — Wenn ich so neben ihr size, und die schöne Hand, den zarten Busen, die blaßrothen Lippen begaffe — ach, wie nahe ist mir dann auch der Wunsch, diese Hand, diesen Busen, diese Lippen küssen zu dürfen! Wie ich drüber herfallen wollte, denk' ich oft, wenn nur Clagniere nicht dabei wäre! Und wenn sie hinaus ist — da sizt der Kloz, weis von nichts, als Winter und Wetter zu reden, zieht an seiner Weste, knippelt an der Krause, räuspert sich, schneuzt sich, dreht sich ans Fenster hin, fragt, wieviel es wohl geschlagen haben möchte, und das arme Kind, das gute sanfte Mädchen — man sieht ihrs wohl an, daß sies nur abwarten will, erst heraus gefodert zu werden. O wie selig, wie selig soll mir die Stunde seyn, da sich einst meine Lippen eröfnen werden, ihr das zu gestehen, was ihr meine Blikke schon so oft gestanden haben! — Ich merke, daß ich mir selbst nicht mehr gefalle, so dumm ist der Kerl. An der Goldgrube zu sizen, und die Leiter darneben, und nicht hinunter zu steigen, um das edle Gold zu holen, das so schimmernd zu seiner Erlösung lokt! Weis ich denn auch, ob die Grube zusammenstürzen wird, und sind nicht schon tau-

send vor mir auf die nämliche Weise hinunter gestiegen, und glüklich wieder zurükgekommen?

am 23. December.

Bei der ersten Gelegenheit, sagt' ich zu mir! Ja gewiß, bei der ersten Gelegenheit! — Ich hatte mir vorgenommen, was ich reden wollte, und beinahe hätt' ichs gar aufs Pappier entworfen, um mirs ia recht tief ins Gedächtnis zu drükken. Denn es war viel, was ich reden wollte. Und da wir allein waren, hatt' ich nichts zu reden. —

Ich mache Dich ungeduldig durch meine Narrheiten. Aber wenn Du erst wüßtest, wie sehr ichs über mich selbst bin! Der ich sonst mit kühner Hand meine Entwürfe beseelte, und Alles mit lebendiger Kraft auf den Flek sezte, wo es mir stehen sollte! — Siehst Du, es ist nicht anders, als wenn ich mir vorgenommen hätte, nach China zu reisen. Mit einer Tagreise ist nichts gethan, aber mehrere bringen einen endlich doch hin. Und von dem Entschluß bis zur Ausführung desselben — weißt Du, wieviel Meilen? — Wenn ich ein Kranich wäre, dann sollte mir das Ding leicht werden. Aber so bin ich nur ein Fusgänger, und wenn ich gleich oft nur noch drei

Schritte

Schritte weit von Henrietten entfernt bin, so brennts mich dann an die Fussohlen, und ich halte Rasttag.

am 31. December.

Hinabgesunken ins Meer der Ewigkeit — ach, hinabgesunken ist das liebe Jahr, und was bin ich gebessert? — Taumle noch immer so im süssen Wahne fort, und werd' mich endlich in dieser Trunkenheit gewaltig vor den Kopf stoßen. Lieber Philipp! Prophezeie mir nur nichts Böses! Denn Deine Prophezeiungen haben das Eigenthümliche an sich, daß sie gemeiniglich eintreffen. — Ich habe heut der Madam Clagniere ein angenehmes Geschenk gebracht. Ihr Proceß ist gewonnen; aber der Gegentheil will appelliren. Gott gebs, daß ers thut! —

Der Winter ist streng, sagen die Leute. Denn ich selbst habe noch nichts davon empfunden, und meinetwegen dürfte der Himmel einfallen, ich würd's demungeachtet nicht eher merken, als bis er mir schon auf dem Kopf läge. So weit, so weit vergeß' ich Alles, was um und an mir ist, über Henrietten. Leb' wol!

am 13. Januar, 1774.

Das hab' ich Dir wol noch nicht gesagt, daß sie auch meisterhaft auf der Harfe spielt? — Ich mußt' ihr sagen, welches von ihren Stükchen mir am besten gefiele. Das sind noch keine vier Wochen. Und iezt — o der Wonnegedanken, die mich füllen! — so oft ich da bin, und es giebt ihr Jemand Anlaß, nach der Harfe zu greifen, so ists immer das erste, daß sie mein Favoritstükchen spielt, und dazu sagt, daß es auch ihres wäre. Da steh' nun her, Kerl, und sag, was das zu bedeuten haben soll! — Hieroglyphen Sprache ists bei meiner Seele nicht; aber teutsch genug, daß man mir das Land verweisen sollt', wenn ichs nicht verstehn könnte! Ach! und ich verstehs. Verstehs dem ganzen Innhalte nach, und werd' ihrs danken. —

Es freut mich herzlich, daß Clagnierens Gegentheil die Appellation ergriffen hat. Nun steh' ich dafür, daß der Proceß binnen Jahr und Tag noch nicht zu Ende geht, und das wollten wir haben. Sie ist sehr ruhig dabei, und will sich ganz auf meinen Beistand verlassen. — Die Kälte nimmt fast täglich zu. Ich spür' das erst, seitdem ich Mangel am Holz leide, und in der That, mein

mein Freund, es hat noch wenig gefehlt, so hätte ich mir beinahe gar keins kaufen können. So liederlich bin ich iezt, und so schlecht ist daher auch meine Kassa beschaffen. Was sich da nicht für herrliche Sentenzen anbringen ließen! Ich sollte klüger werden, meine Vernunft zu Rath ziehen, nicht so toll und dumm in den Tag und in die Welt hinein leben, fein fleißig arbeiten, und auch fein fleißig beten, und mich nicht so stark ums Frauenvolk kümmern, und was dergleichen mehr ist! Das ist geschwind gesagt. Aber den Mann möcht' ich sehen, ders auch eben so geschwind befolgen könnte, zumal, wenn er so, wie ich, Henrietten gekannt hat. — Sorge nur nicht, daß ich Dich um ein Stükchen Brod ansprechen werde! In meinem Kopfe liegen noch gar viele Reichthümer verborgen.

am 16. Januar.

Ich zog meine goldne Repetiruhr heraus, und sie hat ihr gefallen. Sie nahm sie zu sich, und wir wußten viel über die Berlokken zu deraisonniren, und sie versicherte mich, daß sie schön wäre. Auf der Stelle würd' ich ihrs geschenkt haben, wenn ich nur von weiten hätte voraussehen können, daß sies auch annehmen würde. Denn

wenn

wenn dies gleich noch einer der größten meiner irrdischen Schäze ist, so wär' sie mir doch um einen einzigen Kuß von ihr feil, und ich würde mich mit größten Vergnügen bis aufs Hemd ausziehen lassen, wenn das die einzige Bedingung wäre, unter welcher ich sie erhalten könnte. Aber sag' mir selbst, ob das nicht albern ist? Ich denk' ans Heurathen, und bin doch ärmer noch, als eine Kirchmaus. — Ich will mirs immer nicht gestehen, daß mir die Uhr, seitdem sie durch ihre Hände gegangen, theurer geworden ist, und doch wandelt mich zuweilen die Schwachheit an, daß ich sie — küsse. Die Uhr küssen? Bin ich toll? — Nicht allein die Uhr, sondern auch die Kette zusammt den Berlokken. Und Du magsts nun glauben, oder nicht, so ist es doch bei meiner Ehre die reinste, lauterste und unverfälschteste Wahrheit. Es gab sonst Zeiten, wo ich sie oft den ganzen Tag kaum ein einzigesmal aus der Tasche zog, und iezt seh' ich fast alle fünf Minuten darnach, und betrachte sie als ein Wunder, und als ob sie mir vor Kurzem erst geschenkt worden wäre. Das thut die Liebe. Und die grössern Schwachheiten erfährst Du nicht einmal.

am 22. Januar.

Gestern kam ich ums Abendessen. Man bat mich, daß ich bleiben sollte, und ich thats. Es war vom Alter die Rede. Ich bin so alt, sagte die Tante, und ich so alt, fieng ich an, und ich, lispelte die sanfte Henriette, werde morgen zwei und zwanzig alt. — Morgen, wiederholte ich hastig? Und den Tag sollten wir nicht durch eine Schlittenfarth feiern? Da es ohnehin schon droht, daß es bald wieder aufgehen werde? — Sie sah die Tante an, ich sah sie auch an, und endlich sahen wir einander alle an. — Nun, wie wirds, unterbrach endlich Clagniere das minutenlange Stillschweigen? Können Sie fahren, sagte sie zu mir? — Ich versicherte, daß mich das Schlittenfahren schon manchen schönen Thaler gekostet habe, und damit ich Dirs kurz mache — wir wurden endlich eins, daß ich sie am heutigen Tag durch die Stadt fahren sollte. Und ich erschien in meiner ganzen Klarheit, den liebenswürdigsten Engel vor mir, und wie Wetter saußten wir durch die Stadt hin. Du solltest gesehen haben, wie das zugieng! Und wie mir die Liebe das Geschik gab, so herum zu schnurren, ohne einen Tölpel zu machen! Denn im Vertrauen muß ich Dirs sagen, daß ich mich zuvor in meinem Leben

noch

noch nie auf einen Schlitten gewagt hatte. Aber was lehrt die Liebe nicht? Ich selbst kann nun diesen alten Gemeinspruch durch mein Beispiel bestätigen; denn alle, die mich sahen, versicherten, daß ich gut führe, und Henriette sowohl als Clagniere ertheilten mir die unverdientesten Lobsprüche. Und gerade werden wirs noch getroffen haben: denn eben erzehlt mir meine Aufwärterinn, daß es stark zu regnen beginne. — Um wie viel ich nun glüklicher bin! Daß ich ihren Geburtstag weis! Daß ich sie im Schlitten gefahren habe! Und daß sie das so ohne alle Weigerung gethan hat! Wenn Träume beglükken können, so werd' ich zuverlässig heute Nacht der glüklichste Mensch werden. Ich fühls schon, wie da all' die Materialien herbei geschaft sind, ein schön Gebäud zu errichten. Und ich werde mirs wohl seyn lassen.

am 23. Januar.

Wie ichs voraus sagte! Den schönsten, liebsten Traum, den ie ein Sterblicher gehabt haben mag! Da ich aber auf Träume nicht viel zu halten pflege, so will ich Dich auch mit der Erzehlung verschonen. — Ich besuchte sie heut, und fand sie wohl. Recht sehr wohl, sagte sie, wär'

 ihrs

ihrs auf diese Bewegung geworden, und die Alte kontestirte das gleichfalls. Sie haben Ihre Sache vortreflich gemacht, sezte sie hinzu, und es scheint fast, daß Sie in allen möglichen Künsten gleich geschikt sind. Dies Kompliment hätte mich beinah' aus aller Fassung gebracht: denn es weis es Niemand besser, als ich selbst, wieviel mir noch abgeht. Und ich erkenn's in tiefster Demuth. Inzwischen dämmert sichs immer mehr auf. Auf allen Zügen les ich ihre Gegengunst, und ich müßte mich ganz unbegreiflich betrügen, wenn ich mir nicht mein nahes Glük voraus sagen wollte. —

Alfred schreibt mir, daß man in seiner Vaterstadt sehr viel Lermens über sein Buch mache. Besonders soll sich Herr Rambold distingviren, der überhaupt schon von ieher den verteufelten Fehler an sich gehabt hat, über Alles daher zu trätschen, und sich platt an den Pranger zu stellen. Ich hab ihm geantwortet, er soll dem Thiere seinen Lauf lassen. Kann mans doch den Hunden eben so wenig wehren, daß sie gegen den Mond bellen: und was schadets? Immer machen die Leute am meisten Wesens, die es doch am wenigsten auf dem Sak haben. Und deren einer ist Herr Rambold. Wo er sich nur bisher ins

Treffen

Treffen gemischt hat, da hat er sich auch die nämlichen Monumente errichtet, wie die Franzosen bei Rosbach. Neid und dumme Misgunst ists, die ihn in Harnisch iagt! Und Schaam, daß er in seinem Alter noch nicht so weit sehen kann, als es Alfred gethan hat. Wo aber einmal verdorbene Augen sind, da hilft auch das Fernglas nichts, und so kann sichs noch oft zutragen, daß der Jüngling von zwanzig Jahren den Strasburger Münster um eine ganze Stunde eher erblikt, als der benebelte Mann von funfzig. Merk' Dir das! Es hat warlich seinen guten Grund. Und so oft die alten Graubärte mit Neologen um sich werfen, da kannst Du immer glauben, daß es den lieben Leuten am Gesichte fehlt. Manchmal hellen sich ihre Augen doch noch auf; aber dann schämen sie sich, das erst hinten nach zu sehen, was ein anderer schon lange zuvor gesehen hat: und ehe sie dem andern das Vorrecht der Entdekkung überlassen, so behaupten sie lieber, das Ding sei noch niemals in der Existenz gewesen.

am 6 Februar.

Ich werde immer mehr bestärkt, daß ich ihr theuer bin. Sie sieht mich oft mit so bedeuten-

den, ausdrukvollen Blikken an, die mir ins Herz dringen. Und das elektrisirt den ganzen Kerl vom Scheitel bis zur Fussole. — Wo ich iezt hinkomme, da fragen sie mich, wer dann das Frauenzimmer gewesen sei, die ich im Schlitten gefahren hätte. Im Anfange macht' ich Umstände, und dacht', es ist besser für mich, wenn ihrs nicht wißt. Aber dann sagt' ichs ihnen doch, und da wollte fast noch Niemand von ihrem Namen gehört haben. Ein Beweis, dünkt mich, daß sie sehr selten unter Leute kommt, oder, wie man das Ding mit einem glänzendern Namen zu geben pflegt, die Assembleen besucht! Und ich fand dabei, daß sie mir die Wahrheit gesagt hatte; denn schon mehr als einmal hat sie mir die Versicherung gegeben, daß sie nicht den hundertsten Theil der Stadt kenne, und auch am Visitengeben sehr wenig Vergnügen finde. Ich lasse das gut seyn: denn die Eifersucht würde mich ganz zuverlässig beim Schopf kriegen, wenn sie allzusehr auf Assembleen erpicht wäre. Ich kann mich nicht enthalten, sie deswegen oft ins Angesicht zu loben, und ich glaube, sie merkts nur allzu wohl, warum ich aus diesem Tone rede. — Göttlicher kannst Du kein Mädchen sehen, als meine Henriette, wenn sie in vollem Anzuge daher

her tritt! Da ist Geschmak, und Simmetrie, und kluge Anordnung, daß immer eins das andere erhebt, und dann dies Alles zusammen ihre ohnehin schon englischen Reize in das herrlichste Licht setzet. Ich weis nicht, obs Gedächtnisfehler, oder sonst was ist — aber so viel dünkt mir doch gewiß zu seyn, daß sie sich seit einiger Zeit weit niedlicher heraus puze, als sie sonst gethan hat. Und mit jedem Tage scheint mir das zuzunehmen. Ich mache mir oft verschiedene Gedanken darüber, und wenn ich mein Herz frage — das giebt mir immer die schmeichlerische Antwort, daß es um meinetwillen geschehe. Wenn du nur nicht lögest, mein liebes Herzchen! So lang ich lebte, wollt' ich dir deinen Willen lassen.

am 10. Februar.

O, es ist gewiß! Sie liebt mich. Sie liebt mich, Philipp, und ich bete sie an. Sie sah mich heute von ferne, und da ich näher kam, machte sie das Fenster zu. Das wollt' mir anfangs böses Blut sezen, aber — o wie sprech' ich Dirs aus, das Wonnegefühl! — Sie hatte sich inzwischen an ihre Harfe gemacht, und wie ich unten auf der Treppe war, so hört' ich schon,

daß sie mit vollem Ausdruk mein Favoritstükchen spielte. O wie oft spielt sie das! Und ich habe schon so oft daraus gemuthmaßt, daß sie mir gut wäre: und zur andern Zeit fange ich doch wieder an zu zweifeln, ob es auch wahr sei. — Freilich ists wahr, und unumstöslich wahr, daß sie dir gut ist. Das Stükchen hat ihr ganzes Herz verrathen. Warum hätte sies sonst gespielt, da sie eben wußte, daß ich im Heraufgehen war? Warum anders, als daß ichs wissen sollte, daß ich ihr theuer wäre? — Philipp, von solcher Wonne kannst Du Dir gar keinen Begrif machen. Das ist dem Herzen nicht anders, als wenn kühler Regen aufs trokne Land säuselte, daß hervor keimt iede noch im Korn verschlossene Tugendbegier, und der Schatten zum Bild, das Bild zum Gedanken wird. Ich werde sie dann ausdrükken können, meine Empfindungen, weil ich schon iezt weis, daß unsre Sprache noch lange nicht so arm ist, als sie mir vorkam, da ich noch als ein dürrer ausgetrokneter Boden unter der Sonne lag, den kein Thau betröpfelte, und kein Regen begos. Schlaf wohl! Der ganze Himmel liegt vor mir ausgegossen.

am 14. Februar.

Eine Mittelsperson kann uns zuweilen guten Dienst leisten. Heut schikte Madam Clagniere ihre Magd zu mir, und lies mich zu sich bitten. Sonst war immer das gewöhnliche Formular: ein gehorsams Kompliment von der Madam, und ich möchte zusprechen. Aber heut sezte sie der Madam auch noch Mamsell Netten hinzu, und das mit einem so verschlagenen, so verschmizten Blik, daß ich über und über feuerroth ward. Ob das Mädchen nur ihren Spas mit mir haben will, das weis der Teufel! Und fragen mag ich doch auch nicht, ob ihrs gerade so und nicht anders anbefohlen worden.

am 17 Februar.

Es war mir sehr daran gelegen, dahinter zu kommen, ob mich gleich der Schritt in meinen eigenen Augen gar sehr erniedriget hat; und ich denk' immer, in Deinen wird ers auch thun. — Ich zog das Mädchen auf die Seite, und gab ihr noch weit eher eine Belohnung, als ich sie fragte, ob ihr auch neulich das bewußte Kompliment von der bewußten Person ausdrüklich aufgetragen worden wäre? — Sie beiahte es, und beschwur es, und sagte, sie wollt' nicht selig zu

unserm Herr Gott kommen, wenn es nicht wahr wäre, und dergleichen mehr. Das machte mich noch freigebiger. Ich gab ihr Alles, was ich bei mir hatte, und prägt' ihr ein, sie möchte gelegenheitlich für die Beföderung meines Glüks sorgen. — Sieh, Philipp, solche dumme Streiche mach' ich einen nach dem andern, und das Mensch wird mich zuverlässig hinterwärts auslachen. O! meine Henriette, wenn du wüßtest! — Aber hab' ich denn nicht Dinte und Pappier, und Federn genug, um dem ganzen Ding einmal ein Ende zu machen? — Ein Körbchen oder ein Mäulchen! Das ists doch All, was daraus werden kann.

am 25. Februar.

Mit dem Schreiben will sichs gar nicht thun. Ich hab schon verschiedenemal angesezt, aber es will meinen Gedanken an Zusammenhang fehlen, und da zerreiß ichs lieber, ehe ich mich so platt prostituire. —

Ich bin kürzlich einige Tage über Feld gewesen, um einen auswärtigen Proceß zu besorgen. Da solltest Du gesehen haben, wie ich mich fast zu Schanden geärgert habe! — Der Amtmann, bei dem der Streit anhängig gewesen war, ist die

infamste

infamste Hundsseele, die auf Gottes Boden herumlaufen mag. Tausend Sakerment ist die gewöhnliche Losung, mit welcher er die Partheien empfängt, und besonders diejenige, die er gleich vom Anfange zum Verlieren bestimmt hat. Und Mord Sakerment das Abstraktum all' seiner ausgebreiteten Belesenheit und tiefen Erudition. Wie nun die Sentenzen ausfallen müssen, davon kannst Du Dir ungefehr einen Begrif machen, wenn Dir die Fabel von den zween Ratten und dem Eichhörnchen bekannt ist. Die Ratten fanden eine Nuß, und konnten nicht einig werden, wem sie gehören sollte. Da kommt das Eichhörnchen dazu, und wird zum Richter erwehlt. Es zerknakt die Nuß, behält den Kern für sich, und giebt ieder Ratte die Helfte von der Schale. — Dieser böse Amtmann, oder böse Bube nun hat mir dergestalt die Galle gerüttelt, daß ich ihn bei einem Haare hinter die Ohren geschlagen hätte. Er ertheilte meinem Klienten einen Bescheid, der wider alle gesunde Vernunft, wider alles Recht und Billigkeit war, und wider den ich daher nun auch die Nullitätsklage anstellen werde. Nun weis ich zwar zum Voraus, daß ich gewinnen muß: aber wer nimmt mir den Aerger wieder ab, der mich fast wahnsinnig gemacht

hat? —. O mein Freund, mit solchen Schurken zu thun zu haben, das ist ärger, als zehn Jahre im Zuchthaus zu sizen, oder in der Hölle zu braten! Gebt tausend und aber tausend neue Geseze heraus, und laßt ieden dreisigsten Schritt Galgen und Rad errichten, das wird immer dem bösen Wesen noch keinen Einhalt thun, so lange man nämlich den Gesezen keine ausübende Gewalt verleiht, und so lange noch Rad und Galgen die bloßen Zeichen der hohen Jurisdiktion bleiben. Aber erlaubt uns einmal, ieden Schurken für eine rem nullius anzusehen, und sie all' nach der Reihe bei der Drossel zu pakken, und niederzuwürgen — Gotts Bliz, wie entvölkert würde da manches Ländchen vor uns stehn, wie der entblätterte Eichbaum im December! Oder laßt sie uns zwingen, daß sie sich öffentlich selbst für Schurken bekennen, dann — ich steh' euch dafür — in kurzer Zeit solls besser werden, und unsre Enkel werden nicht mehr wissen, was sie sich bei dem Namen Schurke für einen Begrif machen sollen. — Wie mich das hinreißt, wenn ich auf so was zu reden komme! Man kann sich viele misvergnügte Stunden ersparen, wenn man weniger ehrlich und rechtschaffen ist.

am 28. Februar.

Mein lezter Brief wird Dir ohne Zweifel mißbehagt haben. Ich war äußerst aufgebracht, und Du hast alle meine Gedanken zu lesen bekommen. Nun laß Dir einmal was Bessers sagen! — Du weißt, daß die Neugierde dem andern Geschlecht wie angeboren ist. Du kannst Dir also auch leicht vorstellen, daß sie sich schon längst einige Wissenschaft von meiner Herkunft gewünscht haben werden, und dieses Examen wurde denn am gestrigen Abend feierlichst mit mir vorgenommen. Clagniere fieng zuerst an: aber nun sind Sie schon so lange um uns, und haben uns noch nicht einmal gesagt, wo Sie her sind, oder wer Ihre Eltern seien. Das macht, gab ich ihr zur Antwort, weil Sie mich noch niemals darum befragt haben. — Also darf mans doch wissen? — Ich sehe keine Bedenklichkeit dabei — ungeachtet ich Dir bekennen muß, daß mir das darf mans wissen? in der That recht sehr bedenklich vorgekommen ist, und mir schon eine etwas ziemlich nahe Kundschaft von meinem wahren Herkommen vorauszusezen schien. Indessen hatt' ichs aber einmal beschlossen, ihr nicht die Wahrheit zu sagen, und war also mit meiner Erklärung geschwind fertig. Ich bin zu ** im

Mek-

Meklenburgischen gebohren, sagt' ich, und mein Vater ist daselbst Städtpfarrer gewesen. Aber so wol er, als meine Mutter sind schon längst tod. — Diese Nachricht, mit aller möglichen Freimüthigkeit vorgetragen, schien ihrer ganzen Erwartung angemessen zu seyn. Sie waren befriedigt, und Clagniere sezte noch hinzu, das hätte sie schon an meiner Sprache wahrgenommen, daß ich ein Meklenburger seyn müßte. Was die Einbildung nicht thut! Aber ich habe immer viel gewagt. Sie konnts wissen, daß ich ein Findling bin — denn ich habs ia schon der halben Welt fast auf die Nase gebunden — und in diesem Falle hätt' ich mich ganz abscheulich in die Suppe gesezt. Sie kanns aber auch noch erfahren, daß ich kein Meklenburger bin; und wie siehts dann aus? — Das ist doch sicher die Erfindung eines klugen Kopfs gewesen, der unter andern die Lügen auch in Nothlügen eingetheilt hat, und den leztern die Eigenschaft beilegt, daß sie nicht so beleidigend, und also auch weit leichter verziehen werden könnten. Werde ich also einmal verrathen, ie nun, so ists eben eine Nothlüge gewesen, und ich hab' mir mit Salveni nicht besser zu helfen gewußt. Wen seine Offenherzigkeit schon so oft in Schaden gesezt hat, wie mich,

der

der wird zuverlässig, besonders alsdann zurük zu halten wissen, wenn sein offenbarer Ruin daraus entstehen könnte. Und das wärs, wenn ich Henrietten meine Geburt entdekte. Sie solls nicht wissen. Könnt ihr Vater ein großer vornehmer Mann seyn, wie ers denn allem Vermuthen nach auch seyn wird, und ich stünde dann so klein, so unbeträchtlich, so ein Würmchen vor ihren Augen — Ach! das würde mir das Herz zerreißen!

am 7. Merz.

Aus ihren Reden zu schließen, scheint bei ihr der Unterschied der Stände nicht das mindeste Gewicht zu haben. Ich seh das als eine gute Vorbedeutung an, wenn etwa einmal meine unglükliche Geburt entdekt werden sollte, und schlafe ruhig. — Dem Verliebten muß doch immer was Närrisches in den Weg laufen. Gestern geh ich gedankenvoll um die Stadt spazieren, da drängt sich ein altes Weib auf mich zu, und schreit, und bettelt mich an, und führt mich, wie ich ihr was gegeben hatte, auf die Seite. Ich war schon unwillig genug, daß sie mich in meinen tiefen Betrachtungen gestört hatte, und wurds nun noch mehr über ihre dumme Effronterie, und daß

sie verlangte, wie ich ihr folgen möchte. Der Gedank' aber, daß sie mir vielleicht was von Henrietten zu sagen hätte, machte mich endlich doch ruhig, und ich folgt' ihr. Wir standen unbemerkt. Ich war begierig, was denn aus dem ewigen Zupfen und dem hören Sie nur werden würde. Aber sie sah mir steif in die Augen, fragte nach meinem Alter, und nun merkte ich schon von weitem, daß es auf eine Wahrsagerei hinaus laufen würde. Das wars auch. Ich sollt' ihr die Gabe nicht umsonst gegeben haben, fieng sie an, sie wolle mir nun auch wahrsagen. Und was denn, Philipp? — Herrliche, schöne Sachen, wers da glauben will, und entzükkende Zukunft! Und ich glaubs Alles, und lies mir noch einmal wahrsagen, wenn sie iezt da wäre — so einfältig macht mich die Liebe zu Henrietten. — Ich liebte, sagte sie, ein Frauenzimmer, die noch jung, und über alle Beschreibung schön wäre. Die Liebe zu ihr hätte mir schon viele unruhige Stunden, Tage und Nächte gemacht, und ich sei zu schüchtern, mich ihr zu entdekken. Dem ungeachtet aber würd' ich mit nächsten meines Wunsches theilhaftig werden, und dann sollte ich fein an sie zurük denken. — Nachdem sie mir dieses gesagt hatte — ehe sies aber sagte, hatte sie

mich

mich durch verschiedene wunderbare Grimassen vorzubereiten gesucht — so verschwand sie, wie ein Bliz, unter das vorüber wandelnde Volk hin, und ich gafte, wie ein Träumender, in die Welt aus.

Du würdests mir verziehen haben, wenn ich ungefehr eine Stunde lang die vorgeblichen Gaben dieses alten Weibes unbezweifelt gelassen hätte: denn gleich unmittelbar auf diese Erscheinung war ihr prophetischer Ausfluß mit meinen Ideen zu sehr verwebt, als daß ich das eine von dem andern richtig hätte unterscheiden können. Aber nun, mein Bester! — ganze vier und zwanzig Stunden hernach, da ich schon mehr denn einmal mit dem kältsten Blute von der Welt der Sache nachgedacht habe, nun noch immer der nämliche Thor zu seyn, immer noch ein volles Zutrauen auf die Voraussagungen dieser alten Frau zu sezen, und sich mit dem süssen Glauben zu mästen, daß ihre Prophezeiungen gar nicht fehlen können, — das zu thun, und nicht auf die andre Wagschale zu legen, daß das ganze Werk leerer Zeitvertreib, Possen und Spielerei sei? Fängst Du noch nicht an, für das Bischen Gehirn Deines armen Imgartens Gefahr zu fürchten? — Und ich überlege die Sache, so oft ich will, und werde

drum

drum nichts klüger. O was hat der Mensch für schwache Seiten! Die er da am meisten entdekt, wo er sie am meisten verbergen sollte. Henriette dürfte mir nur noch sagen, daß sie Gespenster glaubte, so glaubte ich sie Gesellschafts halber auch mit, und der Narr, der bishero nur noch skizzirt war, wäre dann zum Ausstellen fertig.

am 10. Merz.

Ich muß oft über mich selbst lachen. Die alte Frau hat mich ganz toll gemacht. Und trifts ein, trifts ein, Philipp, was sie mir zuvor gesagt hat — ihr Schade sollts gewiß nicht seyn. Sie sollte — nein! Friborgs goldne Repetiruhr sollte sie nicht haben. Und was hab' ich denn sonst? Als alte vollgeschriebene Pappiere, und einige Riesse neues, und ein Paar Pantoffeln, und zwei Paar Schuhe, und ein Paar Stiefeln? — So mag sie sich denn gedulden, bis es besser um mich steht! Auch ihre Enkel sollens genießen.

am 14. Merz.

Ach, mein Lieber! Ich lebe nun vollkommen nach der Schrift. Ich sorge nicht, was ich essen, ich sorge nicht, was ich trinken, ich sorge auch nicht,

nicht, was ich anziehen will. Für das Alles sorgen Traiteur und Schneider. Und sie sind so gut, und borgen mir, ohne was zu fodern. Wo das aber All so am Ende hinausgehen will? — Da mag dann wieder Traiteur und Schneider sorgen: denn ich muß Dir gestehen, mich ficht' das nichts an. Ich könnt' auf seidnen Küssen nicht besser schlafen, als ich unter meiner Matraze liege, und die liebe Morgensonne wekt mich immer zu neuen Freuden auf, die wie Seraphs um meine Schläfe flattern, und mich gaukelnd wieder bis zur Ruhe begleiten.

Im gestrigen Koncert hab' ich ein Mädchen gesehen, die ich für schön halte. Henrietten aber kommt sie nicht gleich. Sie ist mir nun der Maasstab, nach welchem ich die übrigen ihres Geschlechts beurtheile, und wäre das nicht, so möcht' ich vielleicht an ienem Mädchen eine übernatürliche und englische Schönheit wahrgenommen haben. — Ach, dieses Aug! Es ist so trüb, so finster, so geschlossen, wo keine Henriette ist! Aber bei ihr — bei ihr öfnet sichs, und fängt der Lichtstralen oft so viele auf, daß es zu blinzeln beginnt, und in Thränen zerschmilzt, und ich greife nach dem Schnupptuche.

am 19. Merz.

Vier Akte sind nun glüklich vorüber. Der fünfte ist noch zurük; und wenn auch dieser gespielt ist, dann hat das Stük seine gesezmäßige Länge erreicht, und Du magst klatschen. — Mein Mädchen — ich nenne sie nun einmal nicht anders — und ihre Tante pflegen sehr gerne Schach zu spielen. Ich kanns, wie Du weißt, auch ein wenig, und habe ihnen bisher oft zugesehen. Vorgestern fügt sichs, daß ich sie gerade wieder überm Spiel treffe. Ich stehe lange hinterm Sessel, meine Augen blos auf Henrietten gerichtet, da steht Madam Clagniere plözlich von ihrem Siz auf, und sagt: da, Kinder, spielt auch einmal eins! — So viel Ehre war mir noch nie zu Theil worden, und mit was für Anmuth und Bedeutung sie das über uns ausgesprochen hatte, das läßt sich nicht in Worte bringen. Henriette ward roth, und ich nicht minder. Aber ich sezte mich mit angenommenem Muth auf den leeren Plaz hin, und wir begannen. — Kinder, wiederholte ich immer in Gedanken? Kinder? Ob sies auch aus Absicht gesagt hat? — Und ehe ich michs versahe, so hatt' ich über dem Nachsinnen mein Spiel vergukt, und Henriette rief: Schach! — Clagniere lachte mich aus, und gab

mir

mir einige gelinde Verweise, daß ich da bei meinem öftern Zusehen wenig oder gar nichts profitirt haben müßte. Im Grunde hatte sie auch Recht: denn das Schachspiel war immer meine geringste Angelegenheit, wenn ich hinter ihrem Sessel stand. — Inzwischen fiengen wir ein neues an, und Clagniere begab sich auf die Seite. Da fielen mir die Kinder wieder ein, und es wär bei einem Haare auch wieder verlohren gegangen. Endlich machten wir das dritte. Zu den Kindern gesellten sich nun vollends Henriettens unwiderstehliche Reize, und meine ganze Aufmerksamkeit gieng darüber zum Teufel. Eh ich noch pep sagen konnte, so fieng sie schon das Schachgeschrei an, und ich wußte selbst nicht, wie mir geschehen war. Schach? wiederholte ich. — Ja, ia, Sie sind schachmatt, sagte sie, da sehen Sie selbst! — O! das bin ich schon längst gewesen, fuhr ich fort, und weit eher noch, als wir uns hier an Tisch sezten. — Wie das, fragte sie, und schien betroffen zu werden. — Und Sie fragen noch? sezte ich hinzu, und schlug die Augen nieder. — Wir sassen nun so verhunzt einander gegen über, daß es eine Lust gewesen wäre, uns abzuzeichnen. Die purste Verlegenheit von der Welt, und doch wars von beiden Theilen so

deutlich geredt, daß es keiner Auslegung bedurfte. Clagniere trat darüber zur Thüre herein, und machte unsrer Beklemmung ein Ende.

am 21. Merz.

Das Schachspiel geht mir unaufhörlich in dem Kopf herum. Ich glaube nun eine förmliche Liebeserklärung gethan zu haben, und wehe mir, wenn sies nicht verstanden hat, oder nicht verstehen will! — Aber ich brauch die Ruthe. Nicht verstanden zu haben! — Es war durchgehends ein wichtiger Abend. Denn das philosophirt mir kein Cartesianer ein, daß die Alte das Kinder so ganz ohne alle Bedeutung gesagt haben sollte. Wars doch das erstemal, und noch nie ein so vertrauliches liebes Wort über mich ausgesprochen worden! — Ich bin seitdem nicht wieder da gewesen. Es fragt sich also — Nun, schlaf wohl! Das Spiel hat doch immer seinen guten Nuzen, so garstig mirs auch mein erster Pflegvater vorgemalt hat.

am 29. Merz.

Der liebe Mond scheint so freundlich auf meinen Tisch her, und fodert mich auf, Dir die Geschichte meines heutigen Tags zu schreiben. Aber

wo

wo beginn' ich, und wo werd' ichs End' finden? — Ich will Dirs kurz sagen; denn die ausgesuchten Bruhen kaufen wir nicht theuer. — Ich war bei Henrietten, und wir standen gerade an dem Ekfenster, wie man die Leiche des verstorbenen Sekretairs ** vorüber trug. Ich hab' ihn nicht gekannt, aber viele Leute sagen mir, es sei ein braver Mensch gewesen. Clagniere trat neben uns, und sagte, er sei aus lauter Liebe gestorben. Das machte mich schaudern. — Fehlgeschlagene Liebe meinen Sie doch? fieng ich an. — Was anders? sagte Clagniere. Der arme Mensch hatte sich in seines Principalen Tochter verliebt. Der Vater giengs aus, und verheurathete sie in aller Schnelle, und der gute ** hat sich darüber zu Tode gegrämt. — Das ist betrübt, sagte ich, und bat mir noch nähere Umstände aus. Aber die fehlten, und wir blieben nur im Ganzen beim Kapitel von der Liebe stehen. Ich deklamirte wider die unsinnigen Eltern, die gemeiniglich ihre Kinder eben dadurch in Gefahr stürzten, daß sie sie von einem vermeintlichen Unglük abzuhalten suchten, und wie man denn bei solchen Gelegenheiten von einer Materie in die andere kommt. — Henriette gab mir Beifall. Und der Stand, sagte sie, sollte eigentlich in solchen Fällen gar

nicht in Betracht kommen. Die wechselseitige Liebe mache das Glük aus, und im übrigen mög' es regnen oder schneien, so säßen die lieben Leutchen vertraulich hinter ihrem Tisch beisammen, und blieben ruhig. — Wir giengen ins Detail. Es müß' ein bitterer Tod seyn, sagte ich, wenn man als ein Opfer seiner unbefriedigten Leidenschaft sterben müßte. Das glaub' ich selbst, fieng sie an, und einen schmachtenden Liebhaber unerhört zu lassen, oder ihm gerade zu den Dolch ins Herz zu stoßen, das schiene ihr all' eins. Nur mit dem Unterschied, daß das erste dem Menchelmord gliche. — Mit welchem Feuer wir von diesen Sachen sprachen, das kannst Du nicht glauben! Und Clagniere, die ich doch so gerne auf die Seite gewünscht hätte, half selbst mit. — Meinen herzlichen Antheil konnt' ich nicht verbergen. Das Herz klopfte mir, und eine sichtliche Veränderung meines Betragens sprach lauter, als es Worte vermocht hätten. Henriette gieng auf die Seite. Und ich empfahl mich. Und sehe nun den lächelnden Mond an, und bezeichne den heutigen Tag mit einem weissen Steinchen.

Mein

Mein lieber Jmgarten!

Warum quälen wir uns so lange? — Ich kenne Ihr Herz, ich schäze Ihr Verdienst, ich — bin ein Frauenzimmer. Der lange Umgang läßt mich hoffen, daß ich mich an Ihnen nicht betrügen werde. Lassen Sie mich also unsrer ewigen Verlegenheit endlich einmal ein Ende machen, und Ihnen sagen, daß ich Sie verstanden habe! Der gestrige Auftritt war entscheidend. Ihm alleine und Ihrer Schüchternheit haben Sies zu danken, daß Sie dieses Billet erhalten. Ich wünsche, Sie bald zu sehen.

Henriette Solhausen.

am 30. Merz.

Da hast Dus, Philipp! Nun ists entschieden, und ich liege iezt auf meinen Knieen, und dank' dem Himmel die Erfüllung meiner Wünsche. — Ich brauche Dir weiter nichts zu sagen, als daß Henriette diesen Morgen an mich geschrieben hat. Die Magd brachts. Hier hast Du Abschrift davon, um doch Deinen glüklichen Jmgarten auch einmal beneiden zu können. — Ich war ausser mir, da ichs erhielt. So viel Güte, so viel Herablassung, so viel wahres, in-

niges Zutrauen, und in so wenig Worten! Auf der Stelle hätt' ich das Mensch küssen mögen, die ich auf so glükliche Art zu meiner Vertrauten gemacht habe. Sie erhielt auch die Helfte meiner Baarschaft.

Nachts um 10. Uhr.

Ich kenne mich nicht vor Trunkenheit der Freude. Und doch ists mir, als wenn mir iemand ins Ohr sisperte, daß ich ihrer nicht werth sei. Das halt' ich für Träume.

am 31. Merz.

Am heiligen grünen Donnerstag bin ich bei ihr gewesen, und o mit welchem Entzükken, mit welcher Ueberzeugung, daß ich ihr werth bin! Das vergütet mir all' das Uebel, was mir etwa meine unselige Geburt zuziehen möchte, und ich schaue nun von der obersten Glüksstuffe in goldne Welten hin. — Ihr Betragen hat sie zwar nicht geändert; aber wie ganz anders, wenn sie mich mit einem verstohlnen halb verschämten Blik von der Seite her anlächelte! O das drang mir so heis in die innerste Seele, daß ich hätte hinstürzen mögen, und zu ihr sagen: Hier, hier will ich sie aushauchen, zu ihren Füssen, und reiner

ner und unschuldiger könnte sie nicht zum Himmel fahren, als mit solcher unumfaßlichen Wonne überströmt, und geläutert durch das Feuer unbeschreiblicher Seligkeit. Clagniere wich keinen Augenblik von der Stelle. Ich denke nicht, daß wir sie werden mistrauisch gemacht haben, und im Grunde dürfte sies ja wohl wissen, sie, die uns erst neuerlich ihre Kinder genannt hat.

am 4. April.

Es wird mir so lange, bis die Feiertage vorüber gehen, daß ich mich nicht zu halten weis. Ich laufe um die Stadt herum, und gehe wieder heim, und nehme ein Buch zur Hand, und leg' es wieder weg, und bin so unentschlossen mit mir selber, daß ich auf die Lezte wol noch fluchen werde. — Ach, dem wäre so schön geholfen, wenn ich um Henrietten seyn konnte, und mich sättigen an ihren Reizen, und bewundern den herrlichen Sinn ihrer Rede, und haften an ihren Blikken! Und wer hindert mich denn, zu ihr zu gehn? Ists was anders, als dumme Einbildung, die Leute möchten das und das sagen, und wie ich auch nicht einmal an heiligen Feiertagen auf meiner Stube bleiben konnte? — Mit den Leuten! Ich greife nach dem Huth und gehe.

am 10. April.

Wir haben seit einigen Tagen Komödianten hier. Es sind brave Leute. Sie haben bereits den Westindier, den Aerndtekranz und den Othello gegeben. Ich hoffe, sie sollen hier ihr Glük finden, wenigstens wars bisher gepfropft voll. Du weißt, daß mich nichts so sehr an sich ziehen kann, als Musik und Theater. Sie werden also einen fleißigen Kunden an mir haben, und besonders bei den Operetten. Die führen sie mit aller Präcision auf. Auch hab' ich zwo oder drei gar herrliche Stimmen entdekt, die es verdienten, in königlichen Kapellen zu singen. Das eine Mädchen singt bis ins dreigestrichene e, und ein anders bis ins d. Eine Minute lang in Läufen herum zu irren, oder ein Trillo zu gurgeln, das scheint ihnen wenig oder gar keine Mühe zu kosten. Und ich weiß, wie sauer mirs wird, bis ich nur den rechten Anschlag finde. Henriette hat mich schon oft darüber ausgelacht, aber wenn ich nur einmal drein bin, dann gehts. — Das Orchester besteht aus lauter Meistern. Ich sehs nun, was ich für ein jämmerlicher Stümper auf meinem Baß bin. Daß Gott erbarm, wenn ich da einmal akkompagniren sollte!

am 15. April.

Der Aerndtekranz ist ein herrliches Stük. Und nun vollends die brave Vorstellung dazu! Wie da nichts, als liebe Natur hervor schimmert, und es einem am Ende so weh wird, wenn man sieht, daß man getäuscht worden ist! — So hab' ich neulich beim ** Gesandten ein Gemäld gesehen — drei Pfirsich auf einem Teller — so schön, so vortreflich, daß es einem leicht einfallen könnte, die Hand darnach auszustreken. Es bleibt doch immer wahr, daß die Natur die einzige und wahre Regel der freien Künste ist. Unter ihr giebts lauter Pfuschereien und niedriges Geklexe, und über sie hinaus, da ist Alles gespannt, und geht auf Stelzen, und wir haben ausserordentlich schönen Bombast vor Augen.

Gestern bat ich Clagnieren, daß sie mir erlauben möchte, Henrietten in die Komödie führen zu dürfen: denn sie hatte mirs selbst aufgetragen, daß ich darum anhalten sollte. Ich erhielts auch ohne viele Umstände. Und nun solltest Du gesehen haben, mit welcher himmlischen Grazie sie sich an meinen Arm schlang! Ich glaubte einen Engel zu führen, so neu war mir dieses schon so oft empfundene Vergnügen, an ihrer Seite zu seyn!

seyn! Wir schlenderten eine gute Strekke vor uns hin, ohne daran zu denken, daß wir noch gar nichts mit einander gesprochen hatten. Sie bemerkte das am ersten. Wir werden doch in unsrer Loge ungestört bleiben können? sagte sie. — Ich versicherte, daß ich sie schon zween Tage vorher bestellt hätte, und daß sie ihrer Besorgnis wegen ganz ruhig bleiben dürfte. Das war ihr Recht. Sie fand auch, daß ich die Wahrheit gesagt hatte. Wir sassen nahe beim Theater. Die Oper gefiel ihr; aber noch mehr das kleine artige Stük, Armuth und Tugend, von Weisse, das die Gesellschaft zum Nachspiel gab. O wie greift mir das mein Herz an, rief sie aus, und faßte mich zärtlich bei der Rechten. So sanftes Gefühl zu erwekken, und uns Thränen abzulokken, daß wir beklemmt die Hand vor die Augen halten! — Ich fühlte, daß sie ganz bewegt war. Sie werden mich noch öfters herein führen müssen, sagte sie beim Fortgehen. Ich glaube meinen Abend nicht besser anlegen zu können. Da sie auf solche Art meinem Bitten erwünscht zuvorgekommen war, so blieb mir nichts übrig, als sie noch auf einzelne Schönheiten aufmerksam zu machen, die sie aber, wie ich nachher wahrnahm, fast noch besser, als ich, bereits entdekt hatte. —

Clagnie-

Clagnieren mußten wir weitläuftigen Bericht erstatten. Wir machten sie so lüstern, daß sie versprach, uns das nächstemal Gesellschaft zu leisten. Das könnte sie aber unterwegs lassen.

am 17. April.

Henriette ist ganz begeistert. Sie dankt mirs, daß ich ihr zur Komödie gerathen habe: denn solche Stükke, und solche Akteurs und Aktrizen hatte sie zuvor noch nicht gesehen. Die Tante hat ihr erlaubt, so oft hinein zu gehen, als es ihr beliebte: nur möcht' ich immer ihr Begleiter seyn. Das war ein Wort, geredt zu seiner Zeit, wies Henriette und ich schon längst gewünscht hatten. — Gestern sahen wir den Galeerensklaven vom Falbaire. Ein rührendes Stük, das ich noch zehnmal ansehen möchte! Die Tante hatte Kopfweh, und blieb zu Hause. — Ach der arme Andres, der gute Mensch — wie er so geduldig die Kette schleppt, sagte Henriette! Und wie die Geliebte kam, und sein grauer Vater kam, und das Stük zum End eilte — Philipp, ich kann Dirs gar nicht sagen, wie uns das schluchzen machte. Mit nassen Augen verließen wir unsre Loge.

am 20. April.

Du bist krank, Philipp? Das wird Dein übermäßiges Tobakrauchen machen. Ich hab' Dirs schon so oft gesagt, daß Dus lassen sollst, und bitte Dich wieder. Am Ende kannst Du die Schwindsucht kriegen, und davon müssen. Folge mir! Du weißt ia, daß ich Dir so herzlich gut bin. —

Der Engel! Sie meints so aufrichtig mit mir, daß ich vor Lust vergehen möchte. Nun schwazen wir Tag und Nacht von nichts, als Opern und Komödien. Da zeichnen wir uns die Stellen aus, die einem ieden von uns am besten gefallen haben, und erzehlen einander unsre Meinungen. Ach wie oft ergreift mich dann der süsse Taumel, mich an ihre Brust zu lehnen, und sie küssen zu dürfen! Aber so weit ists noch nicht mit uns.

am 28. April.

Was der böse Henker nicht oft sein Spiel hat! Vor einer halben Stunde läßt mir Henriette durch ihre Magd sagen, ich sollte sie heute in die Oper führen, und nun siz ich da, hab bei meiner Seele nicht einen blanken Heller in der Tasche, und hab' ihrs doch versprochen, daß ich sie

sie abholen wollte. So verlechzt, so erbärmlich elend! Nein, so hart hat mirs noch niemals aufgelegen, und ich sehe schon hundertmal zum Fenster hinaus, und weis nicht, wie ich mir rathen soll. Borgen? — Das wäre dann das erstemal in meinem Leben. Aber von wem, und auf wie lange, und ob mir auch geborgt wird? — Das ist umsonst! Ich werd' ihrs absagen lassen, und daß ich Zahnweh bekommen hätte, und daß mirs leid thäte, und daß ich nicht kommen könnte. — Nein! Das kann wieder nicht seyn. Die Jubelhochzeit, Philipp, diese zu versäumen, and Henrietten sizen zu lassen, daß sies etwa übel nähme — Himmel und Hölle! Da ist noch Friborgs goldne Repetiruhr. Sie ist mir werth, aber ich kann ihr nicht helfen. Verkaufen will ich sie nicht, aber versezen. Und so gehe denn hin zu dem Kerl, der da vorne an der Ekke wohnt, zum Abraham, Isak, oder wie der Hundsfott sonst heißen mag! Zwanzig Thaler, und keinen Pfennig weiter! — Hier sind sie, Philipp! In vier Wochen aber soll ich sie wieder auslösen. O daß ich nur wieder frölich bin! Daß ich sie sehen und begleiten kann!

am 29. April.

Ich bin bezaubert; wenn man anders das Zauberei nennen kann, daß man einmal dahin gebracht ist, sich lediglich für einen einzigen Gegenstand zu interessiren, ausser ihm nichts zu sehen und zu horen, und im Anschauen und Genuß desselben den ganzen Himmel zu finden. Das ist schlecht gesagt, und doch wahr. Der Drang meiner Gedanken überwältigt mich, und indem ich Dir schreiben will, was sich zugetragen hat, und wie ich so glüklich bin, so schlüpfen mir gerade die elendesten Ausdrükke in die Feder, und ich ärgre mich über mich selber. Laß das gut seyn! Wir werden uns doch verstehen.

Die Jubelhochzeit — ach, wie sprech' ich Dir die großen Empfindungen aus, die sich meiner und meines Mädchens bemächtigten! Den möcht' ich sehen, den das arme Dorchen nicht rührte, der bei ihrem Drange nicht in Mitleid zerflöße, und der beim alten Robert sich nicht wünschte, an seiner Stelle zu seyn, um sich all' der Freuden, all' der Liebe, all' des Glüks, das er in seiner Ehe genossen hat, nun am Rande des Grabes so lebhaft noch erinnern, und es in diesem Augenblik aufs neu genießen zu können!

Und

Und der Gesang — der Gesang, mein Lieber, über den geht gar nichts. Das Gefühl ist unaussprechlich, zu dem mich gleich die erste Arie hingerissen hatte. Das Mädchen so voll Wehmuth bei dem Andenken ihres Geliebten, so voll Freude bei der Jubelhochzeit ihres Grosvaters, und noch nicht genug, auch gedrängt von ihrer albernen Mutter, die ihr einen Schlingel zum Mann aufhängen will. Stell' dir all die streitenden Affekten durch einander vor, wie sie sind, und wie sie unter diesen Umständen nothwendig auch seyn müssen, und ich sage dir, sie sind lebendig in die Musik übergetragen. Man versteht, was sie sagen will, wenn man auch die Worte verhört. Und nun, das sanfte Geschöpf, meine Henriette, als Zuschauerinn! Wie da eine Thräne nach der andern langsam auf ihr Schnupptuch herab tröpfelte! — Ich konnts nicht aushalten. Sie scheinen mir äußerst gerührt zu seyn, fieng ich an, und es sollte mir leid thun, wenn ich sie eben zur unbequemen Zeit in dieser Wollust gestört hätte. — Ach, empfinden sies denn nicht auch, so wie ich, sagte sie? Wie da Vater und Mutter in das arme Mädchen hinein bellen, und sie zu einer Neigung zwingen wollen, die ihr doch so fremd ist! Laßt erst sehen, ob Kunz auch tod

sei, und hernach ists Zeit, ihr mit andern Anträgen zu kommen! — Sie sagte dies mit so vielem Antheil, daß ich seufzen mußte. Freilich ists hart, fuhr ich fort, einen Menschen lieben zu sollen, den man doch nicht leiden kann, und auf einen andern zu resigniren, der doch so nahe an unserm Herzen liegt. Aber was sehen wir da viel Neues? Haben wir dieser Auftritte nicht fast täglich? — Desto schlimmer, sagte sie. Aber ich gestehe ihnen, in diesem Falle sollte mich keins zwingen. So lieb mir auch mein guter Vater ist, und so sehr ich ihn hochschäze, in diesem Punkte würd' ich ihm nicht folgen. — Das heißt nämlich, wenn er ihnen einen Menschen antragen wollte, den sie nicht leiden konnten. — Ganz natürlich! Und ich wünschte sogar, daß er mir auch nicht einmal denjenigen antrüge, den ich wirklich leiden kann, oder besser zu sagen, den ich liebe. Dies schiene mir immer vorzuwerfen, als ob ich nicht schon von selbst Augen und Verstand genug gehabt hätte, seine Vorzüge einzusehen, und das Vorrecht dieser Entdeckung möchte ich mir nicht gerne nehmen lassen. — Ich lächelte. — Nicht wahr, das sind schöne Grillen, fuhr sie fort? Und ich betheure ihnen, daß es mein ungeheuchelter Ernst ist. Zum Exempel —

pel — Das Ballet unterbrach uns. Da ich aber an solchen Sachen nicht viel Geschmak habe, so bat ich sie, bei dem Exempel fortzufahren, womit sie beschlossen hatte. — Ach sie verstehen mich schon, was ich mit dem Exempel sagen wollte. Es war gut, daß wir unterbrochen wurden. Wir wären sonst vielleicht nur zu tief in unsern Text gerathen. — Ich drükke ihr die Hand, und sie die Meinige.

am 4. Mai.

Auf einmal werden wir schon wieder unsrer Opern und Komödien beraubt. Die Truppe ist nach Hof berufen worden, mit einem jährlichen Gehalt, und wird übermorgen von hier abgehen. Heute spielen sie zum leztenmal — den Deserteur aus Kindesliebe, und den Edelknaben vom Engel. Ich schwänze ungern. Aber Henriette ist nicht wohl, und hat mich gebeten, daß ich ihr diesen Abend etwas aus Sophiens Reisen vorlesen sollte. Das bannt mich stärker, als die *** Truppe, und bannen laß ich mich gar gerne.

am 7. Mai.

Die Gute ist noch immer unpaß. Ich gebs dem stürmischen Wetter Schuld, bei dem ich sie

neulich einmal ganz spaten Abends aus der Komödie führte. Doch hats sonst keine Gefahr. Auf ausdrüklichen Befehl der alten Clagniere muß ich nun fast den ganzen Tag ihr Gesellschafter seyn, und sie scheint sich das sehr wol gefallen zu lassen. Wir reden durch Blikke und durch Worte, und haben uns auch schon eine Sprache mit den Fingern erdacht, die gut von statten geht. Den Einfall hat sie selbst ausgebrütet. Damit die Tante nicht Alles hören könne. — Das Bischen Krankheit erhebt ihre Reize ausserordentlich. So ein Blik, der halb matt und halb feurig ist, thut bei mir noch grösere Wirkung, als ein anderer. Sie sizt seitdem im niedlichsten Negligee gewöhnlich auf einem Lehnsessel, und ich muß ihr vorlesen. Die Alte horcht auch zu. Aber sie verstehts nicht, wenn ich zuweilen eine treffende Stelle recht mit Feuer und Nachdruck deklamire. Nettchen verstehts desto besser, und ich brauche sie nicht erst anzusehen, um mich noch deutlicher zu erklären. Sympathisierende Selen erkennen sich auch im Kleinsten. Denies Gedichte will sie sich selbst kaufen. Der Mann hat ihre ganze Sele bewegt. Und ich entdekke dadurch immer mehr, daß mein Mädchen ein süsses, empfindungsvolles Geschöpf, und ganz

für

für meine Wünsche geschaffen ist. Der Himmel erfülle sie! — Die Truppe ist fort. Wer weis, wenn wir sie wieder kriegen! Sie hat überall den vollen Beifall geärndtet, und von Niemand mehr, als von mir und Henrietten.

am 12. Mai.

Nun hab' ich doch meine Repetiruhr wieder eingelößt. Das lag mir stark am Herzen. Denn ein so liebes Geschenk von meinem gutem Friborg möchte ich nicht verschleudern.

Henriette ist wieder völlig hergestellt. Sie schreibt das meinen fleißigen Besuchen zu, und sagt, ich müßte einen vortreflichen Krankenwärter abgeben können. Ich hätt' sie immer munter erhalten, und damit verhindert, daß das Uebel nicht habe um sich greifen können. — Ein Verdienst, worauf ich stolz bin, sagte ich in Gegenwart der Clagniere! Das können sie auch, sezte die hinzu, und lachte. Der Himmel verhüte nur, sagt' ich weiter, daß ich nie wieder einen Krankenwärter bei Mamsell Henrietten abgeben darf! Das wünschte sie auch, und wir spielten Schach, das wir überhaupt seitdem schon oft gespielt haben. Ich kanns nun besser, als im Anfange. Das versteht sich auch, durch die viele

 Uebung.

Uebung. Und dennoch spiel' ich mit der größten Sorglosigkeit, und bin zufrieden, wenn ich nur spielen kann. Wie sauer mirs oft ward, wenn ich nur zwo Stunden lang am Lombre oder Quadrille Tisch sizen mußt', und nicht aufstehen konnt'! Da furcht' ich immer, hypochondrisch zu werden. Und nun könnt' ich wol zwolf Stunden in einer Reihe fort beim Schachbrete sizen, und das Aufstehen käme mir noch immer zur Unzeit. Wenn ichs nämlich mit Henrietten spiele. — Heut traf sichs, daß ihr Bologneserchen unversehens über den Tisch sprang, und uns einige Mannschaft hinunterwarf. Es war ein Läufer dabei, der auf ihre Seite gehörte. Wir langten beide zugleich darnach, und im Aufheben ergrif ich ihre Hand, und — küßte sie. Das erstemal, mein Theuerster, daß ich diese sanfte Hand geküßt habe, und ohne alle Weigerung. Das hat mich gleich so muthig gemacht, daß ichs kurz darauf mit der möglichsten Zärtlichkeit wiederholt habe. — Ueberhaupt muß ich Dir sagen, daß wir iezt immer näher zusammen rükken. So bald nur Clagniere den Rücken wendet, so nennt sie mich ihren lieben Imgarten, nnd ich sie die liebe Henriette. Das klingt schon so vertraulich, als ob wir beisammen aufm Ehebett säsen. — Das

artige

artige Bologneserchen! Ich liebe den Hund nun doppelt, daß er über das Schachbret gesprungen ist.

am 14. Mai.

Es ist hier so die Gewohnheit, daß, wers nur einigermassen aufzuwenden hat, sich auf den Sommer durch einen Garten ausserhalb der Stadt miethet. Man hat vortrefliche Gärten, wie Du Dirs bei einer solchen Stadt leicht vorstellen kannst, und die Miethen sind wohlfeil. Mein Hang zur süssen Schwärmerei hat mich nun auch dazu verleitet, und ich habe mir einen gemiethet, da geb' ich nur sechs Thaler. Es ist ein lieber Garten. Er liegt an der Poststrasse, und hat zwei niedliche Häuschen. Das eine steht gegen den Fuhrweg zu, und das andre paralell gegen über beut mir die herrlichste Aussicht auf einen langen Wiesengrund. Da er nahe bei der Stadt liegt, so soll er seinen Herrn zum täglichen Besuch haben. Mit hundert Schritten ists gethan, und wer steigt mir wol so leicht ins Paradies über? — In iedes Häuschen schlepp' ich einige von meinen liebsten Büchern, damit ich doch auch Nahrung für den Geist habe. Wenn mir das nicht mehr schmekt, so fang' ich an zu

gärteln, das nun vollends mein Element ist, und so, denk ich, soll mir der Aufenthalt recht zur Lust werden. Ich hab' nun schon Levkoien verpflanzt, und Nelken versezt, und die Nachtviole wird in wenig Tagen schon zum Flor kommen. Wenns nicht regnen will, so begies ich. Da hab' ich einen kleinen Brunnen im Garten, der immer frisches Wasser giebt, und darfs also nicht erst holen lassen. Vielleicht — ach vielleicht werd' ich auch bisweilen von Clagnieren und Henrietten besucht, und wir verplaudern dann die schönen Abende in behaglicher Stille, bis der silberne Mond zum Aufbruch gebeut, und die blinzelnden Augen der süssen Ruhe begehren. Das denk' ich mir alles schon so schön und so lebhaft, als obs da stände. Und einen Straus soll sie dann auch haben. Den stekt sie in frisches Brunnenwasser, und giebt ihm alle Tage wieder frisches, damit er ia nicht so geschwind verwelken möge. Ach — und weint vielleicht, wenn er zu welken beginnt, und denkt, so werde ich auch welken. — O mein Philipp! Freilich müssen wir auch verwelken. Und das wird Regen und Brunnenwasser nicht verhindern können.

am 19. Mai.

Ich bin nun völlig etablirt. Hab' meinen halben Hausrath in den Garten geschleppt, und arbeite auch da an meinen Prozessen. Um fünf Uhr des Morgens kannst Du mich schon da antreffen, und vor Sonnen Untergang verlaß ich ihn selten. Wenn ich mich zerstreuen will, so geh' ich ins vordere Häuschen, das an der Strasse liegt. Da wimmelts von Reutern, und Wägen und Fusgängern, daß es dem Auge schwer wird, wo es verweilen soll. Will ich mich aber so recht meines Lebens freuen, so wähl' ich das andre, das im Schatten der Fichten ruht, und ein geweihter Tempel der Stille ist. O wie sanft verstreicht mir dann der goldne Morgen, wenn ich wie begraben an meinem Sessel lehne, und den taumelnden Blik ins ferne Thal hefte! Wie da die kleinen Sommernebel vor mir aufsteigen, und wieder verschwinden! Wie der gelaßene Hirt so ruhig hinter seiner Heerde her wandelt, und beim nähern Mittag sich ins kühle Dunkel verbirgt! Wie da Alles wühlt, und geschäftig ist, und emsig nach dem vorgestrichenen Ziele eilt, und den Schweis von der Stirne wischt! Das seh ich All' aus meinem Häuschen an, und verliere mich oft ganz bei solchen Auftritten. Ich

werd' mir ein Sehrohr kaufen, um doch auch die Nächte geniesen zu können. Der ganze Morgen liegt frei vor mir ausgespannt, das für einen Sterngukker eine gar herrliche Lag' ist. — Besuch' mich, wenn Du Zeit hast! Es soll dich nicht gereuen.

am 21. Mai.

Jezt find' ich erst, was Clagniere auch für einen köstlichen Garten hat. Da Alles lebt, Alles grünt, Kränze von Blüten sich zeigen. Es ist ein groses Vierek, von hohen Buchenwänden eingeschlossen. In der Mitte hast Du zween schöne Springbrunnen, und auf den Seiten durchkreuzen sich Lindengänge. Ich bin heut das erstemal da gewesen, und mußte mich über Henriettens Emsigkeit verwundern. Der ganze Garten steht unter ihrer Aufsicht. Da ist kein Blümchen und kein Pflänzchen, das sie nicht selbst gezogen und gewartet hätte, und im übrigen studiert sie immer auf die geschmackvollsten Anlagen. — Wie ich ihr meine gleiche Neigung entdekte, so fand sie das ihren Wünschen so sehr angemessen, daß sie mich ganz langsam auf die Seite zog, und mir sachte ins Ohr lispelte, nun sei ich ihr noch einmal so werth. Ich hab' mir

auch

auch deswegen, sagt' ich, einen eigenen Garten gemiethet, um meiner Laune recht ungestört nachhängen zu können, und der hat seine besondern Vorzüge so gut, wie der Ihrige. — Sie wollt' ihn sehen, versprach sie mir, so bald sie von ihrer Tante die Erlaubniß erhalten würde.

Clagniere will ihren Prozeß betrieben wissen, und ich muß Dir schwören, daß ich in drei Monaten keine Feder angesezt habe.

am 24. Mai.

Wir haben herrliche Witterung. Immer heiter, und nicht zu warm, und von Gewittern weis man gar nichts. — Gestern hat mich der Abend in meinem Häuschen beschlichen, wie ich eben so recht vertieft in die Vergangenheit da sas. Da trat mir all' mein voriges Leben wieder vors Gesicht, und mein lieber Friborg, und sein angenehmes Steinwart, und wie ich mich auch da schon so niedlich eingenistet hatte, und einmal der Sturm mein trautes Hüttchen zerris! — Ach, Philipp, warum müssen uns solche Vorstellungen so zur Last werden! Da wägen wir immer hin und wieder, hin und wieder, und noch einmal hin und wieder, und glauben, die

Vergan-

Vergangenheit sei besser gewesen, als die Gegenwart, und wenn mans recht beim Licht besieht, so ists doch nichts. Das halt' ich nun schon einmal für angeboren, daß wir glauben, da wars besser, und nun ists schlimmer. Aber ich weinte dennoch — weinte laut, daß mans hören konnte, und weis nun selbst nicht, worüber ich geweint habe. Bin ich nicht glüklich? Fehlts mir wol an Freuden, an Gesundheit? Werd' ich nicht von Henrietten geliebt? Von dem besten Mädchen unterm Himmel? Und ich weine? — Lieber Gott, das verzeihst du! Ich weinte ia nicht, als ob ich unzufrieden, ungehalten auf mein Verhängniß wäre. Dank wars, mein lieber Vater, und iedes Wort verwandelte sich in Thränen. So flos mein Herz über.

am 29. Mai.

Nah an meinem Garten wachsen viele Gänsblumen. Da bin ich oft so närrisch, und brech' sie zu Duzenden ab, und — rath' einmal, was ich mit anfange? — Ja, da schämt sich der Kerl; und ich muß dirs doch sagen. — Du weißt doch noch, wie wir auf Schulen beisammen waren, und wir hatten uns zuweilen gewisse Mädchen in den Kopf gesezt, wie wir da oft

LB Coburg

oft ganz sinnlos auf den Wiesen herum rannten, und solche Gänseblumen pflükten, und wies da immer gieng: sie liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — oder gar nicht? — Die Kinder nennens Edelmannsblumen. — Und wie wir uns im blinden Zufall Orakelsprüche erträumten, und das Alles für so gewiß hielten, als wenns nicht fehlen könnte, und wenns bei der einen Blume nicht nach unserm Wunsch gieng, eine andre mit mehr Hoffnung ausrauften, daß da oft der halbe Weg mit solchen Blumen bestreut war? Das weißt du sicher noch. Und sieh, gerade so mach' ichs auch iezo. Bin noch eben der Schulknabe, der ich damals auf der Wiese war, und laß mirs nicht ausreden, daß in dieser Beschäftigung viel Vergnügen liege. Zu halben Stunden pflük ich oft in meinem Gartenhäuschen, und wenn ich fertig bin, da beschlies ichs, nicht mehr so kindisch zu seyn, und gescheider zu werden; und kaum tret' ich am nächsten Morgen in den Garten, so hat mich der Henker schon wieder bei den Gänsblumen. Aber es ist mir lieb, daß es bald keine mehr geben wird. Es müßt bei alle dem ein tolles Gerücht von mir entstehen, wenn mich einmal ein gescheider Kerl über der Arbeit anträfe.

am 1. Junius.

Nun laß ichs bleiben. Und gewiß laß ichs bleiben, weil ich mirs geschworen habe. Heut pflükt' ich zwanzig nach einander. und alle sagten: sie liebte mich gar nicht. Das ist erstunken und erlogen, sagt' ich zu den Blumen, und nun sieht mans doch, wieviel bei eurer albernen Kunst und Wissenschaft heraus kommt. Bin ichs nicht versichert, und zwar theuer versichert, daß ich ihr Liebling bin? Hab' ich nicht Beweise in Händen? Sagt sie mirs nicht noch täglich? — Und ich zupfe und pflüke? — Wenn Du diesmal über mich seufzest, so hast Dus Ursach, Philipp! Aber ich will mich bessern, mich nicht mehr so weit verfallen, daß ich lächerlich werde.

Henriette hat Wort gehalten. Sie besuchte mich gestern Abends mit Clagnieren, und mein Garten gefiel ihnen. Besonders das Häuschen, das die liebe Aussicht auf den Wiesengrund hat. Da haben sie Recht, sagt' ich. Es läßt sich da so herrlich mit dem arkadischen Schäferleben sympathisiren, daß ich nicht wüßte, was ich dem thun sollte, der mir die Aussicht verbieten könnte. — Und den schönen Nußbaum daneben, sagte sie! Wie sichs da so geruhig hinlagern liese,

und ein Liedchen trillern auf der siebenstimmigen Flöte! — Da haben Sie wol noch nicht lange Gesners Idyllen gelesen? — Errathen, rief sie aus! Erst gestern hab' ich sie gelesen, und ich glaube, der Mann muß eben solche Gegenden, wie diese hier, zu seinem Ideale gemacht haben, oder die Gegenden in der Schweiz sind wol die nämlichen. — Ideale, sagte Clagniere, was willst du da mit deinem Ideale? — Wir schwiegen, und sahen einander an. — Der Mond gieng auf, und ein kühler Abendwind umsäuselte unser Hüttchen. Sie ist ganz mit Jesmin überzogen. Der Geruch ward lauter. Henriette beugte sich seitwärts auf meinen Arm hin, als ob sie schlummern wollte — denn Clagniere schlief wirklich. Ich lies es angehen, und wurde begeistert. Die Nacht kam näher. Jedes Blättchen gaukelte im blassen Mondlicht. Ich fühlte, wie Henriettens Brust pochte. Sie war ganz verlohren. Mit sanftem Druk führte ich ihre Hand an meinen Mund hin, und küßte mich trunken. Sie schien darüber munter zu werden, oder wenigstens aus ihrem Empfindungskreise gezogen. Clagniere wachte endlich auch auf. Ich glaube gar, daß ich geschlafen habe, lallte sie, und wischte sich die Augen aus. Sie werdens errathen

then haben, sagte ich, und auch geschnarcht haben Sie, wenn Sies nicht übel nehmen. — Das wäre gar? Geschnarcht hätt' ich? — Sie glaubte Anfangs, daß ich nur schökern wollte. Da ich ihrs aber betheuerte, so beschloß sie blos mit der Ausrufung, daß das Schnarchen eine sehr unangenehme Sache sei. — Uns war sies nicht, sagte ich. Denn Sie haben uns dadurch munter erhalten. Ausserdem wären wir vielleicht eben so gut, als sie, in tiefen Schlummer versunken, und hätten uns jedem räuberischen Anfalle Preis gegeben. — Den Gott verhüten wolle, sezte sie hinzu. — Es schlug nun zehne. Das untrüglichste Zeichen zum Aufbruch! Ich begleitete sie nach Hause, und schlief so köstlich, als ich schon lange nicht geschlafen habe.

am 5. Junius.

Sie schikt mir Blumen, und ein Paar Verschen dazu. Liebe Verschen, Philipp! Der wahre Ausdruk der Natur! Du kannst sie das nächste Jahr in einem Almanach lesen. —

Weil ich am liebsten nur da bin, wo Henriette ist, so kommt es, daß ich nun gemeiniglich nur den Morgen in meinem Garten geniese, und

die

die Abende theil' ich mit ihr in dem ihrigen. — Wie wir uns da oft so vertraulich die Hände drükken, wenn wir den hohen dunkeln Lindengang hinab gehen, und uns die Nacht mit so seltnen Gefühlen bekannt macht! Gewöhnlich sind wir ohne Zeugen; denn die Alte legt sich um diese Zeit sehr frühzeitig zu Bette, und auf uns Kinder hat sie keinen Argwohn. Wir sind dann so recht in das Glük unsers Daseyns versunken, und kennen außer uns gar nichts, das wir beneiden sollten. — Heut klagte sie mir, daß sie fast lauter einfache Levkoien bekäme, und doch wärs so guter Saame gewesen, die Tante hätt' ihn von Strasburg erhalten. Ich bot ihr meinen ganzen Vorrath an, der in sechs und zwanzig doppelten Stökken besteht, und sie fand mein Anerbieten sehr a tempo. — Schlafe wohl, du gute Sele! Leider an der Seite der schnarchenden Clagniere.

am 8. Junius.

Wie bekannt ich iezt mit ihren lieben Handchen werde! Wie oft ich sie küssen darf! Wie sie sich zuweilen so schmeichelnd auf meine Schultern legen! Die lieben, weissen Händchen! — Ich bin ohne Ausnahme der Glüklichste unter den Erdbewohnern.

am 18. Junius.

Wir haben seit acht Tagen sehr unangenehme Witterung. Regen auf Regen, und mit unter Donnerwetter! Das scheucht uns so erschrokken in die Stube zusammen, als ob wirs gar nicht wären. Und Clagniere weis so schöne Gebete vorzulesen, und so hübsche Lieder zu singen, daß einem ganz wol dabei wird, wenns auch draussen noch so sehr durch einander gehen sollte. Es kostete mich viel Zuredens, bis ich ihr beibrachte, daß das Eröfnen der Fenster während dem Gewitter eine gefährliche Sache sei. Dagegen bat sie mich auch recht innständig, ich möchte ia nicht so verwegen in den Bliz sehen, weil ich meine Augen verderben könnte. — Bei solchen Umständen muß denn freilich auch das Schachspiel sehr oft her halten. Das ich so gern spiele, als es sich thun läßt. — Es heißt, es sollen hier in der Stadt sehr wichtige Veränderungen vorgehen. Wie leicht, daß dann auch für deinen Imgarten sich ein Pläzchen eröfnet, und er nimmt es dann an, heurathet seine Henriette dazu, und ladet den Bruder Philipp zu seiner Hochzeitfeier! Meinst du nicht?

am 22. Junius.

Wenn das ganze Vermögen eines armen Mannes in einem Wagen und zween Pferden besteht, und es bricht ihm der Wagen entzwei, und die Pferde brechen die Beine, so nennst du das doch Unglük? — Aber was kümmern sich grose Herren um andrer Unglük! Da fährt Dir gestern ein solcher armer Teufel neben der Stadt vorbei, will den Zoll umfahren, und geräth't dadurch, weil es schon dunkel war, an einen gefährlichen Abweg, daß ihm nicht allein der Wagen, sondern auch die Pferde glüklich zu Grunde gehen. Und den haben sie nun vollends ins Loch gestekt, weil er den Zoll umfahren wollte. O der Menschen! —

Der *** Gesandte hat mir aus bloser Zuneigung einen Posten in ** auswirken wollen. Aber, wie kann ich? Wie soll ich, Philipp! — Ich mußts verbitten, weil — ich der Sache nicht gewachsen wäre. Er lachte dazu. Ich müßte wichtigere Beweggründe haben, sagte er; und das mag er auch errathen haben. Doch find' ich, daß er mir deswegen seine Gunst nicht entzogen hat. — Gegen Henrietten stellt' ich mich, als ob ichs schon angenommen hätte.

Sie ward blaß, wie eine Leiche. Und eben so sichtlich war auch ihre Veränderung, da ich ihr das Gegentheil betheuerte. — Siehst Du nun, was es auf sich hat, so feurig geliebt zu werden? O des Engels, der mir den Wink gab, hieher nach * * zu gehen! Ich lebe ganz für sie, und in ihren Armen will ich auch sterben.

am 26. Junius.

Was Sie mich erschrekt haben, sagte sie heute, da ich schon ganz spät zu ihr in den Garten kam! — Sie haben mich also nicht erwartet? — Erwartet? Davon war ia die Rede noch nicht gewesen. Aber mit Ihrem Dienstchen, und mit Ihrem auf und davon Reisen — warten Sie nur, loser Mann, ich erschrekke Sie ein andermal auch wieder. — Nun wußt' ich erst, was sie mit dem Erschrekken haben wollte, und in der That, sie hätte mir keinen bequemern Stoff zum Diskours darbieten können, als gerade diesen. Und also waren Sie wirklich so sehr erschrokken, als Sie da vorgeben, fieng ich an, und die Abreise Ihres Thomas wär' Ihnen doch nicht so ganz gleichgültig gewesen? — Sie hatte eben einen Blumenstekken in der Hand, und schlug mich statt der Antwort sachte auf die Finger.

ger. — Dies stumme Vielsagen hatte mich auf einmal so sehr in Entzükken gesezt, daß ich gerade zu die erste Umarmung wagte. Und wer war gefälliger, als sie? — Das laß Dir einmal Deine eigne Empfindung sagen, wie entkörpert man da in lauter Götterwonne zerfließt, wenn man so zärtlich an den Lippen seines lieben Mädchens hängt, und sie ieden feurigen Kuß mit zehn noch feurigern erwiedert, daß man wünschen möchte, in alle Ewigkeit nicht wieder von der Stelle zu kommen! O guter Philipp! Du hast noch nicht geliebt — wenigstens müßtest Dus mir verschwiegen haben! Glaub' mir, es ist Alles ein verächtliches Gesudel, was man da so emsig und begeisterungsvoll von den Süssigkeiten der Liebe schreibt! Für sie giebts keine Worte, und noch weniger Ausdrükke. Und auch, was ich Dir schreibe, sind nur magere Skizzen, ungebildete Skelete. — O meine theuerste Henriette! Wie soll ich Dirs danken, wie kann ich Dirs danken, daß Du mich zum glüklichsten Menschen gemacht hast? Ich war so trunken von Vergnügen, daß Himmel und Erde und Alles um mich her verschwand, und all' meine Sinnen hafteten auf dem göttlichen Mädchen. —

Wie ist Ihnen? fragte sie mich, da wir uns nun satt geküßt hatten. — Wies einem ist, der vom Weinhause nach Haus taumelt; und so unedel auch die Vergleichung ist, so paßt sie doch vollkommen zu meinem gegenwärtigen Zustande. — Wir sasen nun lange in süsser Betäubung auf der Gartenbank. Es wurd' immer dunkler, die Stille feierlicher. Noch nie war meine Sele so groser und herrlicher Gedanken voll, als in dieser Minute. Einzelne Sterne blinkten durch das Lindenlaub. In der Ferne sang die Nachtigall. Der plätschernde Quell unterbrach sie mit seinem angenehmen Getöse. Wir fühlten die ganze Gewalt dieser Scene. Auf ieden machte sie den tiefsten Eindruk. Ich hielt sie bei der Rechten. Sie gab mir durch einen Druk zu verstehen, was sie empfände. — Gott! Und wir sollten nicht immer — unser ganzes Leben durch, so wie heute, in gemeinschaftlicher Wonne, in ungetheilter Liebe, diese stillen Freuden geniesen können, dacht' ich! Wir wollen aufstehen, sagt' ich. Unser Sizen möchte Verdacht erregen, wenn Jemand in den Garten käme. Sie folgte mir, und schlang sich vertraulich an meinen Arm. Wir sprachen viel davon, wie es nur allein an dem Menschen liege, daß er ver-

gnügt

gnügt durch dies Leben wandeln könne; wie ungerecht oft die Klagen über Schiksal und Verhängnis wären; daß gegenseitige Liebe das größte Glük sei, und daß sie in alle Ewigkeit fortdauern werde, und was dergleichen mehr war. Henriette führte mich von einem Gedanken auf den andern. Wir sprachen auch von Trennung, vom Sterben. Ach, wie ihr da das Herz schlug! Wie sich ihre erhizte Phantasie so traurige Gestalten von verlaßnen Geliebten, von gefolterten Liebhabern bildete! — Ich werde Sie nicht verlassen, sagt' ich. Und Gott sei mein Zeuge, daß ich Sie nicht zu verlassen gedenke! Aber werden wir uns wol nicht verlassen müssen? Sind Sie wol schon so frei, daß Sie sich verschenken können, ohne einen Vater, ohne eine Tante darum zu fragen? Und wenn Sie das thun, wissen Sie auch schon, daß diese einwilligen werden? Daß sie nichts, gar nichts an mir werden auszusezen haben? Daß sie glauben werden, ich würde Ihr Glük machen können? O, wie schwindelts mir vor all' diesen Abgründen, wenn ich sie mir recht lebhaft vor die Sele mahle! Aber bei Gott! Ich werde Sie nicht verlassen. Ich habe keine Eltern, keinen gebietenden Onkel, keine befehlende Tante — mein ganzer eigner Herr,

so wie Sie mich da vor sich haben, der thun kann, was er will, der nur sich und seinem Gott Rechenschaft geben darf, der es einmal beschlossen hat, Sie auf ewig zu lieben, und der es auch halten wird. — Und das werde ich auch, sagte sie. Und Vater und Tante sollen mich nicht zwingen können, einen Schwur zu brechen, den ich hier so feierlich in dem Angesichte der schweigenden Nacht und des flammenden Himmels vollziehe. Und nun schwur sie mir, ewig die Meinige, ewig treu, ewig Henriette zu seyn. Wir besiegelten das mit tausend Küssen, und die Welt hatte nunmehr für uns eine ganz neue Gestalt gewonnen. — Den seligen Abend werde ich nie vergessen. Noch niemals hatten wir so vielen Stoff zu unsrer Unterhaltung gehabt, und er schien uns gar nicht auszugehen. Wir schiften schon so ruhig in elisäische Gefilde hinüber, als obs wahr wäre.

Henriette wunderte sich, daß es schon so spät sei. Der Abend wär' ihr gar zu schnell vorüber gegangen. — Es giebt noch mehr Abende, sagt' ich, und ich denke, das soll noch nicht der lezte gewesen seyn, in dem unsre Selen so aufgeschlossen gegen einander lagen. Morgen, meine Liebe,

be, morgen sehen wir uns wieder. Ich küßte sie, und wir schieden.

Guter Himmel! und nun siz' ich hier auf meinem Stuhle, und übersehe das ganze Maas der Freuden, das ich heute aus Deiner Hand empfangen habe. Wie gierig schlürft' ichs bis auf den Grund aus! Aber du kannsts auch wieder voll machen, und siehst es gerne, wenn Dein Geschöpf den Becher an den Mund sezt, — wenn es nur fühlt, wem es zu danken hat, daß es den Becher so ruhig an den Mund sezen darf, und in tiefer Demuth erkennt, daß es all' die überschwengliche Güte nicht verdient habe.

am 6. Julius.

Auf der Welt läßt sich nichts leichter sagen, als: du bist toll, du bist ein Narr, man sollt' dich ins Tollhaus schikken. — Aber wenn ich Dir nun sage, daß es mir bei all' der Narrheit ausserordentlich wol ist; wenn ich Dir sage, daß es mir noch niemals besser ums Herz war, als seit dem ich nach Deiner Meinung so verrükt bin; wenn ich Dir endlich sage, daß ich mit diesem meinem Zustande vollkommen zufrieden bin, und daß ich wünsche, in dieser Dir verdächtigen Situation

tuation einst aus der Welt zu scheiden, — machst Du da das Buch noch nicht zu? Willst noch ferner kritteln und räsonniren, so in Tag und in die Welt hinein, daß einem gescheiden Burschen die Augen davon übergehen? —

Lieber Philipp! Du mußt mirs verzeihen, daß ich einen so heftigen Gang mit Dir gemacht habe. Aber was brachtest Dus auch an mich? Bin ich doch der stillste, beste und friedlichste Mensch unter der Sonne, und lasse ieden seinen Weg gehen. Warum willst Du mich nicht auch den meinen lassen? — Ist der Mensch nicht gerade da am glüklichsten, wo seine Vernunft noch nicht ausgehellt ist, wo er noch wenig oder gar keine Bedürfnisse kennt, und wo ihn die einzige Sorg' begleitet: immer vergnügt zu seyn? — Ach da liese sich so viel Langes und Breites darüber her plaudern, daß wir kein End' finden könnten! Aber ich will dich schonen. Nur komm' mir nicht mehr mit so leidigen Abstraktionen angezogen, und mach' mir den Kopf warm! Ich versprech' Dir dagegen auch, was Du verlangst, Alles, Alles! Nur nicht, daß ich klug werden will. — Siehst du, mit Spöttereien sollst Du gestraft werden!

am 9. Julius.

Ach, wie sind wir so glüklich, wenn wir nur mit uns selbst zufrieden sind! Und wie leicht können wir das nicht seyn, wenn unsre Handlungen den Gesezen entsprechen! Den heiligen Gesezen der Natur, der Stimme unsers Gewissens! — Wenn uns der innere Richter mit keinem Fluch droht, sondern den Segen ertheilet! Sagt, du hasts recht gemacht, machs nur ferner so! Wenn kein schrekkender Traum uns in der Ruh peinigt, und wir mit heitrer unumwölkter Stirn die Morgensonn' anschauen können! Da laß immer den buklichten Neid auf mich herab schielen! Laß immer Thoren meine Armuth bespötteln, laß sie kittern und hohnlachen — ich siz' so ruhig auf meinem Mittelpunkt, als wenn ich hingepflastert wäre, und der Sturm muß schon arg wehen, wenn ich mich umdrehen soll, um zu erforschen, wo er her kommt.

am 14. Julius.

Der alte Grieche, der da sagte, daß wir zwo Selen hätten, und daß die eine gut, und die andere bös sei, hat doch bei meiner Treue keinen gar unebnen Einfall gehabt. Wenn wir nur eine einzige Sele hätten, spricht er, so

könnte

könnte sie ja nicht zugleich das Gute lieben, und es doch unterlassen, das Böse verabscheuen, und es doch ausüben. Und das thun wir doch? — Es kommt also lediglich darauf an, welche von unsern Selen gerade den Vorsiz hat. Ists die gute — herrlich! Alles geht da wohl von statten, und wir begehen lauter gute Handlungen. Ists aber die böse, — weh uns, wann dann ein Dritter in den Weg kommt, und den Ausfluß unsrer bösen Laune empfinden muß! — Und wirklich hat heute wieder einmal die böse Sele bei mir die Oberhand. Mein Junge darf mir nur noch ein einzigesmal unter die Augen kommen, so krieg' ich ihn beim Leder. Und er hat mich auf meine Ehre nicht beleidigt. — Da bist du also wieder toll? wird Bruder Philipp sagen. — Ja, das bin ich, Freund, und zwar in ziemlichem Grade. Aber was kann ich dafür, daß sich die böse Sele auf den Thron gesezt hat? — Ich gieng zu Clagnieren, und wollte Besuch geben. Da war Clagniere nicht zu Haus, und Henriette nicht zu Haus, und das Mägdlein sagte mir, daß sie zu einer Freundinn gegangen wären. Und sieh, das nahm ich dir übel. — Ich laß mein Kompliment machen, sagt' ich, und gieng wieder nach Hause. Da

schwazt'

schwazt' ich mir zwar unterwegs bald dies, bald iens vor, und daß ich ein Narr wäre, wenn ich mich über einen so unschuldigen Zufall zu Schanden ärgern wollte, und daß ich sie ia des Abends noch besuchen könnte, und daß wir dann desto ungestörter beisammen seyn könnten, und so und so. Aber das half nichts. Die böse Sele hatte sich einmal empor geschwungen, und noch zur Stunde fühl' ich die Geissel ihrer Herrschaft. — Ich wollte nur, daß es bald sechse wär'! Dann sollte sie, wie Wetter, dethronisirt seyn.

am 20. Julius.

Wir hatten gestern einen herrlichen Sommertag. Ich mußte gleich nach Tische zu Clagnieren gehen, um mit ihr aus ihrem Prozeß zu reden, und verweilte mich bis gegen viere. Nun wars gerade Zeit, spazieren zu wandeln: denn ein kühler Ostwind hatte die Schwüle gedämpft, und versprach einen noch vortreflichern Abend. Ich drehte mich herum, sah Henrietten an, und dann wieder zum Fenster hinaus, und versicherte unaufhörlich, daß es ein prächtiger, ein excellenter Tag wäre. Ich verstehe Sie schon, sagte Clagniere! Wenns Ihnen gelegen ist, so begleiten Sie meine Kousine auf das

nächste

nächste Dorf zu unsrer Milchfrau. Sie hat uns schon gar oft auf Semmel und Milch eingeladen, und ich denke, sie wirds nicht übel nehmen, wenn Sie bei dieser Verrichtung meine Stelle vertreten, zumal, da Sie ohnehin mein Mandatarius sind. — Ich macht' ihr einen gar höflichen Bükling für ihr gütiges Anerbieten, und eh ich noch meine Resolution heraus gestottert hatte, so war schon Henriette in das Nebenstübchen geflogen, um sich umzukleiden. — Sie kommen aber doch zum Essen zurük? sagte die Tante. — Wenn sichs thun läßt, gab ich zur Antwort, und uns nicht der heitre Abend zu sehr an die freie Luft fesselt, und — überhaupt genommen, man kann ia alle mögliche Zufälle nicht voraus sehen. — O gar wohl, sagte sie spöttelnd! Ich sehe nun schon zum Exempel den Zufall voraus, daß Sie vorm Thorsperr nicht wieder einrükken werden, und was wollen Sie wetten, ich sehe noch einen andern Zufall voraus? — Welchen, fragt' ich? — Daß Sie die Bäuerinn nicht zu Haus antreffen werden, und daß dies Ihren Spaziergang verzögern wird, und daß Sie also — Sie wollte noch mehr reden, aber Henriette trat angekleidet zur Thüre herein, und wir empfohlen uns. Clagniere warf mir noch einen spöttelnden

Blik

Blik nach, und ich schlenderte mit meinem Engel zum Thore hinaus. — Es war das lieblichste Wetter. Wir giengen eben den schönen Wiesengrund hinab, den ich schon so oft aus meinem Gartenhäuschen bewundert hatte. Zur Rechten kamen wir an einem Wäldchen vorbei, und zur Linken rieselte ein klares Krebswasser von Erlen beschattet. Am Rand des Wäldchens burzelten einige kleine Kinder herum, die ein erwachsenes Mädchen samt einigen Duzend Gänsen unter ihrer Aufsicht hatte. Es war ein nasenweiser rothköpfichter Bube dabei, der immer mit Schrollen nach seiner Schwester warf, und sein ungemessenes Wohlgefallen durch einen Schrei zu erkennen gab, wenn er sie recht mit Nachdruk auf den Pelz getroffen hatte. Auch stöberte er manchmal recht mit Vorsaz unter den Gänsen herum, damit sie davon fliegen sollten, und sein geduldiges Bärbchen doch was zu laufen hätte. Aber sie hieb ihn einmal so derb mit der Ruthe, daß er sich ganz kollernd auf den Boden warf, und ihr drohte, es der Mutter zu klagen. —

So wie wir an dem Wäldchen vorüber waren, sahen wir schon das Dorf ganz nahe im Schatten einiger Ulmenbäume. Wir kamen an, und

und fragten, wo die dikke Christine wohne. Da, da, rief ein flinkes Bauerbürschchen, und zeigte uns eine Hütte, die ihrem äuserlichen Ansehen nach nicht viel vermuthen lies. Wir traten hinein, und fanden die dikke Christine eben über dem Buttern beschäftigt. Ei, ei, Gott grüsse Sie, rief sie uns entgegen! Das ist mir doch recht von Herzen lieb, daß Sie da bei mir einsprechen wollen. Ich habe Sie schon so oft gebeten. — Nun machte sie die Stubenthür auf, und wies uns Plaz an. Es war so sauber, als mans verlangen konnte, und in der Stadt, glaub' ich, würde die Christine in Ansehung der Reinlichkeit eine Person vom ersten Range gemacht haben. — Wenn Sie nur ein Bischen verziehen wollten, sagte sie! Ich möcht' Ihnen gern was Gutes vorsezen. — Es hat Zeit, liebe Frau, sagte Henriette; wir sind nun ohnedies ein wenig echauffirt, und wollen erst ausruhen. — Sie lies uns alleine. Henriette sah durchs Fenster, und ward eines Gärtchens gewahr, dessen Anlage vom guten Geschmak der Christine zeugte. Durchgehends das Nüzliche mit dem Angenehmen verbunden — und was mich am meisten in Verwunderung sezte, das waren einige Nelkenstokke von ungewöhnlicher Zeichnung. Ich fragte sie,

wo

wo sie denn die schönen Nelken her bekommen habe? — Ei ia! So gefallen sie Ihnen doch auch wol? sagte sie. Nun, das freut mich! Alle Leute sagen, es wären hübsche Nelkenstökke. Mamsell Nettchen da haben mirs geschenkt — vorm Jahr, wo mir recht ist. — Das ist was anders, sagte ich, und tätschelte mein liebes Mädchen, daß sie mich diese Entdekkung erst durch Umschweife hatte machen lassen. — Nun betrachteten wir das Gärtchen etwas näher. Die Quartiere waren mit hohem Sauerampfer eingefaßt. An iedem Ende stand ein buschichter Rosenstok, und die Einfassung des Gartens war mit Feldrosen durchflochten. In der Mitte war ein Hüttchen mit Kandelblüht überzogen, aber so niedrig, daß allein die dikke Christine hinein kriechen konnte. Und kurz — das Gärtchen war nicht uneben. Indem sprangen zween artige Buben auf uns los, und küßten uns die Hände. Der ist der älteste, sagte Christine, der da mit seiner blauen Müze, und der andere wird auf Weihnachten einmal sechs Jahr werden. Und wie lang ist denn nun euer seliger Mann tod? fragte Henriette. — Das wird sich bejähren — acht oder vierzehn Tag — so um Lichtmeß' rum wirds eben iust vier Jahr werden. Er hat gar

früh ins Gras beissen müssen — vierzig Jahr, glaub' ich, ist er geworden, und keine Stund' älter. Ach, damals haben so garstige Fieber hier regiert, da ist er nur sechs Tag' gelegen, weg war er. Jezt kommen Sie, sagte sie! Es wird schon Alles auf dem Tisch stehen. — Wir fandens, und liesens uns wohl schmekken. Sie sezte sich mit mancherlei närrischen Ceremonien uns zur Seite, und wurd' noch gesprächiger, als vom Anfange. Sie wußte viel drollichte Anekdötchen von ihrem Amtmann zu erzehlen, und wie ihr Schulz ein gar grundreicher Mann sei, der schon zwoo Töchter ausgestattet, und ieder tausend Thaler Heurathsguth mitgegeben hätte, und daß sie mit ihrer Nachbarinn einen harten Streit wegen des Kirchenstuhls führe, und daß sie wol um einige Bazen reicher seyn könnte, wenn nicht Wetterschlag und Miswachs gewesen wären, und so ferner. Es war Vergnügen, ihr so zuzuhören, und wie sie das Alles mit so vieler Treuherzigkeit an den Mann brachte. Indessen aber kam der Abend herbei, und wir mußten wieder auf den Rükweg bedacht seyn. Die Sonne geht heut schön unter, sagte die Bäuerinn; ich glaube, wir werden morgen wieder einen hübschen Tag kriegen. — Das geb' Gott, sagt' ich,

drükte

drükte dem Buben mit seiner blauen Müze einige Geldstükke in die Hand, die er freudig annahm, und davon sprang, und dankte der Christine für ihre gute Bewirthung. — Das wär' ia nur was schlechtes gewesen, sagte sie. Aber Henriette gab ihr die Versicherung, daß es uns beiden recht wohl geschmekt hätte, und wir wünschten ihr gute Nacht. —

Lange noch sahen wir sie auf einem Hügel stehen, denn sie hatte uns auf einige hundert Schritte das Geleit gegeben, und wenn wir uns umdrehten, so warf der eine von den Buben seine Müze in die Höhe, und machte Luftsprünge. Ein Beweis, daß wir ihnen sehr angenehme Gäste gewesen seyn mußten! — Die Sonne war schon untergangen, als wir wieder an das Wäldchen kamen. Aber der gestreifte Himmel bildete uns das prächtigste Schauspiel. Henriette blieb stehen. Ein andächtiger Gedank breitete sich über ihr ganzes Wesen aus. — O daß ich iezt Seraph wäre, um Dein Gebet vor den Thron Allvaters zu bringen! — Aus gleicher Neigung faltete ich die Hände mit ihr. Ihr Aug' war unverwandt zum Himmel gerichtet. Endlich — wir werden glüklich seyn, rief sie aus, faßte mich

beim Arm, und wir schlenderten weiter. Ja, das werden wir, sagte ich, wenn es Ihr Vater nicht verhindert! Aber ich fürchte — ich fürchte, Henriette, er wird, wenn er auch sonst der beste Vater wäre, doch bei gewissen Vorfällen sich einfallen lassen, daß er auch gebietender Vater sei, und Ihren Willen unter seinen Befehl zwingen wollen. — O, das thut er nicht, das wird er nicht, Thomas! Ich kenn' ihn, und Sie werden ihn dereinst auch kennen lernen. Er ist der beste, der gefälligste, der rechtschaffenste, und auch der billigste Vater. Seiner Tochter kann er gar nichts abschlagen. — Indessen hatte sich der graue Abend schon ganz über die Erde verbreitet. Hie und da schwammen kleine Nebel in die Höhe, und von allen Seiten hörten wir das Geläute der benachbarten Dorfglokken. — Welch' ein günstiger Zusammenfluß von Auftritten für schwärmende Herzen! Wir empfandens. Aber es auszudrükken, das vermochten wir nicht. Desto fester hielten sich unsre Hände geschlossen, und ein einziger Druk war der Dollmetscher von viel tausend Gedanken, die wie eingekerkert in unsrer Brust lagen. — Wir hattens eben noch getroffen. Denn ehe wir noch Clagnierens Haus erreichten, so sperrte man schon die Thore. Die

Tante gieng uns auf der Treppe entgegen. Nun, rief sie mir zu, wollen Sie noch ferner an meiner Geschiklichkeit zweifeln, Zufälle voraus zu sehen? — Ich that, als ob ichs nicht gehört hätte, und fieng gleich an, ihr einen Gruß von der Bäuerinn auszurichten, und wie sies bedauert hätte, daß sie nicht auch dabei gewesen wäre, und daß wir so ein artig Gärtchen getroffen hätten, und dergleichen mehr. Ueberm Essen kramten wir noch mehr aus. Die ländlichen Scenen hatten viel Eindruk in uns zurük gelassen, und die zeichneten wir ihr denn vor, so gut wirs vermochten. — Endlich schlugs eilfe. Wir hatten all' der Ruhe nöthig. Durch Clagnierens Entfernung gewann ich noch zween Abschiedsküsse, und ich gieng.

Zweites Buch.

am 2. August.

O mein Bester! Wie schön läßt sichs nicht von der Bestreitung der Leidenschaften reden, und wie gut läßt sichs zuhören! Aber wie wenig — ach wie gar zu wenig bestreiten wir unsre eignen! Wie matt und abkräftig sind wir dann an Händen und Füssen, wenns auf die Ausübung eines Entwurfs ankommt, der uns Ehre machen würde! — Den ganzen Abend bin ich wurmisch. Hab schon einigemal mit mir selbst gezankt, und bin drum nichts ruhiger worden. — Ich kam den Nachmittag zu Clagnieren, und fand — o wie fuhr mir das in die unterste Selentiefe! — fand einen Kollegen von mir, der Dokter der Rechte zugleich ist — ein hübscher junger Mensch, von grosen Reichthümern, aber ein nichtswürdiger Bursche, der in den Häusern umher schleicht, um die Weiblein gefangen zu führen. Ich kann Dirs warlich nicht beschreiben, wie mir bei seinem Anblik zu Muthe ward. Er sas bei Henrietten auf dem Kanapee. Sie erschluchzte, da ich hinein trat. Der Bur-

sche machte mir eine ganz kaltsinnige Verbeugung. Clagniere auch. Ich wußt' nicht, was ich denken sollte. Reden wollt' ich, und konnt' nicht. Und wovon sollt' ich auch anfangen? — Das arme Mädchen befand sich in der bittersten Verlegenheit. Er wollte mit ihr schökern; aber sie gab ihm sehr nachdrüklich zu verstehen, daß er damit an den unrechten Mann geriethe. Das war Triumph für mich. Ich segnete sie in meinem Herzen. Clagniere schien ihm sehr gewogen zu seyn, und befeuerte seine Anschläge. Der Kindskopf merkte das, und ward muthiger. Aber umsonst! All' seine Versuche prallten kraftlos zurük, und ich konnte mich nicht enthalten, heimlich in meinen Huth zu lachen.

Es kam kein einziger vernünftiger Diskours zu Stande. Wir waren durchgehends auf einander gespannt. Henriette sah mich zwar zuweilen mit vielbedeutenden Blikken an; aber das half mir wenig, so lang ich noch den Buben an ihrer Seite sah. — Sie stand auf, und gieng gegen das Fenster zu. Er folgte ihr nach, ergrif ihre Hand, und küßte sie. Das gieng mir durch Mark und Bein. Ich wollt' meinen ganzen Unwillen merken lassen. Henriette sah mich an.

Ich faßte mich, brachte meine Dose heraus, und gukte in den Spiegel. Doch schwur ich mir, nicht eher von der Stelle zu gehen, bis der Schurke zuvor weg wäre. — Das verzog sich bis nach sechse. Clagniere begleitete ihn sehr höflich vor die Thüre hinaus, und bat ihn, bald wieder zu kommen. Die Kränke über dir, dacht' ich! — Henrietten standen die Thränen in den Augen. Sie erklärte sich gegen ihre Tante sehr offenherzig, daß ihr der junge Flattergeist ein unausstehlicher Mensch sei. Sie möcht' ihr also erlauben, daß sie sich bei seinen künftigen Besuchen entfernen dürfte. — Clagniere rümpfte das Maul. Und ich fand's für gut, auf die Seite zu gehen. Henriette folgte mir mit sehnlicher Miene, aber die Alte blieb so kaltsinnig, als im Anfange. — Gottes Zorn und Ungnade über den Bösewicht, der mir Unkraut zwischen den Waizen säen will! Und mir die Grenzen engert, die mein rechtmäßiges Eigenthum sind! — Ich fühle, daß ich sehr bewegt bin. Aber ihren Schwur wird sie nicht brechen. Nein! Den wird sie nicht brechen. — O wenn Du wüßtest, was das für Balsam für meine Sele ist! Wie ich nun schon um Vieles beruhigter bin, als da ich anfieng, Dir zu schreiben!

am

am 6. August.

Sorge nicht, Philipp! Sie hat mir heut aufs Neue geschworen. Das ganze Ungestümm meines Herzens wieder in Ordnung gebracht. — Der Bursche hat sich ohne alle Einladung bei ihr eingefunden; wies denn einmal seine Gewohnheit ist, bei allen Mädchen herum zu flattern. Aber zum Unglük hat er schon Clagnierens Zuneigung gewonnen. Sie findet lauter liebenswürdige Eigenschaften an ihm, von denen er keine einzige besizt. Auch sei er sehr reich, meinte sie, und wollte damit ihrer Kousine zu verstehen geben, daß sie ihr Vorhaben errathen sollte. Aber Henriette will ihn nicht wieder vor ihre Augen lassen.

am 12. August.

Ach, wie bange wird mirs vor der Zukunft! Und wo ist nun all' die Stärke, all' die Standhaftigkeit, der ich mich sonst so gern zu rühmen pflegte — die ich mir zu besizen einbildete? — Clagniere fragte mich heut, wie viel sie mir schuldig wäre? — Wofür? sagt' ich. — Dafür, daß Sie bisher mein Anwald gewesen sind, und in grosem Kostenvorschuß gestanden haben. — Sie sind mir nichts schuldig, sagte ich, und ich wünsche nur, daß der Prozeß bei der zwoten In-

stanz eben so glüklich zu Ende gehen möge, als wir ihn bei der erstern gewonnen haben. — Sie drang hartnäkig darauf, daß ich mich erklären sollte. Aber ich beharrte eben so hartnäkig auf meinem Eigensinne. Wollen Sie vielleicht, sagt' ich endlich, nachdem mir die Galle aufgestiegen war, Ihre Sache dem Herrn Dokter übergeben, den ich neulich da angetroffen habe? — Sie schlug ein groses Gelächter auf, und wollte wissen, wodurch ich auf diesen Einfall gerathen wäre. Sie habe noch keine Minute daran gedacht, mir ihren Prozeß abzunehmen, und nur geglaubt, eine Interimszahlung würde mir vielleicht nicht unwillkommen seyn. — Ich versicherte sie aber aufs Neue, daß ich für meine Dienste keine Belohnung verlangte, und so bliebs stille. Henriette hatte diesen Auftritt mit angehört, und verfärbte sich. Ich muß selbst gestehen, daß mirs nicht wohl ums Herz war; denn ihr Kontofodern schien mir ganz zur ungelegenen Zeit zu kommen. Inzwischen stellt' ich mich gelaßner, als ichs eigentlich hätte seyn sollen, und bat endlich die Alte, daß sie mir erlauben möchte, mit ihrer Kousine spazieren zu gehen. — Das wird heute nicht seyn können, sagte sie, denn mein liebes Nettchen hat schon den ganzen

Tag

Tag über Kopfweh geklagt. — Henriette sagte, daß es seit einer Stunde wieder nachgelassen habe. — Dem ungeachtet, fuhr Clagniere fort, möchte dir heut die Luft nicht gar zu zuträglich seyn, und du könntest das Uebel nur wieder rege machen. — Henriette drehte sich auf die Seite, und seufzte laut. Ich sah die Alte mit sehr verworrnem Blik an, und empfahl mich in ihre Gewogenheit. Sie mochts merken, wie schwer mir der Abschied fiel. Auf der Treppe schon langt' ich nach dem Schnupptuche, und nun zittr' ich voll banger Ahndungen vor der Zukunft.

am 16. August.

Den bösen Dokter hat der Teufel in meine Fluren gehezt. Henriette kann ihn nicht ausstehen, und doch quält er sie mit seinen Besuchen, die von der Alten ausnehmend begünstiget werden. Sie schrieb mir das heut in den rührendsten Ausdrükken. Die Tante geht ihr nun schon mit der Zumuthung zu Leibe, daß sie ihn heurathen soll, und droht ihr im Weigerungsfall mit den ersinnlichsten Kränkungen. — Ach, meine Theuerste! Was werden uns da für Leiden erwarten! Und wie werd' ich mich endlich, all' meiner Hofnungen beraubt, vor Gram in die Zunge

beissen,

beissen, und ein Leben verfluchen, das mir durch die Bosheit eines niederträchtigen Betrügers, durch die Unbesonnenheit Deiner Tante so sehr vergällt ward! — Dieser Arm ist viel zu schwach, als daß er Dir helfen könnte. Und was vermögen wir auch, wenn List und Tükke unter uns weggraben, daß der Boden erbebt, und wir gefangen sind, ehe wir an die Flucht dachten? —

am 18. August.

Der Gedank, daß sie ihn heurathen soll, ist mir unerträglich. Wie ein Gebirg wälzt er sich über mir her, und ich erliege unter seiner Schwere. — Clagnierens Gesicht ist nicht, wie gestern und ehegestern. Sie ist unruhig, wenn sie mich ansehen soll. Henriette wankt, wie eine zerknikte Lilie, unter ihren Blumen herum, und hätte schon manches Blümchen dahin sterben lassen, wenn ichs nicht begossen hätte. Sie spricht wenig. Ein kummervolles Schweigen liegt über ihr ausgebreitet. Sie faßte mich gestern bei der Hand, und wies auf eine Gewitterwolke. Sehen Sie, wie sie dort herauf steigt! Gerade auf uns los! Schwarz und fürchterlich! Ach, wie zittr' ich! Wenn sie über uns losbrechen sollte! — Ich verstand nur allzu deutlich

den

den Sinn ihrer Rede, und neigte mich auf ihre Wangen. Die Thränen tröpfelten glühend auf die Meinigen. — Das Gewitter kam näher. Wir sympathisirten mit der erwartungsvollen Natur. Eine ungewöhnliche Düsterkeit brütete über unsern Selen. Die Tante rief dazwischen, daß sie hinauf sollte. Wir trennten uns — Gott! mit welcher Beklemmung! Ich warf mich träumend in meinen Lehnstuhl, und der schreklichste Donner war nicht vermögend, mich aus meiner Schwermuth zu wekken. Noch heute find' ich meine Augen geschwollen, die kein günstiger Schlaf besuchte. Starr seh' ich die Wand an, und — kann nicht weinen.

am 24. August.

Es ist aus mit mir, Philipp! Wenn ich denke, du willst ruhig seyn, du willst dir die quälenden Gedanken aus dem Sinne schlagen, so ists eben so viel, als wenn ich mir vorsezen wollte, den Traum zur Wirklichkeit umzuschaffen, oder den Herbst zum Frühling zu machen. All' meine Freuden sterben nun so allmählich ab, und werden mir am Ende weiter nichts, als eine peinvolle Erinnerung, zurük lassen. Selbst mein Gärtchen kann mich nun nicht mehr aufheitern.

Ich gehe Stunden lang in den Quartieren herum, und beschaue mein Tagwerk. Aber es will nicht helfen. Ich greife verdrossen nach dem Giesbecher, und wenn ich sonst so begierig nach dem Aufblühen eines Blůmchens mich sehnte, so können sich iezt zehne entfalten, ohne daß ich sie nur bemerkt habe. Mein Hůttchen ist noch immer das Nåmliche. Auch die Aussicht die Nåmliche. Aber wie ganz anders, wenn ich an die kurze Vergangenheit zurůk denke! Da find' ich nicht mehr die Schönheiten der Natur so auf einen Flek zusammen gepreßt, wie ich sie sonst sahe, nicht mehr den unwiderstehlichen Reiz des langen Wiesengrunds, nicht mehr die dunkeln Schatten des majeståtischen Nußbaums. Meine Augen sind wie mit Flor ůberzogen, und wo ich sonst ein schönes ausgebildetes Ganze vor mir sah, da sehe ich nun nichts, als Trůmmer, und unbetråchtliche Bruchstůkke. — Liebster Freund! Wie ist doch Alles so gar eitel! So gar zu vorůber eilend! — Ja, wenn mich solche Sentenzen beruhigen könnten, o da stånds gut um mich! Dann braucht' ich nicht mit meinem Verstande zu zanken, der sich nun so klug dünkt, seitdem er mein armes Herz in tiefes Trauern verhüllt sieht!

am 27. August.

Der Dokter läßt sich gar nicht abweisen. Henriette hats ihm schon unter die Augen gesagt, daß sie ihn nicht ausstehen könne; aber er verlacht sie nur, und sagt ihr spöttelnd, sein Triumph werde nun um so herrlicher werden. — O des Bösewichts! Und ich muß hier an meinem Tische sizen, und darf ihm nicht sagen, daß er ein Schurk' ist? —

am 5. September.

Nun ists entschieden! — Ich size heut bei Henrietten, und klag' ihr mein Leiden. Da tritt die Alte plözlich zur Kammerthüre herein, und will mir mit einem verstellten Lächeln die wichtige Neuigkeit sagen, daß sie sich mit ihrem Gegner verglichen habe. — Verglichen? rief ich aus. Wo dachten Sie hin, Madam? Bei Ihrer so gerechten Sache sich zu vergleichen? — Nicht anders, sagte sie, wir haben uns verglichen, und ich bin nun froh, daß es einmal zu Ende ist. — Ich war nicht anders, als vom Schlage gerührt. Ums Himmels willen! fieng ich an. Und auch mir, als Ihrem Anwalde, sagen Sie das nicht eher, als bis es schon geschehen ist? Treten da all' meine Arbeit, all' meine Mühe, die ich bisher

her auf diese Sache verwendet habe, so mit Vorsaz unter die Füsse, und machen, daß ichs bereuen muß, die Feder angesezt zu haben? — Sie versezte weiter nichts, als daß es nun einmal so und nicht anders wåre, und bat sich die Specification meiner Gebůhren aus. — Es ist gut, Madam, sagt' ich. Meine Arbeit ist in den Wind gegangen: ich můßte mich Sůnden fůrchten, wenn ich mich nun obendrein noch bezahlen liese. — Henriette winkte mir, daß ich bleiben sollte. Aber ich konnts nicht aushalten. Die Galle trat mir in den Mund. Ich grif nach meinem Huthe, und gieng auf der Stelle zu dem Mann, mit welchem Clagniere bisher den Streit gehabt hatte.

Aber, wie erstaunt' ich nicht, da ich nach dem Aufsaze des Vergleichs fragte, und der Alte von dem Allen kein Wort wissen wollte! Er hat sich also nicht verglichen? sagte ich. Bleibt Er mirs geståndig? — Warum sollt' ich Ihnen nicht die Wahrheit sagen? gab er mir zur Antwort. Ich vergliche mich herzlich gerne, lieber heut, als morgen; denn ich sehe schon von ferne, daß ich am Ende sehr zu kurz kommen werde. Aber man hat mir ia noch keinen Vergleich angeboten, und Madam Clagniere ist vollends die

Frau

Frau gar nicht, mit der sichs so leicht in der Güte zu sezen wäre. — Diese Nachricht ward von Seiten des Mannes mit vielen Eidschwüren bestätigt, und machte mich nun noch wurmischer. Ich rannte, ohne mich weiter zu besinnen, wieder aufs Clagniersche Haus zu. Sie sas am Tische, und die Kousine hinterm Ofen. Es ist mir doch lieb, sagte ich gleich beim Eintritte, daß ich nun weis, wie gütig Sie bisher von mir gedacht haben. Den erdichteten Vergleich wollten Sie vorhin als ein schiklisches Mittel anwenden, mich fürs Künftige von Ihrer Thüre zu entfernen. Ich werd' Ihnen also nun nicht mehr beschwerlich fallen. Das Einzige wünscht' ich nur noch, daß Sie mir Ihre Gedanken deutlicher erklärt, und mich nicht in die Nothwendigkeit versezt haben mochten, Sie zuvor bei Ihrem Gegner so offenbar prostituiren zu müssen. Auch erweisen Sie mir statt aller Belohnung die einzige Gefälligkeit, und misbrauchen die Gewalt nicht, die ihnen über Ihre Kousine zustehet! Sie könntens nicht verantworten, wenn durch Ihre Vermittelung eine so herrlicher Schaz in nichtswürdige Hände geriethe. — Sie wollte allerlei Entschuldigungen heraus stottern, aber ihre Verlegenheit war zu sichtlich. — Herr Gott, rief

Henriette, was machen Sie da? Frau Tante, wozu werden Sie sich nicht noch verleiten lassen? — Ich wollte das Derangement nicht noch vergrösern helfen, und gieng nach Hause. Und da hast Du nun das Lied vom Ende! Der Tag müsse verwünscht seyn! Und auf immer und ewig der Geburtstag der Narren werden.

Henriette und ihre Tante waren durch diesen Vorfall ganz betäubt worden. Die erstre wünschte sich den Tod, und die andre bereute ihren Fehler. Es war zu spät, das Verdorbene wieder gut zu machen. Man war auf beiden Seiten in der bittersten Lage. Beim Abendessen wurde kein Wort gesprochen. Henriette klagte über Mattigkeit der Glieder. Clagniere über Kopfweh. Man legte sich zu Bette, ohne weiter ein Wort vom Jmgarten zu reden. — Die Kousine hatte sich einmal entschlossen, das Aeuserste abzuwarten, und erst dann nach Hülfe zu suchen.

Thomas war durch die erzehlte Begebenheit sehr merklich erschüttert worden. Er zog seinen Ueberrok aus, und warf ihn mit dem Huthe auf

den staubichten Faßboden. Drauf fiel er in den Sessel, und strampfte mit den Füssen. Clagnierens Betragen war ihm ein Dolchstich gewesen. Er dachte daran, wie sie ihn sonst so zärtlich ihr Kind genannt habe, und wollte in ihrem Charakter grosen Widerspruch finden. Darüber schlief er ein, hatte sehr ängstliche Träume, und erwachte erst gegen den Mittag. Er fand sich ausserordentlich abgemattet, und band ein weisses Tuch um die Stirne. Gegend Abend wollt' er ausgehen, aber er vermochts nicht. Er wollt' an Henrietten schreiben, aber er konnt' nicht. Es fehlte ihm an der Fähigkeit, seine Gedanken zu verbinden. —

Im Clagnierschen Hause gabs wichtgere Dinge. Der Dokter hatte diesen Nachmittag seinen Antrag erneuert. Henriette flog zur Thüre hinaus. Die Tante ihr nach. Sie mußte sich neben ihm hinsezen. Man sas auch so bis gegen Abend beisammen; aber Henriette blieb unbeweglich. Sie erklärte sich unverstellt. Man werde sie zwingen, sagte sie, ihren Vater um Hülfe zu flehen. Der Dokter rümpfte die Nase, und gieng fort. — So bald er hinweg war, zog die Tante ihre Augen zusammen, und sezte sich

in die Stellung, eine schrekliche Strafpredigt zu halten.

Du hast gar keinen Kopf, sagte sie zu ihrer Kousine, daß du da das grose Glük nicht annehmen willst, das sich dir so freiwillig in die Hände liefern will. An deiner Statt würd' ich mich wahrhaftig nicht lange bedenken. Was kannst du mehr verlangen, als einen hübschen, wohlgebauten, artigen, reichen und angesehenen Mann, der sich völlig nach deinen Wünschen bequemen wird? Ist dirs zu wenig, Frau Doktern zu heissen, und in Ehre und Ansehn zu leben, oder willst du mit deinem armseligen Imgarten aufs Ungewisse in der Welt herumschwärmen, mit Pomade und Seifenkugeln handeln? — Hier hielt sie inne, um die Bewegungen zu bemerken, die iezt nach ihrem Vermuthen bei Henrietten vorgegangen seyn möchten. Aber sie konnte nichts als Thränen bemerken, und ein tiefes Schluchzen verrieth den schreklichen Zustand ihres Herzens. — Nun, warte nur, fuhr Clagniere weiter fort! Ich will dir dein Starrköpfchen schon zu rechte richten. Dein Vater soll Alles erfahren. Morgenden Tags will ich an ihn schreiben, und dann wollen wir sehen, ob er meine Fürsorge billigen oder tadeln wird! — O ia!

Das

Das thun Sie, rief Henriette! Das thun Sie ja, meine liebe Frau Tante! Ich stehe dafür, daß es für mich gut ablaufen wird. Er wird mich nicht zwingen, er wird den Menschen erst sehen wollen, er wird untersuchen wollen, ob wir auch glüklich seyn könnten. — Die Alte ward durch einen Besuch unterbrochen. Henriette legte sich aufs Kanapee. Sie wurde nicht zum Abendessen gerufen. Ihre Sele ward von der tiefsten Angst gefoltert. Die Augen hatten sich ausgeweint. Sie dachte an Imgarten, an seine warme Liebe, an seine Versicherungen, an ihre Schwüre. — Am andern Morgen entschlos sie sich, ihm von ihrer Lage Nachricht zu geben. Sie thats. Imgarten befand sich heut etwas besser. Er küßte das Briefchen, und gab dem Mädchen die folgende Antwort zurük. —

* * *

Ich soll Sie sehen? Sie umarmen? Meinen Kummer an Ihrem Busen verweinen? — Beste Henriette! Was haben wir gesündigt? Was haben wir gethan, daß wir nun auf immer getrennt werden sollen? War unsre Liebe nicht die reinste, die lauterste unter der Sonne? — Es ist unmöglich. Wir lassen uns nicht trennen. —

Voll von Sehnsucht seh' ich dem heiligen Abend entgegen. Er soll mich in Ihre Arme liefern. Die vertraulichen Schatten sollen uns vor den Nachspähungen Ihrer gewinnsüchtigen Tante sichern. Wir werden — ach! wir werden — Wie schön sich der Himmel wölbt! Wie lau die Luft ist! — Was brauchen wir mehr, als einen günstigen Himmel, um den Tükken Ihrer Tante zu trotzen? — Bei Ihnen werd' ich wieder meine Gesundheit erlangen, die durch den neulichen Vorgang den heftigsten Stoß litt. Punkt achte! —

* * *

Henriette hatte ihm den Schlüssel geschikt, womit er die hintere Gartenthüre öfnen sollte. Er fand sich zur bestimmten Stunde an dem äussersten Ende des Lindengangs ein. Dort hatte sie ihn schon längst erwartet. Er flog in ihre Umarmungen, und Thränen hemmten den Ausbruch seiner Freude. — O, wenn Sie wüßten, wieviel ich gelitten habe! fieng sie an. Wieviel ich Ihrer wegen gelitten habe! Und wie ich Sie mußte herab sezzen hören, so tief — so tief — Aber bezwingen konnten sie mich doch nicht. Ich bin noch immer die Henriette, wie Sie mich vor

vielen

vielen Monaten kannten. Immer noch das gutherzige Mädchen, das mit Ihnen jeder Einöde zuwandern würde, wenn ihrs das Schiksal geböte. — Sie wollt' noch mehr reden. Aber ein Geräusch unterbrach sie. Es war die Magd, die noch etwas im Garten zu thun hatte. Imgarten legt' ihr das unverbrüchlichste Stillschweigen auf, und gab ihr Geld. Er hätts ersparen können, denn sie war schon lang auf seiner Seite gewesen. Ihre Entfernung gos den Liebenden Muth in die Sele. Sie sprachen viel davon, wie sie mit einemmal des Dokters Absichten vereiteln könnten. Henriette meinte, er sollte sie entführen. — Das sei unedel, sagte Imgarten, und solche Mittel müßte man nur in der äusersten Gährung ergreifen. Doch würd' er ieden ihrer Winke für einen Befehl halten. —

Sie sasen nun auf eben der Gartenbank, wo sie noch vor wenigen Monden den glüklichsten Abend erlebt hatten. Die Erinnerung machte sie schwermüthig. Ach, es war der lezte — der lezte, rief sie aus! Sie habens nicht gedacht, daß ers seyn würde. — So dunkel es auch war, so konnte Thomas doch die Blässe unterscheiden, die sich seit den wenigen Tagen auf ihre Wangen ausgegossen hatte. Auch fand er zuweilen den

Ton ihrer Stimme so mismuthig, und ihre Seufzer so gedrängt, daß er wirklich anfieng, für ihr Leben zu fürchten. Diese Betrachtung machte ihn tiefsinnig. Er lies sein Herz reden. — Henriette hies ihn gelassen seyn. Von Ihnen allein hängt es ab, sagte sie, ob ich glüklich oder elend werden soll. So lang ich mich noch Ihrer Liebe versichern darf, so lang ich noch gewiß bin, daß Sie um meiner Person willen das Aeuserste unternehmen würden, so lange fürchten Sie auch nichts für meine Gesundheit, nichts von den Nachstellungen Ihres niederträchtigen Nebenbuhlers. Sie allein machen mein Glük aus. Und wie oft haben Sie mir nicht schon gesagt, daß Sie der einzige Ausdruk, wenn ich mich die Ihrige nenne, bis in den Himmel erhebe? Lassen Sies gut seyn! Ich bin die Ihrige. Und die werd' ich auch bleiben. —

Nach und nach hatte sich nun das Gewölk von ihren Selen weggezogen. Sie waren fähiger, sich einander mitzutheilen, als im Anfange. Imgarten kam durch ihre Versicherungen aufs Neu ins Leben zurück. Er dankte ihr auf den Knieen, und umfaßte die ihrigen. Sie sind ein Engel! sagte er. Denn wie hätten Sie sonst dies stürmische Herz so geschwind wieder beruhigen

können? — O wie bitter, wie unerträglich müßte mir ein Leben seyn, das ich ohne Sie, das ich mit dem nagenden Gedanken zubringen müßte, keine Henriette zu haben! Wie sehnlich würd' ich dann dem kalten Tod meine Arme entgegen breiten, und ihn flehen, daß er mich frei machen möchte! Frei von der Qual meines Herzens, frei von der Vorstellung, daß wir uns ie geliebt haben! — Lassen Sie uns Muth fassen! Die größten Schwierigkeiten werden wir, wie kleine Sandhaufen, übersteigen, und es kommt blos auf uns an, wie wir uns die Sache vorstellen wollen. Sezzen Sie das Ding recht nah zur Wand hin, so haben Sies in seinem ganzen Umfange! Aber fünf, sechs Schritte davon — sehen Sie, wie sich der Schatten verlängert, wies wächst, wies zunimmt, diese Riesengestalt, die uns zittern macht! —

Es schlug zwölfe. Sie mußten sich trennen. Aber Imgarten behielt den Schlüssel, und versprach, in wenigen Tagen zu kommen. Denn er hatt' es beschlossen, nie wieder zu Clagnieren zu gehen, und wollt' es auch halten. — Henriette legte sich mit den süssesten Vorstellungen nieder; aber Thomas konnte bis gegen den Morgen nicht in den Schlaf kommen.

Am andern Tage gieng er durch die Strassen spazieren. Dreimal sah er ans Fenster, und konnte Niemand gewahr werden. Dies erregt' ihm allerlei Muthmassungen. — Der Abend, dacht' er, wird dich schon schadlos halten. Er gieng in den Garten, und wartete bis nach zehne. Aber es kam Niemand. Er ärgerte sich, und gieng nach Hause. Am andern Abend wieder so. Am dritten Abend wieder so. — Am vierten auch so. — Götter! was muß ihr begegnet seyn! — Es war ihm noch unbekannt, daß sie bei ihrer Tante in der strengsten Gefangenschaft sas; und sie hatte bis daher noch keine Gelegenheit gehabt, es ihm sagen zu lassen. Aber ein Billet, das er einige Tage darauf durch ihr Mädchen erhielt, gab ihm Auskunft. — Die Tante hatte sie von der lezten Visite, da sie sich mit Thomasen bis um Mitternacht im Garten verweilte, zurük kommen hören. Sie wußt' nicht anders, als daß sie selbigen Abend zu einer ihrer Gespielinnen gegangen sei, und fand sich betrogen. Denn noch niemals war sie bis um Mitternacht bei ihren Freundinnen geblieben. Das ganze Geheimnis konnte also sehr leicht errathen werden — eine Zusammenkunft mit ihrem geliebten Imgarten. — Henriette fand auch

weiter kein Bedenken, ihr die Wahrheit zu sagen. Wir sind im Garten gewesen, sagte sie, und habens uns wohl seyn lassen. — Diese Worte, mit einer gewissen Kekheit vorgebracht, iagten der Alten die Geister in die Höhe. Sie schwur ihr Rache. Umsonst, Mädchen, sollst du mich nicht foppen! sagte sie. Wir wollen noch sehen, wer am Ende den Meister spielen wird. Mit Imgarten ists aus, das laß dir nun ein für allemal gesagt seyn! Und wirst du seiner nur mit einer Silbe erwehnen, so sieh, was entstehen wird! Den Dokter mußt du nehmen, und damit gar! — Sie befahl ihr drauf, ins Nebenstübchen zu gehen, wo sie nicht viel anders, als im Gefängnisse, lebte. Clagniere gieng ihr immer auf dem Fus nach, und daher kams denn, daß sie so lange keine Gelegenheit fand, an ihren Thomas zu schreiben. Zum Glük aber lies sich der Dokter nicht mehr sehen, und Niemand konnte die Ursach errathen. —

So bald Imgarten das Billet erhalten hatte, ward er, wie wahnsinnig. Denn eh' ers erhielt, und da er noch in der peinlichsten Ungewißheit lebte, war er blos tiefsinnig gewesen. Tausend närrische Anschläge kreuzten ihm durch den Kopf, seine Geliebte zu befreien. Bald wollt' er mit Gewalt

walt ins Clagniersche Haus brechen, und Henrietten davon führen. Bald an sie schreiben, daß sie doch klug seyn, und ihre Kousine nicht so martern sollte. Bald vor ihre Füsse sich werfen, und sie demüthig bitten, ihrer unüberlegten Strenge Einhalt zu thun, und sich nicht lächerlich zu machen. Aber zu einem festen Entschluß konnte er nicht kommen. Hundermal verflucht' er den Dokter, und hundertmal die Intriguen der alten Clagniere. Sein Ungestümm stieg aufs Aeusserste. Er schmiß im Unwillen seine eigne Fenster zusammen, schlug sich vor die Stirne, und schnitt mit dem Federmesser in die Tapeten. — Ein Bedienter vom *** Gesandten unterbrach ihn. Er sollte zur Tafel kommen. Er wollts abschlagen, weil ihm nicht wohl wäre. Aber der Bediente kam wieder. Er mußt'. — Der Gesandte erwies ihm nach seiner Art sehr viele Höflichkeit. Die Gesellschaft war zahlreich und aufgeräumt. Imgarten blieb traurig. Alle, die ihn kannten, vermutheten gleich ein heimliches Anliegen. Aber er blieb darauf, daß er blos unpaß wäre. — Nach der Tafel war Koncert. Das sicherste Mittel, ihn sonst munter zu machen. Aber er merkte nur dann auf, wenn ein schmelzendes Adagio kam, oder eine wütende Sinfonie

seine Sinne bestürmte. — Um neune gieng er nach Hause. Er war um nichts gebessert. Die volle Schwermuth fiel über ihn nieder, und er brachte die Nacht in dem erbärmlichsten Zustande hin. — Am andern Morgen gieng er in seinen Garten. Das fallende Laub und die dumpfichte Herbstluft engten sein Herz noch mehr ein. Er sah überall nichts, als Aufhören und Verwesung. Eile der Stunden, Strom der Zeit, rief er aus! Die Thränen stürzten ihm aus den Augen. Er gieng nach Hause, zahlte dem Besitzer des Gartens das Miethlohn, übergab ihm den Schlüssel, und sagte weiter nichts, als: wenn er übers Jahr lebe, so wollt' er ihn wieder miethen. — Drauf warf er sich aufs Bett hin, und verträumte viele Stunden in der anhaltendsten Sinnlosigkeit. Er hofte zuweilen, Nachricht von Henrietten zu erhalten: aber es kam keine. Seine Freunde wollten ihn aufrichten. Er verspottete sie. Und in dieser traurigen Lage waren nun schon acht Tage vorüber gegangen, als er auf einmal die Botschaft erhielt, daß der Dokter dreimal hinter einander vom Blutsturz überfallen worden sei, und man ieden Augenblik sein Ende erwarte. Dies brachte bei ihm die sichtlichste Veränderung zuwege. Er

sezte

sezte sich ans Pult, und schrieb an seinen Freund Philipp!

* * *

am 23. September.

Du zörnst vielleicht, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe? — Bester Freund! Ich konnt' nicht. Es war mir unmöglich, nur die Feder zu fassen. Aber nun ists besser. Diesen Augenblik ists besser mit mir worden. Und kannst Du das wohl glauben, daß das Unglük meines Nebenmenschen die Ursache meiner Besserung ist? — Himmel! wie erschrek' ich vor mir selber? Wohin vermag uns nicht ein endloser Affekt zu ziehen? — Der Dokter — ach Du weißt schon, daß er mein Nebenbuhler gewesen ist — er hat schon dreimal den Blutsturz gehabt, und die Aerzte wollens für gewiß sagen, daß er nicht wieder davon kommen werde. Und ich wünsch' ihm das, wünsch', daß er sterben, daß er iämmerlich sterben möge — blos zu meiner Beruhigung. — Ist das christlich, Philipp? — Freilich wirst Du da den Kopf schütteln. Aber menschlich ists doch. Und was können wir denn dafür, daß wir so gemacht sind? — Schreib mir bald! Ich denke,

denke, Henriette solls schon wissen, daß er den Blutsturz gehabt hat.

*   *   *

Er hatt's errathen. Denn gleich eine Stunde drauf kam Henriettens Mädchen, und bracht' ihm die nämliche Botschaft. Clagnieren wars unbegreiflich, was doch den Dokter bewogen haben möchte, so auf einmal wieder davon zu bleiben, und sich gar nicht sehn, noch hören zu lassen. Sie nahm eine dritte Person zum Kundschafter, und da erfuhr sie denn, daß er mit dem Tod ränge. Ja, sezte der Kundschafter dazu, das konnt' man auch gar leicht voraus sehen, daß es mit dem Herrn Dokter einmal so ablaufen würde. Er hat ia keine Stunde auf dem Stuhl sizen können. Da mußt' immer geschmaußt, und geschwelgt, und geludert werden bis an den lieben hellen Tag. Ich habs ihm oft gesagt, daß ers damit nicht gut machen würde. Aber was halfs? Zu einem Ohre hinein, zum andern wieder heraus! Jeder iunge Herr sollte sichs zu Herzen gehen lassen, wenn man ihm so was im Vertrauen sagt. — Der Kundschafter war des Dokters Leibschneider gewesen. Clagniere holte ihn noch mehr aus. Sie wollt' der Sache auf den

Grund

Grund kommen. Und das geschah dann auch zu ihrer äusersten Befremdung. Es war nun ausgemacht, daß er ein schlechter niederträchtiger Bursche wäre, der schon manches gute Mädchen um ihre Unschuld gebracht, und manchen frommen Eltern groses Herzeleid zugezogen habe. Mehr verlangte Clagniere nicht zu wissen. Es war nun heller Tag um sie, und das Herz fieng ihr an zu klopfen wegen der Beleidigungen, die sie dem Imgarten angethan hatte. Henrietten wars nicht anders, als ob sie aus dem Himmel fiele. Da sehen Sie nun, sagte sie zu ihrer Tante, daß ich Recht gehabt habe! Sagt' ich Ihnen nicht im Anfange gleich, daß er ein niederträchtiger Mensch wäre, und daß ich ihn nicht ausstehen könnte? — Schweig nur, sagte Clagniere! Deine Vorwürfe will ich nun nicht noch obendrein auch anhören. Es ist nur gut, daß es nicht weiter gekommen ist. — Sie wurd' izt von der schmerzlichsten Unruhe herum getrieben. Es kam kein Schlaf in ihre Augen. Denn das Gefühl von Ehre war fein bei ihr. Sie würde nun Alles um die Gewißheit hingegeben haben, daß sich Imgarten wieder versöhnen liese. Wie sollt' sies aber anfangen, ohne sich noch tiefer zu erniedrigen, als es bereits geschehen war? —

am 29. September.

Nun ist er tod, Philipp! Ich sah ihn heut mit heimlicher Zufriedenheit auf den Gottsaker tragen, und kann mir nun auch einen Begrif machen, wies demienigen zu Muthe seyn muß, der auf einmal wieder in seine vorige Ehrenstellen eingesezt wird. Er soll sein ganzes Vermögen einer Hure verlassen haben, die bei ihm die Stelle einer Aufwärterinn vertrat. Ein Zug, der, wenn er wahr ist, seinen ganzen Charakter entwirft! — Ich will nun sehen, was Clagniere sagen wird. Ob sie noch immer seine herrlichen Eigenschaften bewundert, und es bedauren wird, daß er nicht in ihre Freundschaft gekommen ist. — Henriette sieht recht munter. Ich sah sie gestern am Fenster liegen, und ein Strahl von Hofnung bebte durch alle meine Glieder. — Der * * * Gesandte raffinirt auf etwas. Ich habs von seinem Secretair; und, wie ich höre, so solls mich näher angehen, als ich wol geglaubt hätte. — Meine Thränen sind nun abgetrocknet. Ich athme freier.

am 6. Oktober.

Was Du für ein mächtiger Prophet bist! — Sieh! Da werf' ich mich vor Dir nieder, und

bete Deinen Verstand an! Deinen Extra Verstand! Deinen himmlischen Verstand! — So drollicht Dir auch das Ding klingen mag, so ists doch immer und ewig eine ausgemachte Wahrheit, daß nach dem Regen die Sonne wieder scheint. Aber wie lang sie scheinen wird? Vielleicht diesen Tag, diese Woche noch? Und dann wieder Regen, Guß auf Guß, und in ewiger Zeit keine Sonne mehr? — Das verhüte der Himmel! Mir ists so wohl, als wenn ichs schon voraus wüßte, daß wir bis ans Ende der Welt lauter heiter Wetter haben würden. Denn auf Barometer darf man iezt nicht trauen. — Die alte Wahrheit, daß der Baum viel geile Schößlinge treibt, wenn er im guten fetten Land steht, und immer brav Regen und Sonnenschein hat, siehst Du nun auch an mir erfüllt. Vor vier Wochen wär mirs unmöglich gewesen, meinen Briefen so viel Zierde und Anmuth mitzutheilen, als Du schon hier an dem Eingange bemerkt haben wirst. Damit Du mir aber keinen Vorwurf machen kannst, so wollen wir iezt ans Licht treten! Ich hab' Dir viel zu sagen, aber ich will Dirs kurz sagen. Im Grunde verlierst Du nichts dabei. — Es war am vierten dieses. — Nicht doch! Die Relation würde zu steif klingen. Aber am

vierten

vierten wars, das darfst Du mir glauben. Da schikte Clagniere zu mir, und lies mich bitten, ich möcht' ihr doch zusprechen, weil sie was sehr wichtiges mit mir zu reden hätte. Ich fuhr zusammen — wollt' auf eine Entschuldigung sinnen. — Sie sollen ihrs ia nicht abschlagen, sagte das Mädchen, das würde sie bis in den Tod betrüben. — Meint sie? fieng ich an. Nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist, kann ich das nicht glauben. — Sie werden aber sehen, daß sich Alles geändert hat, fuhr sie fort, und Mamsell Nettchen hat mir ausdrüklich gesagt, Sie sollten ia kommen, es werde Ihnen die möglichste Gerechtigkeit wiederfahren. — Henriettens Befehl gieng über Alles. Ich hatt' es fest beschlossen, in meinem Leben nicht mehr zu Clagnieren zu gehen. Nun lag er da, der schöne Entschluß, völlig übern Haufen gestürzt, und ich hatte doch wol länger, als zwo Nächte, daran gearbeitet. —

Ich gieng hin. Clagniere empfing mich auf der Treppe — Gott weis, mit welcher Beschämung! Sie stotterte nur, denn das Gefühl der Schande hatt' ihr die Zunge gelähmt. Ich trat zurük, da sie mir näher kam. Die Galle regte sich wieder. Und wer weis, ob ich nicht die Treppe

zurük gestürzt wäre, wenn ich Henrietten nicht erblikt hätte. Die streitenden Leidenschaften hatten mich fast völlig übertäubt. Sie brachts in Ordnung. Ich faßte mich endlich, so gut es seyn konnte. — Sie haben mich rufen lassen, Madam, sagte ich, und da bin ich nun, Ihre Befehle zu erwarten! — Keine Befehle, fieng sie an, und wischte sich die Augen; aber eine Bitte! Die erste haben Sie schon erfüllt, daß Sie gekommen sind, und die Erfüllung der andern wird Ihnen noch leichter werden. — Sie bat mich drauf, ins Zimmer zu treten. Ich ergrif Henrietten bei der Hand — die Alte hinter uns drein. — Was werden Sie wohl von mir denken, fieng sie endlich an, nachdem wir uns schon lange gesezt hatten — was werden Sie wol von mir denken, mein lieber Herr Imgarten? — Alles Gute, erwiedert' ich! — Ihr Scherz ist bitter, fuhr sie fort. Sie müßten kein Mensch seyn, wenn das wahr wäre. — Ich versichre Sie aber, daß es wahr ist; denn gegenwärtig denk' ich in der That das Beste von Ihnen. Wenn Sie mich aber gefragt haben würden, wie ich seit ungefehr vier Wochen von Ihnen gedacht hätte — Das mein' ich eben! sagte sie. Das ists eben, was mir am Herzen liegt. — Lassen Sies uns

verges

vergessen! Was gewinnen wir dabei, wenn wir uns all' die traurigen Bilder, all' die häßlichen Auftritte wieder vors Gesicht rufen? Ich habe viel gelitten, aber — es ist vorbei. Das mach' ich, wie mit meinem Huthe. Wenn er staubicht ist, so fahr' ich mit der Bürste über ihn weg, dann ist er sauber. — O Sie verstellen sich, fuhr sie fort! Sie verstellen sich bei meiner Ehre. Die Wunden müssen Narben zurük lassen: denn ich hatt' sie Ihnen zu tief geschlagen. — Keine Narbe, Madam! Wenn nur Ihr Herz keine zu fürchten hat! — Das weis ich am besten. Aber Sie können mich beruhigen. Ein einziges Wort, so bin ich wieder hergestellt! Können Sie meine Beleidigungen vergessen? — Das kann ich. Und wenn Sie wollen, so haben Sie hier meine Hand drauf! — Genug, sagte sie, und drükte mir die Hand so herzlich, daß ich hätte schreien mögen. — Henriette war bisher nur stumme Zuschauerinn gewesen. Ich fragte sie, ob ihr das recht wäre? — Was konnt' ich mehr wünschen, sagte sie, als daß endlich einmal dieser freundschaftliche Zwist wieder beigelegt werden möchte? — Freundschaftlich? wiederholte ich. Sie haben der Sache einen falschen Namen gegeben. Es war gewiß der

 ernst-

ernsthafteste Zwist gewesen, den ich noch ie gehabt habe. Aber, wie gesagt, er ist vergessen. Und also liegt auch nichts daran, was Sie ihm für ein Beiwort geben wollen. — Clagniere hatte unterdessen den Kaffee eingeschenkt. Sie sprach noch immer vom Verzeihen und Vergeben, und endlich kamen wir denn ganz natürlicher Weise auf unsern seligen Herrn Dokter. Gott bewahr! rief sie aus. Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich an den schändlichen Menschen zurük denke. Der hätt uns heimschiken können! — Ich war stille dazu. — Sich so in einen Engel des Lichts zu verstellen, und doch so ein schlechter, niederträchtiger Betrüger zu seyn! Das hat der Himmel geschikt, daß mein unreifes Vorhaben nicht konnte ausgeführt werden. Wir wären Alle unglükselig gewesen, wir hätten Alle die Hände über dem Kopf zusammen schlagen müssen! Bester Herr Imgarten, sagen Sie nichts dazu? — Was soll ich sagen, Madam, da Sie schon mehr wissen, als ich Ihnen sagen könnte? Sind Sie aber auch überzeugt, daß er der Mensch war, wie Sie ihn da geschildert haben? — Ja, das war er! Das bin ich überzeugt! Denn ich habs nicht von einer — ich habs von mehr als zwanzig Personen gehört, die alle um ihn waren, die

ihn alle genau gekannt hatten, und von denen die meisten seine wichtigsten Geheimnisse wußten. Ich weis es zuverlässig, daß keine Verläumdung dabei untergelaufen ist. Man darf ia nur sein Testament lesen. Da hat er ia der ganzen Welt gebeichtet. —

Ich lies das gut seyn, und bat, von dieser spizigen Materie abzubrechen. Ja wohl, sagte Henriette! Was hilft uns das? Nun ist er tod, und mags verantworten! — Es wurde drauf ein Schachspiel vorgeschlagen. Ich lies mich bereit finden. Clagniere konnt' noch immer den bösen Dokter nicht vergessen, und unterbrach uns oft im Nachdenken. Das einzige ärgert mich nur, fieng sie wieder an, daß ich so gar albern und einfältig seyn, und dem schlechten Menschen so viele Verdienste zutrauen konnte, von denen doch kein einziges bei ihm anzutreffen war. Ich kann nicht anders glauben, als daß damals all' meine Sinne wie benebelt gewesen seyn mußten: denn sonst würde mir der Unterschied nicht entgangen seyn, der Ihnen, mein lieber Herr Imgarten, vor so vielen Ihres Gleichen das merklichste Uebergewicht giebt. — Ihre Beichte gefiel mir: aber ich suchte doch die weitern Lobeserhebungen durch ein höfliches Kompliment von

mir abzulehnen. Dadurch macht' ichs noch schlimmer. Sie zergliederte mich nun bis auf die Fußzehe, und wußt' der übertriebensten Elogen gar kein Ende zu finden. — Ich sehe, Sie wollen mich kanonisiren, fieng ich an, und das muß ich mir verbitten. Sie würden mich hinweg treiben, und ich wünschte doch noch gern ein Stündchen bei meiner lieben Henriette zu seyn. Darf ich, Madam? — Ihr seid doch liebe Kinder, sagte sie, und klopfte mich auf die Achseln! Weis Gott, ob ichs nicht schon tausendmal bereut und beweint habe, daß ich euch so übel mitgefahren bin! Aber ich wills einbringen — ich wills gewiß wieder einbringen. — Doch nicht dadurch, Madam, daß, wenn wieder einmal so ein Dokter erscheint, Sie mir wieder auf die nämliche Art den Abzug gebieten? — Kein Wort mehr, mein Herr! Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich in Ihre Verbindung willige! Ich habe gefehlt; ich wills nun gut machen. Vielleicht kann ich Sie wieder mit mir aussöhnen, und Ihr Zutrauen gewinnen! Es sollte mir leid thun, wenn ichs nicht schon wieder gewonnen hätte. —

Je weiter wir in den Text kamen, desto näher rükten wir auch in unsre alte Freundschaft zusammen. Und kurz — in wenig Stunden

befan-

befanden wir uns wieder auf dem vorigen Fusse. Das Schachbret wurde in die Kammer gesezt. Henriette grif nach ihrer Harfe, die nun schon lange an der Wand getrauert hatte. Wir wurden immer aufgeräumter. Ich mußt' beim Essen bleiben. Es schlug zehne, und wir hatten noch immer einander sehr viel vorzuerzehlen. Wir schieden endlich, und vergnügt. Clagniere mit der Ueberzeugung, daß ich völlig wieder mit ihr ausgesöhnt sei; und ich — Du weißt doch, wie das ist, wenn sich ein Kalendermacher sein Privilegium konfirmiren läßt? — Mein Gott! wie hätt' ich diese plözliche Veränderung voraus sehen können? — Der sanfte Engel begleitete mich bis zur Hausthüre, und ich trug gar kein Bedenken, sie in Gegenwart der Tante auf den Mund zu küssen. So ists brav, sagte Clagniere! Kommen Sie morgen wieder! — Und ich kam auch.

Ich wollt' Dirs kurz sagen, und bin so ins Plaudern gekommen. Aber so ists! Die Kinder wissen sich noch zu Ostern vom heiligen Christ zu erzehlen.

am 11. Oktober.

Zieh' den Huth ab, Bruder! Ich bin Kabinetssekretär worden — beim Fürsten — durch die Vermittelung des *** Gesandten. Hab 800 Thaler zuverlässige Einkünfte, und kann nun auch — ein Weib ernähren. Merkst Du, wo das Alles so hinaus will? — Henriette weis noch kein Wort davon. Ich kann mir aber schon die Freud' denken, wenn ich ihrs sagen werde. Und nun sprich, ob Du es wol geglaubt hättest, daß ich hier mein Brod finden würde? Hier, in einer so grosen und fremden Stadt, wo's so von Leuten wimmelt, daß man mit pflastern könnte? Hier, wo ich noch keinen Freund, keinen Vertrauten hatte? — Aber der *** Gesandte ist ein braver Mann. Ich hab' Dir, deucht mich, schon oft von ihm geschrieben. Und nur ein solcher mußt's seyn, auf den ich mich verlassen durfte, nur ein solcher konnte mein Glük machen. Habt ihr bei euch der Männer viele? — Ich darf ihm sagen, daß schwarz schwarz ist, und wenn ich das nicht thäte, so dürft' ich statt ins Kabinet in meinen Huth gukken. Er will ehrliche Leute um sich haben. Drum hat ihm auch der Fürst den Auftrag gegeben, ihm einen Sekretär zu verschaffen. Ich will nun sehen, ob

ich

ich mich in das Glük werde finden können. Es heißt, ich soll schon übermorgen meine Devotion bezeigen. Wie gefällt Dir das Wort? —

am 25. Oktober.

Mein neuer Stand, und die Veränderung meiner Wohnung, haben mir bisher sehr viele Zeit gekostet. Ich wohne iezt nicht weit vom Clagnierschen Hause. — Der Fürst ist ein wakrer Herr, mit dem sichs gut reden läßt. Er scheint mir sehr gewogen zu seyn, und ist bisher mit meinen Arbeiten sehr zufrieden gewesen. Das einzige, was mir nicht angenehm ist, sind die vielen Leute, die ich immer um mich herum sehen muß. Da hat ieder ein Anliegen, und möcht' sich geholfen wissen. Und wie gerne wollt' ich nicht helfen, wenn das blos auf mich ankäme? — Clagniere hätte mich fast mit Gold überzogen, da ich ihr die Nachricht von meiner Beförderung brachte. Besser, sagte sie, könnt' ichs gar nicht haben. Nun sollt' ich Anstalt zu der Hochzeit machen. — Henriette weinte vor Freude. Ich hatt' ihrs schon oft gesagt, daß ein solcher Zufall unsre Vereinigung bestimmen müsse. Aber so gar schnell eilen wir doch nicht. Die Tante wills erst ihrem Bruder berichten, und das sind

wir

wir zufrieden. Das größre Glük, das uns erwarten kann, besteht blos in der Einbildung. Wir sind uns Alles; und das nicht seit gestern erst, sondern schon lange. Der priesterliche Segen wird den einzigen Umstand veranlassen, daß sie mich Mann, und ich sie Frau nenne. Sonst kann er nichts.

am 8. November.

Ich ziehe fleisig an meinem Joche; aber es wird mir nicht sauer. Und wenn ich denn des Tages Last und Hize getragen habe, so versüßt mir ein einziger Kuß von Henrietten all' meine Mühe. — Die Prozesse hab' ich mir nun mit einander vom Hals geschaft, bis auf den Clagnierschen. Und der, denk' ich, soll bald ausgehen. Sie haben nun schon über acht Tage einen Mahler im Haus, und ich kam gestern eben dazu, wie er Henriettens Portrait zeichnete. — Du fragst nach meiner Freiheit? Ganz verlohren ist sie in der That nicht. Denn der Fürst ist ein Herr von Einsichten, und will nicht, daß man dem Ochsen, der da drischet, das Maul verbinden soll. Aber freilich, so ganz uneingeschränkt, wie ich sie sonst hatte, ist sie nun nicht mehr. Das macht auch, daß ich iezt sehr selten

zu Henrietten komme. Aber die Zärtlichkeit gewinnt dabei.

am 19. November.

Nun bin ich eingewohnt. Ich arbeite so an einem Schnürchen fort, daß es eine Lust ist. Und wenn der Abend kommt, so geh ich zu Clagnieren; da bin ich, wie das Kind vom Hause. Sie gestattet uns alle Munterkeit, und macht oft selbst mit, wenn sie merkt, daß uns damit gedient seyn möchte. —

Heut kam ein armer Teufel zu mir. Im zerlumpten Rok, und ohne Strümpfe. Sein Anblik drang mir in die Sele. Er flehte mich um Mitleid, und daß er ein Weib mit drei armen Kindern habe, die schon vier Tage lang ohne Brod wären. Ich gab ihm einen Thaler. Er stuzte. Endlich nahm er ihn doch an, und fiel mir um die Füsse. Da haben Sie meine ganze Familie vom Verderben errettet, sagte er: der Herr vergelts Ihnen! — Es kann wahr seyn. Und wie manche Sele wär' oft mit sechs Groschen von der Verzweiflung zu retten! —

am 27. November.

Clagnierens Prozeß ist nun zu Ende. Der Gegentheil hat auch bei der Appellation verlohren,

und

und sich gleich erklårt, daß ers dabei bewenden lassen wolle, damit ihm nicht noch mehr Kosten auf den Hals fielen. — Sie wollte wieder wissen, wie viel sie mir schuldig wåre. Da mußt' ich lachen. Demungeachtet zwang sie mich heut, eine goldne Tabatiere anzunehmen. Weil ich auch eine goldne Repetiruhr håtte, sagte sie.

am 7. December.

Mit dem ewigen Kritteln und Råsonniren! Da produzirt sich ein Niedersachs, und schwalbt von orthographischen Sünden, und von pöbelhafter Laune, und macht mein ganzes Mitleid gegen sich rege. Unmacht für Ohnmacht will ihm nicht gefallen. Und ich kann mir keine erbårmlichern Worte denken, als die mit ohne zusammengesezt sind. Und da wir nun einmal für Ohnruh Unruh, für Ohnrecht Unrecht schreiben, warum sollten wir nicht auch für Ohnmacht Unmacht sagen dürfen? — Lieber Mann, sag' selber, ob das nicht auf die unnüzeste Krittelei hinaus låuft! Oder soll man auch ohnnüzeste sagen? — Und wenn Du vollends von pöbelhafter Laune sprichst, da gefållst Du mir gar wohl. Der beste Einfall klingt manchmal pöbelhaft, wenn er zur ohnrechten Stunde kommt; und so kann

hinwie-

hinwieder ein ganz simpler Gedank seine auffallende Seite haben, wenn er gut angebracht wird. Zeit und Umstände müssen das ausmachen, aber nicht die Kunstregel. — Da meinen die Leutchen, wenn man nicht immer gabe und nahme und Narre schreibt, und nicht iedes Wort mit Trotteln und Franzen behängt, so wär' das unorthographisch. Aber das wissen sie nicht, daß die Sprache durch die Deklamation noch mehr erhoben werde, und daß ein volles kernichtes Wort dem Ohr des männlichen Teutschen weit lieblicher klinge, als die kränkelnden und schwindsüchtigen Filetgeschöpfe mit langen Schleppsäkken. — Verzeih mirs, Philipp, daß ich Dich da ein wenig ennüyirt habe! Vor einem vernünftigen Kritiker nehm' ich die Müz' ab; aber so ein ungewaschener sollte billig dem Hohnlacher stehen.

am 13. December.

Daß eine gute That so leicht nicht unbelohnt bleibe, hab' ich nun an mir selbst erfahren. Ich reise vorgestern in Geschäften meines Herrn einige Meilen weit, und fahre des Abends durch einen Tannenwald. Da kommt bei schwachem Mondlicht eine Räubergesellschaft auf mich los, und will mich ausplündern. Mein Kutscher fiel

vor

vor Schrekken vom Bok herunter. Der Bediente schrie zwar, und langte nach den Terzerolen; aber wir befanden uns demungeachtet in ihren Händen, ehe wir noch auf Gegenwehr sinnen konnten. In Gedanken war ich nun schon bis aufs Hemd ausgezogen. Ich will euch Alles geben, sagte ich, laßt uns nur das Leben zur Beute! — Indem ich das sage, sieht mir einer recht derb unter die Nase hin, und fährt zurük. — Halt ein, rief er zu seinen Kameraden! Dem Herrn da dürft ihr kein Haar krümmen. Ich kenn' ihn. Er hat mich erst vor wenig Wochen vom Verderben gerettet. — Sobald ers gesagt hatte, zerstäubte die ganze Rotte auf verschiedenen Abwegen. Mein Kutscher erholte sich wieder, und wir kamen endlich gesund und unbeschädigt vor meiner Thür an. — Schleicht Dir da nicht eine Thrän' in die Augen? Vermuthlich hat der Arme indessen keinen Wohlthäter mehr gefunden, und ist zum Diebstahl gezwungen worden. Wir würden gewiß weit weniger Diebe haben, wenn wir mehr menschenfreundliche Herzen hätten. Und da nimmts denn der Zufall tausendfach fort, was wir uns so einzeln zu ergeizen gesucht haben.

am 22. December.

Die langen Nächte werden mir angenehm. Ich verplaudre sie fast immer mit Henrietten und ihrer Tante. — Heut lies sie mich einen Brief lesen, den ihr Vater an sie geschrieben hat. Er muß der zärtlichste, beste Mann seyn, den die Sonne bescheint. Es ist ihm lieb, wie er sagt, daß sie einen Mann gefunden, der ihr Herz verdiene. Seine Freude darüber sei unaussprechlich. Er woll' im Frühling selbst kommen, und ein Augenzeug unsrer Wonne werden. — Soll ich nun nicht wünschen, daß der freundliche Lenz auf Flügeln der Winde erscheine? Ach, wie lange ists noch bis zum Frühling! Wie mancher Sturm wird noch über mein Stübchen hinweg sausen! Wie oft werd' ich noch das Knarren der Lastwägen empfinden, wenn sie über den gefrornen Boden dahin schleichen! Und wie oft das Heulen der menschenfeindlichen Nachteule am nahen Kirchthurm! — Der Brief hat meine ganze Sehnsucht rege gemacht. Aber ich erinnere mich, daß auch die Winter sehr flüchtig davon eilen, und über Langweile durft' ich nie klagen.

am 29. December.

Wie sie mich liebt! Wie sie all' meinen Wünschen zuvor zu kommen sucht! — Das laß Dir

sagen, Philipp! Wenn ich in Himmel käme, und träfe Henrietten nicht an — ich gienge wieder meine Wege. — Der Liebe giebt der heilige Christ den nämlichen Anlaß, den er den Kindern giebt. Sie schikte mir ein Paar herrliche Filetmanschetten von ihrer eigenen Arbeit, und noch obendrein ihr liebes, reizendes Bild im Kleinen. Der Mahler mußts auf ihren Befehl ins Kleine bringen, und ich schwöre Dir, sie ist noch besser getroffen, als im Grossen. — Von Schwachheiten, weißt Du, bin ich noch niemals frei gewesen. Aber es giebt auch liebenswürdige Schwachheiten. Ich hab' ein Band durchgezogen, und trags nun unter meiner Weste, so wie wir ehedem die Orden getragen haben, da wir noch hoch und tiefgelahrte Studenten waren. — Der Einfall entzükte sie. Ich knöpf' zuweilen zufälliger Weise an der Weste, und sie erblikt sich. Wie sie mich dann anlächelt! Wie mir die Brust klopft! — O wie unglüklich ist der Mensch, der die unschuldigen Regungen der Liebe nicht kennt, der es nicht weis, was es sagen will, geliebt zu werden!

am 6. Januar, 1775.

Ich bin so schwermüthig, daß ich weinen möchte. Der Fürst will übermorgen nach Lon-

den reisen, und mich mitnehmen. Wie kann ichs hindern? Oder wie soll ich mich los machen? — In zween Monaten, sagt er, werden wir wieder hier seyn. Aber was sind zween Monate für die Liebe? — Ich, dessen Wunsch, die grosse, weite Welt zu sehen, sonst unbegrenzt war, beisse nun da an meinen Nägeln, und will mir weis machen, daß ich zurük bleiben könnte. Zurük bleiben, alle Gunst des Fürsten verlieren, eines Mädchens wegen hinterm Ofen sizen, und nicht sehen, wies in Engelland zugeht! — O wie bin ich so bangherzig! So elend, daß ich mich anspeien möchte! — Aber der Befehl des Fürsten geht vor. Ich muß mich anschikken.

am 12. Januar.

Hier halten wir heut den ersten Rasttag. Aber der Unruhe meines Herzens kann ich nicht los werden. Mein Abschied von Henrietten schwebt mir noch immer vor den Augen. Sie wollts nicht glauben, daß ich sie verlassen könnte. Gott! wie bebt' ich da an ihrem Busen! — Ich muß, sagt' ich, ich muß. Mein Will' ist warlich nicht dabei. — Clagniere wollt' ihr Trost geben. Es sind ja nur zween Monate, sagte sie. Nur zween Monate, wiederhohlte

Henriette, und das dünkt Ihnen so kurz seyn? — Ich stellt' ihr die Freud' vor, wenn ich zurük kommen, und sie gesund treffen würde, und wie ich ihr dann erzehlen wollt' von Londen, und den englischen Tänzen, und der Schifffarth, und dem brittischen Pöbel. Aber es wollt' nicht helfen. — Denken Sie nur, fieng sie an, welche Gefahren! Tag und Nacht auf der Reise, und die gräßlichen Stürme auf der See! — Das ist wohl wahr, sagt' ich; aber Ihre Liebe wird mich das Alles überstehn helfen. — Wir blieben länger, als zwoo Stunden, beisammen, ohne einander recht verstanden zu haben. Ein allgemeines Weinen beschleunigte meinen Abschied. Ich drükt' ihr die Hand, und gieng die Treppe hinab, ohne mich umzusehen. Da ich schon auf der Strasse war, so rief sie noch zum Fenster herunter: reisen Sie glüklich, und schreiben sie bald! Noch immer klingt mir das in meinen Ohren, als ob ichs erst vor fünf Minuten gehört hätte. — Unsre Reise ist bisher sehr glüklich gewesen. Aber schreiben kann ich ihr doch nicht. Sie muß warten, bis ich in Londen bin. Jezt bin ich zu zerstreut, als daß ich ihr einen vernünftigen Brief schreiben könnte. Leb' wohl, Philipp!

am 10. Februar.

Ach, wie vielmal ist mir nun schon die Sonne untergegangen, ohne, daß ich Sie gesehen, mit Ihnen gesprochen, Sie geküßt habe! — Beste Henriette! Der Tag unsrer Trennung war ein grausamer Tag. Ich hätt' es nicht gedacht, daß es mir so schwer fallen würde. Aber das Bluten meines Herzens verrieth mirs deutlich. Wie ich mich von Ihnen los riß! Wie ich ohne die mindeste Besinnungskraft die Treppe hinab taumelte, mein Geräthe zusammenpakte, und in den Wagen stieg! — Zum zweitenmal möcht' ichs nicht empfinden! Es würde mir den Tod geben. — Zum Glük hatt' ich eben keinen aufgeräumten Gesellschafter bei mir, und konnt' so recht der stillen Schwermuth geniesen. Jede hundert Schritte, die wir vorwärts gefahren waren, beugt' ich mich wieder aus dem Wagen hervor, und sahe nach dem Himmel zurük. Kann er wo anders seyn, als wo Sie sind? — So lang ich noch die mächtigen Thurmspizen erblikte, o da war mirs noch immer wohl — in so ferne mir nämlich damals wohl seyn konnte. Aber so bald sie verschwanden, und ich immer vergebens mein Haupt in die Höhe hob, um noch irgend etwas in der Ferne zu entdekken — ach! da fiels

mit voller Schwere über mich her! Ich warf mich zurük, und konnte keinen Gedanken finden. — Das Rütteln des Wagens wurde mir schmerzlich. Ich ward aus meinem ganzen Empfindungskreise heraus gerissen, und nur der Anblik Ihres selenvollen Lächelns — das theure Andenken, das ich nun immer auf meiner Brust tragen werde, das ich oft Stunden lang küsse, und anbete — dies allein vermocht' mich wieder zurük zu führen. Wir hatten herrlich Reisewetter. Doch wars kalt dabei. Und auch das Wasser empfieng uns mit so ehrfurchtsvoller Stille, als ob es einen Gott tragen sollte. — Wenn du nun Flügel hättest, dacht' ich oft, und könntest so übers Meer fliegen, und um Henriettens Fenster herum flattern, und ihr sagen, daß es dir wohl gienge! Aber bringt mich denn nicht iede Stunde, die mich von Ihnen entfernt, auch wieder näher? — O, der Gedank, daß die Sonne, die ich iezt in die Fluten hinab steigen sah, auch bei Ihnen noch scheinen werde, der Gedank, daß der freundliche Mond mit eben der Heiterkeit in Ihr Zimmerchen leuchten werde, mit der er mich in meinem engen Winkel besuchte — was hob' er nicht oft meine dürstende Sel' empor, und befriedigte die Wünsche des Verlangens und des

Wieder-

Wiedersehens! — Befriedigen? Nein, Henriette! Was hätt' Sie befriedigen können? Aber doch ward mirs leichter ums Herz. O, wie oft hab' ich Sie nicht durch diese leuchtenden Gestirne grüssen lassen, und sie brachten mir wieder Grüsse von Ihnen zurük! Wenn die Sonne herauf gieng, und die zitternden Lichtfunken über das Meer stäubten! Wenn ich in heisser Andacht auf meinen Knieen lag, und das wärmste Gebet für Sie zum Himmel sandte! Oder beim Blinzeln des eilenden Abendsterns, wenn die Demmerung erschien, und ich mein Danklied mit dem Brausen der Wellen vereinigte! — Wir werden uns wiedersehen, meine Theuerste! Und bald werden wir uns wiedersehen. Der Fürst ist schon zweimal am Hof gewesen, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß seine Geschäfte bald geschehen seyn werden. — Von der Stadt, und wie mirs hier gefällt, und was ich sonst gesehen oder gehört habe, will ich Ihnen mündlich erzehlen. Und schon morgen vielleicht erfahren Sie den gewissen Tag unsrer Abreise. — Leben Sie wohl, beste Henriette! Ich verliere mich ganz bei Ihrem Andenken. Auch Clagnieren solls wohl gehen! Der Himmel segne Sie Beide!

am 19. Februar.

Uebermorgen werden wir wieder abreisen. Des Fürsten Gepäk ist schon in Ordnung gebracht, und ich freue mich, wie ein Kind, auf Ihren Willkomm. Ach, da werden wir, wie Pfeile, über das Meer segeln, und die schnaubenden Rosse, wie Wetter, mit uns dahin sausen. — Wie schreklich würde mir aber das Wiedersehen seyn, wenn ich wieder so einen albernen Dokter bei Ihnen anträfe! — Gott bewahre mich vor dem Gedanken! Das müßte gehext werden, oder ich müßte Sie noch nie gekannt haben! — Ich breite Ihnen meine Arme entgegen; ich zittre vor Freuden; ich küsse Sie. Der Himmel ist heiter, wie meine Sele. Auch die Ihrige seis!

am 26. Merz.

Gerade mit dem Frühling haben wir unsern Einzug gehalten. Nur mit dem kleinen Unterschied, daß bei keinem unsrer Fustritte Blumen entsprossen. Denn der laue West fächelte uns eben so wol die muntern Wangen, als ers dem Lenz that, und wir wurden von allem Volk, wenigstens von Allen, die uns kannten, mit unaussprechlicher Freud' empfangen. —

Es wurd' mir zu lang, erst da hinzustehen, und meine Kleider auspakken zu lassen. Ich lief also, wie ich kam, in dem schmuzigsten Reishabit und in der sichtlichsten Unordnung auf meine Henriette zu, die schon Tage lang auf meine Ankunft gewartet hatte. — Das ist brav, daß Sie doch wieder einmal hier sind, rief sie mir entgegen, und eilte mir in die Arme. Das war ein langer Winter, Thomas! Ich glaubte gar nicht, daß er ein End' nehmen würde. Sie haben doch nicht Schaden gelitten? — Gesund und frölich, wie Sie mich da sehen! Aber Sie haben ia so ausgeweinte Augen, so blasse Wangen — Die nur auf Ihre Küsse gewartet haben, um sich wieder die vorige Farbe geben zu lassen, sagte sie, und gab mir den wärmsten, feurigsten Kuß, den ich noch ie von ihr empfangen hatte. Sie erzehlte mir drauf, wie ihr, ohne mich, die Zeit so lang worden sei, und daß sie meine Briefe richtig erhalten hätte, und wie sie geglaubt habe, wir müßten schon früher wieder zurük kommen, und von der Beharrlichkeit ihrer Tante, die noch immer auf meiner Seite sei, und daß sie seit meiner Abreise kaum ein einzigesmal ausser dem Hause gewesen wäre, und so ferner — Clagniere trat izt aus der Nebenstube

herein, und bewillkommte mich mit vieler Freundschaft. Sie haben meinem guten Nettchen viel zu schaffen gemacht! sagte sie. Weil Sie so lange nicht ankamen, so sezte sich der Gedank' bei ihr fest, Sie möchten einen Unfall gehabt haben, und das hat ihr manche Thränen gekostet. Ihre Augen zeugen davon. — Nach vielen Erzehlungen von meiner Reise, und nachdem ich all' ihre neugierigen Fragen zur Genüge beantwortet hatte, brachte Henriette einen Brief von ihrem Vater hervor, worinn' er ihr abermals das Versprechen that, daß er, wo nicht den Frühling noch, wenigstens doch den Sommer hieher kommen, und das Weitere wegen unsrer Verbindung väterlich veranstalten würde. Die liebste Neuigkeit, die ich erfahren konnte! — Wir konnten vor Mitternacht nicht von einander kommen. Es waren der Fragen gar zu viele. Ich hatt' ihr einige Kleinigkeiten mitgebracht. Sie gefielen ihr. Auch Clagnieren hatt' ich was mitgebracht. Die wollts nicht annehmen. Henriette glaubte endlich, noch die Entdekkung zu machen, daß ich indessen stärker geworden sei. Ich mußte das dem englischen Bier beimessen. Und hätt' uns nicht der Schlaf die Augen zugezogen, ich glaub', wir säßen diese Stunde noch beisammen!

am

am 3. April.

Deine Neugier wegen meiner Reise kann ich iezt noch nicht befriedigen. Du mußt warten, bis ich einmal recht Zeit habe. Dann schreib' ich Dir mein Reisjournal ab, und schik' Dirs zum Durchlesen. — Seit meiner Rükkunft giebts der Arbeit täglich mehrere. Selbst die Abende muß ich oft ohne Henrietten zubringen, und wenn der Morgen erscheint, da schaudert mir schon wieder vor meinem Tagwerk. — Wie gut's die Menschen haben, die so ganz ihre eigene Herren sind, und nicht sorgen dürfen: hab' ichs auch recht gemacht? — Dann, deucht mir, würde mein Glük erst ganz vollkommen seyn, wenn ich mit meinem lieben Weibchen von der grossen Welt abgesondert in einem freundschaftlichen Thale wohnen könnte, das die kühlen Weste durchsäuseln, und die Morgensonn' mit ihrem lieblichen Stral erfreut! Wenn dann obendrein ein kleiner Weinberg an mein Häuschen sich anschlösse, und ein plaudernder Bach bei meiner Thüre vorüber murmelte — Fi! Daß ich nicht überschnappe! Ich hätt' mich bald in schäferliche Grillen geträumt. Und ich denke, wir haben der Bedürfnisse ohnehin genug. Müssen uns nicht noch neue dazu träumen. —

Henriette weis, wie sehr ich sie anbete! Sie weis also auch, daß ich immer bereit bin, ihren Befehlen zu folgen. Und nun macht sie mir den Antrag, daß, wenn wir einst verheurathet wären, so sollt' ich meine Stell' quittiren, und mit ihr nach Hadeln davon ziehen. In der Stadt möchte sie nicht leben. Es vertrage sich nicht recht mit ihrem Temperament, und das Landleben habe gar unendliche Vorzüge. Dort könne man so recht seines Lebens geniesen; aber in der Stadt gienge der wichtigste Theil mit lauter Kindereien verlohren. — Ich will iezt gar nicht untersuchen, wie weit sie Recht hat. Aber so viel ist doch gewiß, daß mein Herz schon anfängt, ihr Beifall zu geben. Kommt nun vollends der Alte dazu, und stimmt den nämlichen Ton an — weg werd' ich seyn, und vermuthlich zu meinem größten Vortheil. —

Gestern hat mich der pokkennarbichte Hirschbold besucht. Du kennst ihn doch von Akademien noch her? — Er war immer Stratthofs vertrautester Freund gewesen, und ein eben so unbeträchtlicher Taugenichts, wie iener. Seinem Reden nach ist er bald zween Monate hier, und sucht, als Hofmeister, unterzukommen. Ich wünsch' ihm viel Glück dazu. Aber ich glaub', er

er wirds hier schlecht treffen. Und, so viel ich von weitem merke, ist seine Lebensart auch noch gegenwärtig nicht die beste.

am 12. April.

Daß wir doch nicht glüklich seyn können, ohne beneidet zu werden! Schlag' einmal nach, ob das auch mit unter den unveränderlichen Zusammenhang der Dinge gehort! Ich möcht' mich toll ärgern! So ohn' allen Anlaß daher zu gehen, und mein ganzes Glük untergraben zu wollen! — Der niederträchtige Hirschbold hat mir einen verdrieslichen Handel angezettelt. Und ich hab' dem Buben doch kein Leid gethan. Hab' ihm all' ersinnliche Ehr' erwiesen, und mich anerboten, ihm bei ieder Gelegenheit nach meinen Kräften behülflich zu seyn. Aber Stratthofs Vertrautester. — Und ich frage da noch? — Laß Dir den Handel ganz erzehlen! Ich gehe gestern zu Henrietten, und finde sie im Garten. Sie war eben beschäftigt, ihre Veilstökke zu begiesen. Eine ungewöhnliche Zweideutigkeit blikte aus all' ihren Reden, aus all' ihren Mienen, aus ihrem ganzen Betragen hervor. Sonst war sie zwar noch immer die alte Henriette, faßte mich zuweilen bei der Hand, und drükte sie, und

nennte

nennte mich ihren lieben Thomas, klopfte mich auf die Schultern, und lud mich auch zu manchem Kuß ein. Aber ich wurde doch stuzig. Sie scheinen mir ein Anliegen zu haben, fieng ich an, und wenn Sie zu schüchtern sind, es gegen ihren Thomas zu entdekken, so hat unsre Liebe noch lange nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, den sie nothwendig haben muß, wenn sie soll ächt seyn. — Sie sah mir zärtlich unter die Augen, seufzte, und fuhr fort, ihre Blumen zu begiesen. — Ich wurd' noch unruhiger, als zuvor, und beschwur sie aufs heftigste, mir ihr Anliegen zu sagen. — Das will ich auch, sagte sie endlich; aber zuvor noch einige Fragen! Sie lieben mich doch, Imgarten? — Bei meiner Sele, die unerwartetste Frage von der Welt! rief ich aus. Wie gerathen Sie auf den wunderlichen Einfall, mich das zu fragen? Ob ich Sie liebe, ob ich Sie anbete, ob Sie mir theuer sind? Hab' ich Sie ie durch meine Aufführung, oder durch ein Wort, oder durch eine einzige Miene daran zweifeln gemacht? — Dem würde mein Herz widersprechen, sagte sie. Aber ich frage Sie nur deswegen, weil auf eben diese Frage was weit Grösers gegründet ist. Sie lieben mich also zuverlässig; das nehm' ich nun

schon

schon für ausgemacht an. Aber haben Sie mir auch bisher die Geheimnisse Ihres Herzens nicht verschwiegen? — Diese Frage kam mir eben so unerwartet, als die vorige. Ich wußt' fürwahr nicht, wo es am End' hinaus wollen würde. Meine Geheimnisse, sagt' ich, wissen Sie alle! Und wenn noch irgend eines in meiner Brust verborgen liegen sollte, das ich Ihnen aus Nachlässigkeit zu eröfnen vergessen hätte, so sollen Sies noch wissen. — Die Hand drauf! sagte sie. — Ich gab ihrs. — Aber ia die Wahrheit müssen Sie mir sagen, sonst dreh' ichs herum, und sage eben so, wie Sie, daß Ihre Liebe zu mir noch nicht den erforderlichen Grad der Vollkommenheit erreicht habe, weil Sie Ihre Geheimnisse nur für sich behielten. — Den Vorwurf, sagt' ich, sollen Sie mir nicht machen dürfen. Aber ich bin doch wirklich sehr begierig, zu erfahren, was hinter allen diesen geheimnisvollen Erforschungen stekke. — Das sollen Sie gleich wissen! sagte sie. Jezt antworten Sie mir blos mit Ja oder Nein! — Ich stand erwartungsvoll gegen ihr über. — Ist es gewiß, fieng sie an, daß Sie ein Meklenburger sind, und daß Ihr Vater Stadtpfarrer gewesen ist, und daß sich Ihre Eltern schon lange nicht mehr am Leben befinden?

Sie werden sich doch noch erinnern, wie Sie uns das einmal erzehlt haben? — Nun wurd' auf einmal heller Tag um mich. Ich fand mich getroffen, und wußt' nicht, was ich ihr antworten sollte. Erlauben Sie mir, sagt' ich sehr pinselhaft — erlauben Sie mir — und noch einmal, erlauben Sie mir — da stand ich, wie von Gott verlassen, und der Angstschweis kroch mir über den Rükken hinab. — Nun? fieng sie wieder an. Sie bedenken sich noch, und wollen mir doch weis machen, daß Sie mich so lieb hätten? — Was sollt' ich thun, Philipp? Der Engel hatte mein Herz in Händen. Ich sagte: nein! — Nein? wiederholte sie. Im Ernste, nein? Und Sie verstünden sich also auf die Kunst, so ein wenig mit Unwahrheiten zu handeln? — Quälen Sie mich nicht, meine liebste Henriette! Ich weis, daß ich gefehlt habe. Ich hätt' aufrichtiger gegen Sie seyn sollen. Aber hören Sie meine Gründe, und Sie werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen! — Mit vollem Herzen! sagte sie. Und wer weis, ob Sie sich so gut entschuldigen können, als ichs Ihnen schon zuvor gethan habe? — Ich sagt' ihr drauf die ungeschminkteste Wahrheit. Daß ich ein Findling wäre; daß ich noch zur Stunde nicht wüßte,

wer mein rechter Vater sei; daß ich bei einem Priester im Garten gefunden worden, und von diesem Zufalle meinen Namen erhalten; daß mich dieser bis ins neunte Jahr ungefehr sehr kärglich auferzogen, und dann von sich geiagt hätte; daß ich endlich vom geheimen Rath von Friborg angenommen worden sei, und bei ihm die herrlichste Erziehung genossen; daß ich mit seinem ältesten Sohn auf Schulen und Akademien gewesen wäre, und so weiter. Das Alles sagt' ich ihr mit vielen Umständen, und verschwieg ihr auch die mindeste Kleinigkeit nicht, die ihr hätte interessant seyn können. — Das nenn' ich doch aufrichtig, fieng sie an, und fiel mir weinend in die Arme! Weis Gott, ob Sie mir nun nicht noch schäzbarer sind, als vom Anfange! — Aber nun sagen Sie mir doch auch, was Sie bewogen hat, diese so strenge Untersuchung mit mir vorzunehmen! — Es ist ein Mensch hier, sagte sie, der schreibt sich Hirschbold — bei seinem Namen richteten sich meine Haare in die Höhe — und der giebt vor, daß er mit Ihnen auf Universitäten gewesen sei, und hats seit einigen Tagen in allen Häusern ausgetrödelt, daß Sie ein Findling wären, und daß Sie wahrscheinlicher Weise den genannten Herrn von Friborg unwis-

send zu Ihrem Vater gehabt hätten. Das Gerücht kam endlich auch für meine Tante; denn Sie können sich leicht vorstellen, daß man Alles das, was den Kabinetssekretär eines Fürsten betrift, begierig aufschnappen werde. Sie erzehlte mirs mit vieler Theilnehmung, und bat mich, meine Gedanken zu ändern. Das heißt: sie fahren zu lassen, und in Ewigkeit nicht wieder ihren Namen auszusprechen. Ich leugn' es gar nicht, daß mir sowol die Nachricht, als die seltsame Prätension meiner Tante sehr schwer aufs Herz fielen. Aber es war noch dunkel um mich. Ein bloses Gerücht, das von einem Munde zum andern gebracht wird, und bei iedem wieder seinen besondern Zusaz erhält — wie konnt' ichs für wahr halten? Ich stellte mir vor, als obs Erdichtung wäre. Aber das machte mich unruhig. Ihren guten Namen in Gefahr zu sehen? Ich stellte mir drauf vor, als obs wahr wäre. Und demungeachtet verloren Sie nichts dabei. Aber gewiß — gewiß wollt' ich seyn, und nun sagen Sie selbst, ob Sie an meinem Betragen etwas tadelnswürdiges finden können! —

Ihre Offenherzigkeit hatte mich bezaubert. Ich warf mich vor ihr auf die Erde nieder. Und Sie wollen noch ferner meine liebe Henriette bleiben,

ben, fieng ich an, und es vergessen, daß ich ein Findling bin? — Sie hob mich auf. Ich sah ihr in die Augen, und entdekte nun iene kränkende Zweideutigkeit nicht mehr, die mich im Anfange so sehr beleidiget hatte. Sie wissen nun, sagt' ich, meine Geheimnisse alle. Alle wissen Sie sie. Aber gestehen Sie mir nun bei Gott, ob ich gefehlt habe, daß ich Ihnen dies wichtigste so lange verborgen hielt! Denken Sie sich mich, als einen Menschen, der auf dem Weg war, sein Glük zu machen, den der Zufall an Ihnen einen so unermeßlichen Schaz entdekken lies, daß ich auf der Stelle gleich den Wunsch that, ihn besizen zu mögen, der aber damals noch äuserst ungewiß war, ob er auch ie zu ihrem Besiz würde gelangen können — denken Sie sich das Alles, und in seinem wahren Verhältnisse, das Ihnen zuverlässig nicht mehr unbekannt seyn kann! — wär' ich denn da nicht unsinnig zu nennen gewesen, wenn ich da auf einmal, und ehe ich mich noch recht in Ihrem Herzen festgesezt hatte, mit dem Umstand heraus geplazt wäre, daß ich ein Findling, ein im gemeinen Leben so verachtetes Wesen, sei? Ich würde nie das Zutrauen Ihrer Tante, nie ihre Liebe, nie mein ganzes gegenwärtiges Glük erreicht

haben, wenn ich bei der Erzehlung meiner Herkunft minder vorsichtig gewesen wäre. Ich kenne die Menschen. Aber nun, da es schon einmal so weit ist, da ich befürchten muß, daß es schon die ganze Stadt wisse — können Sie mein Verfahren tadeln? — Bester Imgarten! fieng sie an. Wie bin ich Ihnen so herzlich gut! Glauben Sie ia nicht, daß Ihnen diese unverhofte Entdekkung einigen Nachtheil zugezogen habe! Ich bin ewig die Ihrige. Aber der Hirschbold, sagte sie, muß ein schlechter Mensch seyn. — Und das ist er auch, sagt' ich. Er hat schon mehr so niederträchtige Streiche gemacht. —

Wir giengen drauf im Garten auf und ab, und ich erzehlt' ihr noch viel, was zu meiner Geschichte gehörte. Wär' ich nicht von Jugend auf gegen Jedermann so offenherzig gewesen, sagte ich, so wüßts auch Hirschbold nicht, daß ich ein Findling bin; und bei alle dem muß er doch ein sehr übel beschafnes Gedächtnis haben. Denn wie könnt' er sonst ausbreiten, daß mich der alte Friborg nakkend auf der Strasse gefunden hätte, da ich doch zuverlässig weis, daß es in dem Garten eines Priesters geschehen ist? — Desto besser! sagte Henriette. Lassen Sie uns von diesem Umstand den besten Gebrauch machen! Geben

ben Sie ihm Recht, und widersprechen Sie sogar der Vermuthung nicht, daß Sie vielleicht ein natürlicher Sohn des alten Friborgs seyn könnten! Es kann Ihr Vortheil seyn, in so fern es Ihnen nämlich angenehm ist, meine Frau Tante bei guter Laune zu erhalten. Wenn Sie ihr die reine Wahrheit gestehen, so wird sie den Kopf schütteln, die Nase rümpfen, und einen sehr bedenklichen Seufzer über Sie ausstossen, und wir werden uns aufs Neue in eben der schreklichen Lage befinden, die uns im vorigen Herbst so viele Thränen gekostet hat. Sagen Sie ihr aber, daß Hirschbold Recht habe, und daß Sie schon selbst auf den Einfall gekommen seien, der Herr von Friborg möchte vielleicht das Meiste zu Ihrem Daseyn mit beigetragen haben, so wird sie die Sache auf einer ganz andern Seite betrachten. Ein geheimer Rath, wird sie denken — ie nun, das Ding ist doch so gar übel nicht, als ichs gedacht hätte. Sie wirds zwo oder drei Nächte in ihrem Kopf herum schwirren lassen, und dann ists fertig. — Der Einfall lies sich anhören. Sie detaillirte mir ihn noch näher, und ich mußt' ihr noch mehr beifallen. Aber, was wird sie sagen, fieng ich an, wenn sie hinter meine Maske geräth't? daß ich sie so betrogen,

so bei der Nase herum geführt habe? — Ihre Vertheidigung, sagte sie, lassen Sie mir über! Bis Sie wieder kommen, wird Alles gut seyn. Aber unter drei Tagen, das sag' ich Ihnen zuvor, lassen Sie sich nicht blikken! — Es war nun Alles in seine Richtigkeit gebracht, bis auf den kleinen Umstand, was ihr Vater dazu sprechen würde. Die Wahrheit, sagte sie, müssen wir ihm doch sagen. Aber nicht eher, als bis es Zeit ist. Zuvor mag er sich eben sowol, als die Tante, mit der Nachricht begnügen lassen, daß Sie vom Friborg gefunden worden seien. Es wird schon angehen. — Bei all' diesem Geplauder und Bestimmung der Maasregeln war uns unvermerkt der Abend auf den Nakken gekommen. Ich hatt' noch viel Geschäfte zu besorgen. Aber ich fand mich nicht aufgelegt. Den Hirschbold hätt' ich bei der Gurgel ergreifen mögen, und an die Wand drükken, bis er gekrächzt hätte.

am 14. April.

Wenn ich so nachdenke — möglich könnts doch seyn. Den alten redlichen Friborg zu meinem Vater gehabt zu haben! — Wie stolz würd' ich seyn, wenn mich einer recht nachdrüklich davon überzeugen könnte! — Henrietten hab' ich

heute

heute wieder im Garten gesprochen. Die gute Sele liebt mich noch eben so zärtlich. Sie lacht, wenn ich ihr von meinem Priester erzehle, und über die Tobakspfeifen. Die Tante, sagt sie, sei noch etwas rappelköpfisch. Sie nennt's einen teufelischen Streich, daß ich nicht aus einem keuschen Ehebett erzeugt und gebohren worden bin. Aber was kann denn ich dafür? — Und das meint Henriette auch.

am 17. April.

Ich hab' mir wieder meinen vorigen Garten gemiethet. Aber ich zweifle, ob ich ihn heuer wieder so fleisig werde besuchen können; denn der Arbeiten sind gar zu viele. Der Besizer hat nun wieder eine neue Anlage gemacht, die mir ganz wohl gefällt. Gegen Abend zu lies er Stufen hauen, und den ganzen Theil will er zum Grasgarten nuzen. Auch sollen rigsum Buchenwände aufgeführt werden, und in die Mitte eine Vogelstange kommen, damit das Ding so recht ein ländliches Ansehen gewinnt. Dergleichen Einfälle find' ich nicht übel. Und wer vollends, so wie ich, für die Empfindung gemacht ist, der weis am besten, wie wenig es braucht, sich in iedem einsamen Winkel der Erde ein Paradies zu

errichten. — Hirschbold hat sich aus dem Staub gemacht. Man will sagen, daß er meine Rache gescheut habe. Und wer weis, ob ich dem Buben nicht um den Hals gefallen wäre, wenn er mir gerade zur gelegenen Zeit sein boshaftes Vergehen bekannt hätte! — So sind die Menschen. Lermen und posaunen, und springen davon. — Der Fürst hats auch erfahren, das Gerücht. Wenn Sie sonst keinen Fehler haben, als diesen, sagte er zu mir, so siehts gut aus, und lachte darüber. Ich wundre mich, daß er nicht auch meinen Handel mit Stratthofen und seiner Schwester verplaudert hat. —

am 22. April.

Heut faßt' ich mir Muth, zu Clagnieren zu gehen. Sie schien betreten zu seyn; aber ich machte nicht viel Umstände. Mamsell Nettchen, fieng ich an, wird mich ohne Zweifel schon bei Ihnen entschuldigt haben. Ich bin ein Findling, und Hirschbold hat die Wahrheit geredet. Aber Sie werden auch erwogen haben, daß die Unwahrheit, die ich Ihnen dortmals sagte, unter den gegebenen Umständen nothwendig erfolgen mußte. Verzeihen Sie also, und entziehen Sie mir deswegen Ihre Gewogenheit nicht! —

Unter

Unter meinem Reden hatte sie verschiedenemal die Augenbraunen in die Höhe gezogen, als ob sie auf eine recht nachdrükliche Antwort sänne. Aber zu meinem größten Erstaunen stimmte sie einen noch weit gefälligern Ton an, als ich vermuthet hatte. — Ich bin überzeugt, sagte sie, daß Ihnen die Unwahrheiten nicht geläufig sind. Ich schäze Sie auch der unerwarteten Entdekkung ungeachtet drum nicht minder. Aber erlauben werden Sie mir doch, daß ich diesen Vorfall an Nettchens Vater schreibe? — Ich stuzte. Seyn Sie versichert, fuhr sie fort, daß meine Relation gewiß nicht nachtheilig für Sie ausfallen wird! Ich kann sie Ihnen allenfalls lesen lassen. Ich werde kein Wort davon und dazu thun, als was Hirschbold gesagt, und Sie selbst bestätiget haben. Hat mein Bruder keine Einwendung dagegen, so soll mirs lieb seyn. Ich wenigstens habe keine. Und, daß ich Sie hochachte, daß ich Ihre Verbindung mit meiner Kousine wünsche, davon brauch' ich Ihnen nicht nun erst Beweise zu geben. —

Einigermassen war ich wol mit dieser Erklärung zufrieden: aber ganz beruhigen konnte sie mich doch nicht. Ich sagt' ihr wider meine Gewohnheit einige Schmeicheleien ins Gesicht, um

sie ganz auf meine Seite zu bringen. Ob ich aber was damit werde ausgerichtet haben, muß die Zukunft weisen. — Indessen ist doch der liebe Hausfriede nicht gebrochen worden. Wir waren munter bis zur Ausschweifung, und Clagniere sagte uns frisch unter die Nase hin, daß wir uns schon so gut mit einander vertrügen, als ob die Hochzeit vorbei wäre. Dieser Ausdruk machte mir's Blut reg. Der Teufel hole den Verdacht, sagt' ich zu Henrietten, da wir allein waren! Merken Sie nicht, wie boshaft die Alte von uns urtheilt? — Gar wohl! sagte sie. Und ich muß Ihnen die Neuigkeit sagen, daß sie uns in diesem Verdacht schon gar lang hat. — Desto schlimmer für uns! Sie wird Himmel und Hölle bewegen, um unsre Verbindung zu verhindern. Aber weh ihr, wenn sies hinausführt! — Meinst Du nicht, Philipp, daß es bald wieder eine Gährung absezen werde? —

am 24. April.

Der Tag ist heiter, und die Lüfte sind lau. Aber meine Arbeiten lassen mich nicht vom Pult kommen. Ich sehne mich nach meinem Garten, um die ersten Hyacinthen für mein Mädchen zu

brechen; aber sie werden verblühen, ohne daß ich sie pflükken kann. Es ist mir schon angekündigt, eine Reise zu unternehmen, wo's unter acht oder vierzehn Tagen schwerlich ablaufen wird. Da werd' ich zurükkommen, und die lieben Blümchen verwelkt finden, und Henriette wird mich fragen, wo ich meine Hyacinthen gelassen hab. — Siehst Du, so ist man geschoren, wenn man in Diensten steht! Muß sich schmiegen nach eines Andern Befehl, und seiner Lieblingsneigung entsagen, um sein Brod zu verdienen. Lieber nach Hadeln mit mir — in ein hübsches, aufgestuztes Bauerguth, wo ich von meinem Fenster aus das liebe Thal übersehen kann, und die aufgehende Sonn', und das Blizzen der Wasserstralen! Aber — wohl verstanden! — auch, die ich liebe, dazu!

am 9. Mai.

Ich mühe mich umsonst, Dir von meinem gegenwärtigen Zustand einen treuen Abriß zu geben. Laß Dir an der blosen Erzehlung genügen! Sie wird Dir mehr sagen, als ich Dir schreiben könnt'. All' meine Nerven sind schlaff. Die Hand zittert mir, während daß ich die Feder fasse. — Bester Freund! Sind wir denn geschaffen,

schaffen, für iedes harmlose Vergnügen doppelte Streiche zu leiden? — So vergnüge sich, wer da will, und ich will in meinem Winkel sizzen bleiben, und an den Nägeln kauen. — Du weißt, wie ich Dir neulich geschrieben hab', daß ich eine weite Reis' unternehmen müßt'. Abends zuvor gieng ich zu Clagnieren, und nahm Abschied. Wir waren frölich beisammen. In acht Tagen, sagt' ich, kann ich wieder hier seyn, wenn kein Aufschub dazwischen kömmt. Sie wünschten mir glükliche Reise — Henriette mit Thränen in dem Aug — In aller Welt hätt' ich mirs nicht einfallen lassen, daß es ein Abschied vielleicht auf ewig seyn würde. Und so ists, Philipp! — Nach zehn Tagen Abwesenheit komm' ich wieder zurük, glüklich, gesund, und voll Sehnsucht nach Henrietten. Der Fürst lobt die gute Besorgung seiner Aufträge, und klopft mich auf die Achseln. Ich werde noch aufgeräumter. Ich kleid' mich um, und eil', ihr die Hand zu küssen. Was für Wonne erwartet dich, dacht' ich im Gehen! — Ich klopfe an, trete hinein, sehe mich um — keine Sele bei Clagnieren! Wie ward mir zu Muthe! — So allein, fieng ich an — so ganz allein, Madam? — Sie erschluchzte. — Henriette

wird

wird doch nicht krank seyn? — Sie lies mich ausreden. Ihre Freud' über meine Rükkunft schien mir gezwungen zu seyn. Sie hies mich niedersizen. Ich würde Wunderdinge vernehmen, sagte sie. — Wunderdinge? Von Henrietten doch nicht? — Ich weis nicht, wie ichs noch aushalten konnt', ohne vom Stuhl zu fallen. Es wurd' mir schwindlicht. Sie begann mit einer grosen Vorrede — mit einer grosen himmellangen Vorrede — um mich auf den Schlag vorzubereiten. Ich zitterte schon. Sie ist fort, sagte sie endlich, und ihr Vater hat sie abgeholt. Ich konnts nicht hindern. — Und das im Ernste, Madam? — Sie bekräftigte das. Ich sprang auf, gieng nach Hause, und lag seit gestern ohne Bewußtseyn. Heut gegen Mittag wird mirs besser. Ich raffe mich zusammen, und gehe vors Thor hin. Da führt mir der gute Engel Henriettens Mädchen entgegen, und ich frage sie hastig, ob sie mir nicht sagen könnt', wo Henriette sich aufhalte? — Das weis ich nicht, sagte sie. Vor vier Tagen ist sie mit ihrer Frau Tante spazieren gefahren, und wie die Kutsche zurük kam, so sas Madam ganz allein drinnen, und die erzehlte mir, daß Mamsell Nettchen gar nicht wieder komme. Und das

ist

ist die Wahrheit? fragt' ich sie. — Madam wirds selbst nicht anders ausreden können, fuhr sie fort, denn es ist die lautere Wahrheit. — Nun gut! dacht' ich. So willst du mich zum andernmal unglüklich machen? — Ich konnts nicht aushalten. Ich lief den Augenblik wieder zu Clagnieren. Sie wollen mich wieder hinters Licht führen, fieng ich an, und ich bin nun da, Ihnen deswegen die bittersten Vorwürfe zu machen. Womit — reden Sie — womit hab' ich diese grausame Behandlung verdient? Haben Sies geschworen, mich auf immer elend zu machen, oder soll ich glauben, daß es Ihnen nicht möglich sei, andre Leute neben sich zufrieden und glüklich zu sehen? — Mäsigen Sie sich! sagte sie. Der verzweifelnde Liebhaber spricht aus Ihnen. — Aber mit der Mäsigung wars bereits geschehen. Ich polterte, wie mirs in den Mund kam. Sie haben sie ja begleitet, fuhr ich fort, und gestern wollten Sie mir doch vormahlen, daß sie ihr Vater abgeholt habe? — Sie wurde bestürzt. Begleitet, sagte sie endlich, hab' ich sie; das ist wahr. Aber nicht weit. Denn ihr Vater war uns bis auf einige Meilen entgegen gefahren. — Eine neue Erdichtung! fieng ich an. O Sie werden mich noch zu Tode quä-

len. Verstekt, verstekt haben Sie mein liebes Nettchen. — Sie lachte laut. Ich biß die Zähne zusammen. Mitleiden, Madam! rief ich aus. Nur einiges Mitleiden! Es ist dikke Nacht um mich. Ach, wenn sie blizzen liesen, um mir den Pfad zu erleuchten! — Gott behüt, schrie sie mir in die Ohren, Sie sind ia gar ein Schwärmer! — Ja wol! sagt' ich. Weil Sie mich durch Ihre Grausamkeiten dazu gemacht haben. Aber erbarmen Sie sich! Sagen Sie mir den Winkel, wo ich sie aufsuchen, wo ich sie finden soll! So werden Sie mich wieder zur Vernunft bringen! — Ich konnt' nichts erhalten. Sie blieb dabei, daß sie ihr Vater abgeholt habe, und ich mußt' mirs gefallen lassen. Und sieh, so tapp' ich nun in dieser undurchdringlichen Finsternis herum, und verfluche mein Leben, verfluche Clagnieren, verfluche meine Reise, verfluche den Fürsten. Ach, wenn ich stürbe, wie wohl sollts mir seyn!

am 14. Mai.

Ich leg' mich nieder, und fleh' den Himmel, mir im Traum Henriettens Aufenthalt zu zeigen. Aber vergebens! — Da ich noch glüklich war, o wie wurd' ich so fleisig von goldnen Träumen besucht!

besucht! Wie unwillig wischt' ich mir da oft die Augen aus, wenn sie so plözlich wieder entflohn waren! — Nun träum' ich nimmer. Wohl, daß ich von Bergen hinab stürze, oder in Fluthen ertrinke, oder von wilden Thieren geiagt werde, daß mir noch beim Aufwachen der Schweis auf der Stirne steht. Aber — nennst Du das auch Träume?

am 16. Mai.

Ich suche, such auch Du! Ich habe keine Ruh, bis ich mein Lämmchen finde. — Alles hab' ich schon ausgeforscht, Alles durchfragt, Alles bestochen, gefleht, gebeten. — Es bleibt so dunkel, als es im Anfang war. Keine Sele will wissen, wo Henriette hingekommen ist. — Trauriger Frühling! Wie freudenlos wirst du mir dahin eilen! Und wie sehnlich hab' ich dich von den Göttern erfleht! — Heut sah ich zum Fenster hinaus. Ein Bürger gieng vorbei, und zehlte Geld in die Hand. Er lies was auf die Erde fallen, und sucht' es sehr emsig. Aber er fands nicht. So geh' zum Teufel, rief er endlich voll Unwillen aus, und gieng weiter. — Ach Philipp! Wenns nur damit gethan wäre! Ich wollt' auch sagen, so geh zum Teufel! —

Aber

Aber was würde dies Herz sagen — dies zärtliche und ungestümme Herz, das so sehr an Henrietten gewohnt ist, daß es erkalten muß, wenn sie nicht wieder kommt? — Man sagt auch, daß die Leute zuweilen aus Gram sterben.

am 19. Mai.

Erwürgen möcht' ich sie, die menschenfeindliche Clagniere! Es freut sie, daß ich mich abhärme. Das merk' ich nur gar zu deutlich. Ich bin wieder bey ihr gewesen, und hab' sie bei allen Heiligen beschworen, mir die Wahrheit zu sagen, mir zu sagen, wo Henriette sich aufhält, wo ich sie finden soll, die Göttliche. — Nach vielen Kontestationen nahm sie eine ganz vertrauliche Miene an; sagte, sie könnt' nichts dafür, daß ihre Kousine fort sei, es wär' ein Brief von ihrem Vater gekommen, und da hätts drinnen gestanden, daß er sie abholen wollt', und daß sie ihm bis * * entgegen fahren sollten. Was hälfs mich denn auch, fieng sie an, wenn ich Ihnen die Wahrheit verheelen wollte? Mein Bruder ist gar rasch in seinen Entschlüssen. Ich macht' ihm Vorstellungen, Henriette selbst — aber vergebens! Er nahm sie in den Wagen, und fuhr fort. — Das ist unglaublich, Madam!

Ihres Bruders Charakter kann der nicht seyn. Seine Briefe an Nettchen zeigen ihn ganz anders. Sie spotten nur meines Elends, und wollen mich aufs Aeuserste treiben. Die Wahrheit, Madam! Haben Sie nicht selbst unsere Zusammenkünfte begünstigt? Haben Sie uns nicht selbst Ihre lieben Kinder genannt? Ich begreife nicht, wie ichs zusammen reimen soll. Ihre Unerbittlichkeit wird mir den Tod bringen. — Sie fodern zu viel von mir, sagte sie. Ich kann nun einmal nicht anders, als Ihnen die Wahrheit sagen. Eine erdichtete Erzehlung würde Ihnen zwar Trost geben; aber auf wie lange? Freilich, wenn ichs zuvor gewußt hätte, daß es so schlimm für Sie ablaufen würde, so hätt' ichs ihm nicht geschrieben. Es hätt' anstehen können, bis er sie einmal gekannt hätte. Aber so sind wir. Ich meint' es gut zu machen, und verdarbs damit. Aber lassen Sies gut seyn! Es wird schon besser werden. — Besser werden? Ja, wenn ich tod bin, und die Winde über mein Grab heulen. Aber es war zu voreilig, Madam! Ich mocht' Ihnen damals nicht drein reden, weil ich Ihnen schon selbst so viel Einsichten zutraute. — Sie beklagte ihre Uebereilung: was konnt' mir aber damit geholfen seyn

nach der Thür greifen. Wenn ich meines Bruders Brief nicht schon zerrissen hätte, sagte sie, so stünd' er zum Durchlesen. — Das mußten Sie noch dazu sezen, sagte ich, um mich Ihren Spott recht tief empfinden zu lassen. Ich gieng fort, und lies ihr einen verächtlichen Blik zurük.

am 21. Mai.

Die Menschen! Die Menschen! Daß sie doch so gern an ihren eignen Brüdern zu Teufeln werden! — O, wenn Dus wüßtest! Wie mirs da oft im Herzen kocht! Wie ich zerbersten möcht' bei all der Bosheit, bei dem Schlangengefühl der Menschenfeindlichen! — Clagnieren betracht' ich nun nicht anders, als meine erklärte Feindinn. Und doch — soll ichs seyn lassen? Soll ichs in mich fressen, dieses bittre Leiden? Ihn austrinken, den herben Kelch? Ohne Trost? Ohne Linderung? — Jedes Gräschen badet sich nun im spielenden Sonnenstral, und hebt sein Haupt in die Höhe. Die Vögel zwitschern sich einander die warme Jugendfreud' vor, und iagen sich schökernd um den schwankenden Lindenzweig. Ich seh' ihnen zu; aber wie traurig! Ohne mit ihnen sympathisiren zu können! — Wenn ich so unmuthsvoll in mein Gartenhaus schleiche,

ach! da drängen sich mir so viel Erinnerungen auf, daß mir das Herz springen möcht'! Vorm Jahr — vorm Jahr, Philipp! Da wars anders. Da konnt' ich mit ungetrübtem Aug' in den Sonnenstral schauen. Da war Freud und Leben durch mein ganzes Wesen verbreitet, und Kummer und Schmerz kannt' ich nur dem Wort nach. Wenn ich mich niederlegte, so freut' ich mich schon dem Morgen entgegen, und sein Anbruch verkündigte mir gleich wieder die Freuden des Abends. Das ist All' vorüber. Selbst die Natur hat für mich keine Reize mehr. Und die Bücher — die stinken mich gar an. — Der Fürst begreifts nicht, warum ich ihm zuweilen so verworrne Koncepte liefre. Das begreif' ich besser.

am 26. Mai.

Endlich einmal ein Stral von Hofnung! Aber er ist noch matt. Recht sehr matt — und meine Glieder wird er schlecht erwärmen. Da hast Du einen Brief von Clagnieren (*), den sie mir erst vor drei Stunden geschikt hat. Du mußt mir'n aber wieder zurük geben.

Mein

(*) Von diesem Brief besiz' ich das französische Original. D. Herausg.

Mein Herr!

Wenn ich gewußt hätte, ob Sie kommen würden, so hätt' ich das Schreiben beiseit gelassen. Aber nach Ihrer leztern Begegnung zu urtheilen, konnt' ich mir auf mein Einladen und die Beredsamkeit meiner Aufwärterinn wenig Rechnung machen. Ich will Ihnen also schriftlich sagen, was Sie vielleicht mündlich nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit würden angehört haben. Ihre Begriffe von mir können die besten eben nicht seyn. Henriettens Entfernung werden Sie mir zur Verantwortung überlassen, und diese Verantwortung will ich auch auf mich nehmen. Sie sind rasch, feurig, beharrlich — vielleicht mehr, als Ihnen gut ist. Sie sind — legen Sie mirs als keine Beleidigung aus — nur allzu verliebt, als daß kalte Vorstellungen bei Ihnen Eingang finden könnten. Demungeachtet will ichs wagen, Ihnen die unmaskirte Wahrheit zu schreiben, und ich denke, sie soll Sie beruhigen. — Ihre Probzeit haben Sie brav gehalten. Ich werd' meiner Kousine ihre liebenswürdige Beharrlichkeit rühmen, und Sie werden sich dadurch in Ihrem Besiz befestigen. Leugnen aber kann ichs nun nicht wohl, daß ich ein wenig boshaft gegen Sie handelte. Es ist Ihnen Alles so nach Wunsch

gegangen, und Sie schmekten die Süssigkeiten der Liebe, ohne daneben etwas von Ihren Bitterkeiten zu empfinden. Ich studirte einen Plan aus. Sie mußten erst geläutert, auf die Probe gestellt werden. Das ist geschehen. Und zu meiner Entschuldigung weis ich nur dieses. Sie sind ein Findling. Ich habe nichts darwider. Aber meines Bruders Gesinnungen über diesen Umstand weis ich noch nicht — denn kurz und gut, was ich Ihnen von meines Bruders Brief gesagt habe, war erdichtet. — Und doch hat er mir sein Mädchen zur Aufsicht anvertraut. Ich hätts also verantworten müssen, wenn ich ihrem vertrauten Umgang länger hätte zusehen wollen. Sie wissen, es giebt gewisse Stunden, gewisse Augenblikke, wo man nicht immer die Tante auf der Seite hat, wo man sich vergißt, übereilt — Sie verstehen mich doch? — Und nun sagen Sie selbst, wenn alsdann mein Bruder dazu gekommen wäre, und hätte Rechenschaft gefodert, und vielleicht gesagt, den Findling kann ich nicht ausstehen, und du hättst klüger seyn sollen, u. s. w. Meinen Sie nicht, daß mir dergleichen Betrachtungen den Kopf erwärmt haben? Und nun hören Sie, wie ich das ausführte! Henriette ist nicht bei ihrem Vater, denn wir

warten erst auf Briefe. Und hier, das schwör' ich Ihnen, ist sie auch nicht. Desto gewisser aber bei einer meiner Freundinnen auf dem Lande, wo sie nicht länger bleiben wird, als bis Briefe von ihrem Vater ankommen werden. Diese müssen Alles entscheiden. Nur geben Sie sich keine Mühe, ihren Aufenthalt auszuforschen! Sie ist in sichern und verschwiegenen Händen. Genießt ihrer Freiheit, und befindet sich wohl. Lassen Sie sich das einstweilen zu Ihrem Troste dienen! Vielleicht wird schon mit der morgenden Post ihr Schiksal entschieden. — Und nun loben Sie mich auch einmal wegen meiner Aufrichtigkeit! Wären Sie nicht so theuer in meinen Augen, ich hätte Sie warlich noch einige Wochen länger am Kreuz hängen lassen! Schließen Sie daraus auf mein Interesse für Ihre Verbindung mit meiner Kousine! Aber gestehen Sie mir auch, daß ich in meiner Lage nothwendig so handeln mußte, wie ich gethan habe! — Ihr Besuch würde mir sehr lieb seyn.

am 27. Mai.

Du meinst vielleicht, ich sey zu Clagnieren gegangen? — Daß mich Gott bewahre! Henetten muß ich erst haben, und dann soll sie mich

wieder sehen! — Ach, wie oft ich iezt ihr süsses Bild küsse! Wie ichs an mein Herz drükke! — Der hat noch nicht geliebt, der nicht das Empören der ganzen Menschheit empfindet, wenn er sich die schaudervolle Stunde einer gezwungenen Trennung denkt! Was wird sie machen, was wird sie denken, rede ich oft zu mir! In welcher Gesellschaft wird sie seyn? Von welchen Gekken umgaft? In welcher Gefahr für ihre Unschuld? — Da stehen mir die Haar' in die Höh, und ich schlage mich vor die Stirne. Philipp! Es muß anders werden, sonst bin ich verlohren.

am 7. Junius.

O, was bin ich so glüklich! Was bin ich so glüklich! — Die Nebel sind weg, und ich sehe die Sonn' wieder. Dank dem Fürsten, daß er mich diesmal zu einer Reis' gezwungen hat! Ich hätt' die Ruthe verdient, wenn ich auf meinem Starrkopf beharrt hätte. — Spiz' die Ohren, Philipp! Du wirst Wunderdinge vernehmen. — Vor sechs Tagen mußt' ich nach K.. reiten. Mein Auftrag war wichtig, und zugleich weitläuftig. Und da ich ohnehin seit einigen Wochen iedes Geschäft mit Verdrossenheit anpakte, so giengs auch diesmal sehr langsam von der Stelle.

Inzwi-

Inzwischen wär' ich doch noch bei Tage nach Haus gekommen, wenn mich nicht der geschwäzige Amtmann in * * aufgehalten hätte. Vielleicht mußts so seyn? Genug, er plauderte mir viel von Staatssachen vor, und daß mein Fürst ein kreuzbraver Herr wäre, und daß er mich deswegen ausserordentlich ästimire, und ich lies mich endlich bereden, bei ihm zum Abendessen zu bleiben. Die Frau Amtmänninn machte viel Umstände; ich mußte das Glas anstosen; wir geriethen aufs Neu ins Geplauder, und kurz — es schlug zehne, eh' ich noch ans Aufsizen dachte. Unterdessen furcht' ich ein herannahendes Donnerwetter, und riß mich los. Er meinte gar, ich sollt' über Nacht bei ihm bleiben. — Wie ich vor den Ort hinaus kam, so erhub sich ein Wind, und auf einmal war das drohende Gewitter auf die Seite getrieben. Das war mir recht. Aber ich eilte dennoch, weil ich zuvor wußte, daß der Fürst mich sehnlich erwarten würde. — Ich hatt' ein braves Pferd. Der Stallknecht hatts erst vor zween Monaten zum Engländer gemacht, und das Luder lief treflich. Aber auf einmal — ich weis selbst nicht mehr recht, wie das zugieng — stürzte die Mähre, ich mit, und da lagen wir mitten auf der Land-

strasse beim äusersten Ende eines unbeträchtlichen Marktflekens. Ich mühte mich, des arme Thier wieder auf die Beine zu bringen, — denn mir selbst hatte der Fall nichts gethan — aber vergebens! Auf allen vieren lag es ausgestrekt, und ich sah nun kein ander Mittel mehr übrig, als in das nächste beste Haus zu gehen, und um Hülfe zu bitten. — Gleich neben an stand ein stattliches Gebäud, von Quadern errichtet. Im mittlern Stok sah ich Licht brennen. Ohne mich also noch weiter zu bedenken, lief ich die Treppe hinauf, klopfte an, trat hinein — Herr Jesus, rief ich aus, und fiel Henrietten in die Arme; denn sie wars, die mir die Thüre geöfnet hatte. Auf mein Rufen sprang gleich eine noch ziemlich muntre Frau aus dem Nebenzimmer herbei, und nicht lange darnach erschien auch ein etwas alternder Mann im wollenen Schlafrok. Sie standen um mich herum, gaften mich an, und die Worte starben mir auf der Zunge. Henriette war vor Betäubung der Freud' in einen Lehnsessel gesunken. Ich hätte nun schier vergessen gehabt, warum ich eigentlich hieher gekommen war. Nach einiger Zeit erholt' ich mich endlich. Sie werden sich wundern, sagte ich zu dem Mann und dem weiblichen Geschöpf, das ich gleich vom

ersten Augenblik an für seine Frau hielt — Sie werden sich wundern, daß ich hier bei Ihnen einen so seltsamen Auftritt veranlaßt habe. Aber erlauben Sie mir, Ihnen vor allen Dingen die Ursachen meiner so plözlichen Erscheinung zu sagen, und verzeihen Sie mir alsdenn, daß ich Sie gerade zur allerungelegensten Zeit beunruhiget habe! — Sie machten mir hierauf viele verbindliche Komplimente, und baten, daß ich mich niederlassen möcht'. — Das werd' ich annehmen, sagte ich, wenn nur erst eine von meinen Angelegenheiten besorgt seyn wird; und diese ists eben, die mich herauf an ihr Zimmer begleitete, weil ich vermuthete, sie würden mir einen Beistand nicht versagen, den nach den Gesezzen der christlichen Liebe ein ieder Mensch von seinem Mitbruder verlangen darf. Ich ritt die Strasse vorüber, und eben da an Ihrem Hause stürzt mir das Pferd, und ich kann ihm nicht aufhelfen. — Eh, ich noch weiter redete, wischte schon der Alte zur Thüre hinaus, bracht' ein brennendes Licht, stekt' es in die Laterne, und ergrif mich beim Ermel. Wir wollen gleich sehen, sagte er, was dem Thier fehlt. Denn auf Pferde versteh' ich mich auch so etwas, und erst vor vierzehn Tagen ist mir ein Schimmel gefallen, den ich in

meinem

meinem Leben nicht wieder so schön kriegen werde. — Wir giengen hinunter. Das Pferd lag noch eben so, wie ichs verlassen hatte, nur mit dem kleinen Unterschied, daß es iezt tod war. Das arme Luder dauerte mich. Sind Sie denn scharf geritten? sagte der Alte. — Ich beiaht' es. — So hats die Lungensucht gehabt, sagte er, und nun wollen wir blos die Anstalt treffen, daß es hinweg geschaft wird. — Wir nahmen Sattel und Zeug herunter. Die Frauenzimmer sahen vom Fenster herab. Der Alte lies den Fallmeister holen. Es wurde fortgeschaft. — Nun müssen Sie bei uns bleiben, sagte er; denn ans Fortreiten läßt sich heut nicht mehr denken. — Ich hatt' Ursachen genug, sein Anerbieten nicht auszuschlagen. Wir verliesen die Strasse, und giengen hinauf. Ans Pferd dacht' ich wenig, obs mich gleich an den Hafen des Glüks und der Freude geworfen hatte. Henriette und die Verwalterinn empfiengen uns an der Treppe. Es ist unhöflich, sagt' ich, daß ich wieder zurük komme; aber Sie werden auch schon den Unfall gehört haben, der mich betroffen hat. — Sie sind uns sehr angenehm, sagte die Verwalterinn, und besonders, weil ich diesen Augenblik erst von Mamsell Solhausen vernommen habe, daß Sie

der

der Herr Kabinetssekretär Imgarten seien. — Was? schrie der Alte. Das wäre Herr Imgarten? Herr Imgarten wären Sie? Ist das wahr, Mamsell? Das wäre Ihr Liebhaber? — Ich fürchte, sagt' ich, mich nur allzu deutlich schon verrathen zu haben, daß ich der bin, für den Sie mich ansehen. Aber — kein Wort, keine Silbe mehr! fiel der Verwalter drein. Wo muß nur Madam Clagniere hin gedacht haben, daß sie so erschreklich viel Wesens und Aufhebens gemacht hat? Ich hab' sie immer für eine so gescheide und vernünftige Frau gehalten, aber darinn kann ich ihr nicht Recht geben. — Ich sah Henrietten an. Sie mich. Die sichtlichste Betäubung an uns Beiden! — Lassen Sie sich nieder, sagte der Alte! Sie rauchen doch Tobak? Meine Schlafenszeit ist ohnehin noch nicht da; wir wollen uns da aufs Kanapee sezzen, und einander von Ihren Sachen erzählen. — Ich nahms an. Henriette und die Verwalterinn sezten sich neben uns. Die erste ergrif mich bei der Hand, und drükte sie zärtlich. Ich bin noch im Taumel, fieng ich an, und da wärs mir lieb, wenn ich erst ein Glas frisches Brunnenwasser haben könnte. — Das bekam ich, und tranks aus. Das Herz ward mir leichter drauf. Ich vermocht' nun

wieder

wieder meine Gedanken mitzutheilen. Vor allen Dingen, sagt ich zu Henrietten, unterrichten Sie mich nun, wie Sie hieher gekommen sind, und wie es möglich war, daß ich auch nicht die mindeste Nachricht von Ihnen erhalten konnte. — Sie seufzte. Clagnieren kennen Sie doch? Unsre Verfolgerinn? — Ja wol, unsre Verfolgerinn, unsre Neiderinn! rief ich aus. — Lassen Sie mich reden, Mamsell! fieng die Verwalterinn an. Die Freude hat Sie übernommen, und da ists besser, wenn Sie stillschweigen, als wenn Sie sich durch heftiges Reden in Bewegung sezzen. — Henriette nahms an. Ich will Ihnen die Wahrheit erzehlen, sagte die Verwalterinn. Madam Clagniere schrieb vor fünf Wochen einen Brief an mich, ob ich nicht so gut seyn möcht, und ihre Kousine auf einige Zeit lang zu mir nehmen. Sie sei in einen iungen Herrn verliebt, und der sei doch von so schlechtem Herkommen, daß sies nicht zugeben könnt. Sie wollt' sie also zu mir bringen, und da möcht' ich ia recht genau auf sie Acht haben, daß sie nicht mit diesem Herrn zusammen kommen könnt, und daß sie nicht an ihn schreiben könnt, und was dergleichen mehr war. Es sei ihr drum zu thun, daß ihrer Familie kein Schandflek angehängt würde,

und

und ich möchte die Mamsell ja recht in meine Augen fassen, weil sie gar schlau wäre. In einigen Monaten würde vielleicht ihr Herr Vater kommen, der könnte sie hernach mitnehmen, oder da lassen, das sei ihr All' eins. So sei sie doch ihrer Sorg' los. — „Sehen Sie, mein Herr! Das hatte sie mir geschrieben, und was dergleichen mehr war. Und ich war auch so einfältig, und hab' mich in den Handel eingelassen, weil ich glaubte, eine so vernünftige Frau, wie Madam Clagniere, könnte nicht Unrecht haben. Da fuhr sie denn heraus zu mir, und was dergleichen mehr war, und seitdem sind Mamsell Solhausen nicht mehr vor unsre Thüre gekommen. Sehen Sie, mein Herr, das ist die lautere Wahrheit! Aber es ist recht gut, daß Ihr Pferd gestürzt ist; so sind wir doch hinter die Wahrheit gekommen.“ Sie lies mir drauf Clagnierens eigenhändigen Brief lesen, worüber ich freilich gar oft den Kopf schüttelte. — Geben Sie sich zufrieden, fieng endlich der Alte wieder an! Sie sind sich selbst Empfehlung genug. Nun wunderts mich warlich nicht, daß Mamsell Solhausen so oft geweint haben. Aber das Ding muß anders werden. Wir könntens nicht verantworten, Frau, wenn wir dran Ursach wären, daß so ein Paar Leut-

chen

chen von einander getrennt werden sollten. Behüt' mich der Himmel vor so was! Es müssen zwei Geschlechter auf Erden seyn, sonst würde die Welt aussterben. — Wir näherten uns nun allgemach einer grösern Vertraulichkeit. Henriette erzehlte mir, daß sie in so brave Hände gekommen sei, und sie hätten ihr alle Freyheit gelassen, bis auf die einzige — mir von ihrem Aufenthalt Nachricht zu geben. Das durften wir ia nicht, Mamsell, rief die Verwalterinn drein. — Ich mach' Ihnen auch darüber keine Vorwürfe, sagte Henriette; ich schliese vielmehr daraus, daß man sich auf Ihre Zusagen recht pünktlich verlassen dürfe. — Sie müssen wieder in die Stadt fahren, fieng der Alte an. Das Ding thut nicht gut. Ich könnt' nicht ruhig mehr schlafen, wenn ich das so zugeben sollte. — Diese Sorge, sagt' ich, lassen Sie mir über! Morgen mit Anbruch des Tags muß ich nach Haus eilen. Da werd' ich dann selbst zu Clagnieren gehen, und das Weitere verabreden. Ich stehe dafür, daß es gut gehen soll. Umsonst hätten sich nicht so wunderbare Zufälle eräugnet, um uns wieder zusammen zu führen. — Henriette erlaubte mir, daß ich ihre Hand küßte. Diese liebe Hand, die ich nun schon so lange gar nicht

gefühlt

gefühlt hatte. Sie wagen viel, sagte sie, denn meine Tante wird unerbittlich seyn. Ich weis, was sie mir beim Abschiede sagte. — Das laß ich gelten. Aber Sie wissen noch nicht, wie weit ichs bisher bei ihr getrieben habe. Ich gab ihr hierauf Clagnierens Brief zu lesen. Sie wunderte sich. Ihr Herz, sagte sie, muß doch so gar verdorben noch nicht seyn, als ich geglaubt habe. Sie scheint sich zu bessern. — Unter vielen solchen Gesprächen hatten wir schon die halbe Nacht verplaudert, als es dem Verwalter erst einfiel, noch eine Pfeife Tobak zu rauchen. Ich mußt' es zulassen, so müd' ich auch war. Aber ich gestattete mir dagegen eine weit bessere Unterhaltung mit meinem Nettchen. —

Die Verwalterinn war schon eingenikt. Der Verwalter sagte, er habe den Hahn krähen hören. Dem ungeachtet blieben wir noch bis drei Uhr zusammen, und erst die Morgenröthe erinnerte uns, ins Bett zu gehen. — Ich schlief köstlich. Wie der Reisende, der nach einer schweren Sommertagswanderung sein liebes Hüttchen erreicht, sein Weib und Kinder gesund getroffen, und die erquikende Ueberzeugung mitgebracht hat, daß uns nicht besser sei, als wenn wir unser Tagwerk gethan haben. — Um achte wurd' ich erst munter.

Der Alte hatte schon lange an meiner Thüre gepoltert, ohne daß ichs gehört hatte. Ich zog mich an. Heut sind Sie mir noch einmal so lieb, sagte er, weil ich Sie nun recht beim Licht sehe. Ich dankte ihm für seine gütige Erklärung. — Die Frauenzimmer hatten schon das Frühstük in Bereitschaft, und wunderten sich, daß sie mich so munter und aufgeräumt fänden. In solcher Gesellschaft, sagt' ich, läßt sichs gut munter seyn. Seit vier Wochen aber — ich trat zu Henrietten, die am Fensterek stand. Soll ichs Ihnen sagen, wieviel ich gelitten habe? Wie ich mir selbst so feind war, daß ich mich hätte aufreiben mögen? — Sie legte ihre Hand in die meinige. Es ist vorbei, sagte sie. Ich hoffe, es sollen die lezten Thränen gewesen seyn, die wir der Liebe geweint haben. — Man trank Koffee. Ich mußte dem Alten im Tobakrauchen Gesellschaft leisten. Die Verwalterinn wollt' uns aus dem Koffeesaz wahrsagen. Ich verbats aber. So lang ich diese Hand halte, sagt' ich, und ergrif Henrietten bei der ihrigen, so lange brauchts auch keines Wahrsagens. Unsre Leiden werden nun bald zu End' seyn. — Inzwischen schikt' ich mich zur Abreise. Es gieng schon auf den Mittag los, und der Fürst hatte mir die Beschleunigung seines Auftrags nachdrüklich

drüklich anbefohlen. Ich drehte mich lang herum, bis es zur That kam. Und zehnmal wollt' ich schon Abschied nehmen, ohne noch recht daran gedacht zu haben. Um zwölf lies ich mich nicht mehr halten. Der Alte umarmte mich mit vielem Feuer. Und ich muß ihm auch nachreden, daß er ein braver und gesellschaftlicher Mann ist. Die Verwalterinn war mir zu umständlich. Doch trug sie das Zeichen einer redlichen Sel' auf der Stirn. — Von Henrietten konnt' ich nicht scheiden, ohne sie erst geküßt zu haben. Man muß der Sache sein Recht thun, sagte der Verwalter, sonst kommt nichts heraus. In einigen Tagen, vielleicht morgen schon, sagt' ich, sehen wir uns wieder. — Das wünschten sie alle. Und ich schwur ihnen. Und so ritt' ich denn fort auf einem Lehnpferde, süsser Gedanken voll, und erreichte die Stadt, noch eh' es Nacht ward. —

Der Fürst hatte mich schon lange erwartet. Wie er aber hörte, daß mich der Zufall mit dem Pferd aufgehalten hätte, so war ers zufrieden. Es war zu spät, zu Clagnieren zu gehen. Ich beschäftigte mich nun blos mit den Angelegenheiten meines Herzens. Wenn ich zurük dacht, wie toll sich All das zutragen mußt', und wie mich die Leute gleich so freundschaftlich in ihren Zirkel auf-

nahmen, ohne mich noch recht gekannt zu haben, und wie sie gleich dachten, die Clagniere müßte zu weit gegangen seyn, und daß ich ein besserer Mensch sei, als sie sichs vorgestellt hätten, und daß es grausam sei, uns trennen zu wollen — beinahe sollte man da eine ganz besondre Determination glauben. Oder gewisse Menschen tragen an ihrem ganzen Wesen schon so viel Kenntliches, daß man ihnen gleich ansehen kann, ob sie Schurken sind, oder Rechtschaffene; ob man ihnen trauen oder mißtrauen soll; ob sie Liebe und Freundschaft verdienen, oder kalte Versicherungen; ob man sich gegen sie öfnen oder zurükziehen soll. Ich muß das wenigstens iezt bei mir glauben. Denn wie könnte ich sonst gleich vom ersten Augenblik an den Verwalter mit seiner Frau so sehr auf meine Seite gezogen haben, da sie doch vorher nach ihrem eignen Geständnis so ziemlich wider mich eingenommen waren? Wie wär' das möglich gewesen, wenn sie nicht gleich auf meiner Stirne gelesen hätten: dem Menschen ist offenbares Unrecht geschehen, man muß ihn besser behandeln. —

Sieh, so vertrieb ich mir den Abend durch dergleichen Betrachtungen. Und was mich am meisten mit Clagnieren wieder aussöhnte, das war der Umstand, daß sie sonst weiter gar nichts

an

an mir auszusezzen wußte, als mein niedriges Herkommen. So hab' ich doch gefunden, daß sie mir auch in ihrem Briefe die Wahrheit geschrieben hat, wenn gleich mit einiger Abänderung. Aber vergessen will ich ihrs doch nicht. — Am andern Morgen gieng ich zu ihr. Sie konnt' mirs gleich ansehen, daß eine wichtige Veränderung vorgegangen war. Sie freute sich auch bei meinem Eintritte, daß ich so heiter und gesund aussähe. Aber wie erblaßte sie nicht, da ich ihr den Vorfall erzehlte! Da ich ihr sagte: Madam, sie ist nun gefunden, Ihr Proiekt ist zertrümmert, wir haben unter einem Dache geschlafen! — Ists möglich? rief sie aus. Soll ichs glauben, was Sie mir da vorsagen? — Ich dachte, sie würde sich noch auf den Kopf stellen, so seltsam gebehrdete sie sich im Anfang meiner Erzehlung. Wies aber weiter kam, und ich ihr vernünftige Vorstellungen machte, und ich ihr sagte, sie sollte mich nicht als einen Buben betrachten, der eben aus der Schul' entlassen wär', und daß es kindisch sei, über einen so nichtsbedeutenden Umstand, als der ist, daß ich ein Findling bin, so gar viel Aufhebens zu machen, und daß ichs lediglich auf den Ausspruch ihres Bruders wollt' ankommen lassen, und daß sie ihre Kousine wieder zurük holen sollt',

und daß ich mich in ihre Grille begeben, und keinen Augenblik ohne sie bei Henrietten verweilen wollt', und so weiter — da schlug sie die Augen zur Erde, faßte mich bei der Hand, lobte meine Beharrlichkeit, führte mich ans Fenster, führte mich wieder zurük, und sagte endlich: man kann Ihnen nichts abschlagen. In der That, man kann Ihnen nichts abschlagen. Und damit Sie sehen, wie geneigt ich bin, Ihnen nachzugeben, so bestellen Sie selbst das Fuhrwerk, mit welchem wir morgen hinaus fahren, und meine Kousine zurükholen wollen. — Ein goldner Ausspruch, Madam! Am Fuhrwerk solls nicht fehlen. Vor Entzükken küßt' ich ihre alternde Hand, welches ich zuvor noch niemals gethan hatte. Sie nahm das auch mit so vieler Gütigkeit auf, daß sie sich des Ausdruks bediente: ihre Kousine verdiente beneidet zu werden. Ich mußt' das Lachen verbeissen, weil mir eine gewisse Komödie einfiel, und verlies sie mit dem feurigsten Dank für ihre Entschliesung, und mit der Versicherung, daß ich ihren Auftrag schleunig vollziehen würde. — Am nächsten Morgen fuhr ich vor ihre Wohnung, um sie abzuholen. Sie war schon angekleidet. Die Liebe giebt Flügel, sagte sie spöttelnd. Ich denke, in vier Stunden werden wir dort seyn. — Der

Morgen

Morgen war gar zu schön, als daß wir uns nicht bemüht haben sollten, gegen einander mit Lobsprüchen zu wetteifern. Ich kann mir nichts herrlichers denken, sagt' ich, als einen Sommermorgen. Wenn uns die kühlen Lüfte umsäuseln, und das feurige Gold erst durch die Wälder hindurch blizt, dann immer höher rükt, immer höher rükt, bis endlich das volle Sonnenantliz hell vor uns dasteht, in all seiner Hoheit, all seiner belebenden Wärme, wie ein Feuermeer, in dem die Wogen immer auf und nieder sich wälzen, daß uns die Sinne verschwinden, und wir taumeln vom Anschaun eines so prächtigen Meisterstüks, das nur ein Funk von dem Feuer der Alles umfassenden Gottheit ist. — Sie haben Recht, sagte Clagniere! Ich kann auch die Leute nicht ausstehen, die so gerne den Morgen verschlafen. — Inzwischen bettelte uns ein wohlgebildetes Mädchen an, und zog unsre Aufmerksamkeit an sich. Was bewegt euch, dies Mittel zu ergreifen? sagte Clagniere. Ihr seid ia noch so iung und so stark, und so fett, wie der Vollmond. — Ach, meine liebe Madam! versezte das Mädchen. Da hat mich unser Herr Gott verlassen, daß ich mich mit einem so schmuzigen Landstreicher abgegeben habe, und der hat mich nun zu Falle gebracht, und da mußt' ich

vorgestern eine gar gräßliche Straf' erlegen, daß mein lezter Pfennig darauf gegangen ist. — Clagniere gab ihr was. Ich auch. Nur, sezt' ich hinzu, thut mir den Gefallen, und sagt nicht wieder, daß euch unser Herr Gott verlassen habe! — Das ist eine eben so schändliche Ausflucht, sagt' ich zu Clagnieren, als wenn sie sprechen, der Böse hat mir das eingegeben. Als ob die Ursache nicht in uns selbst läge. Aber das kommt zuweilen von so saftigen Predigten her, daß die Leute verwirrt werden, und den Ausbruch ihrer sündlichen Begierden der Direktion eines höhern Wesens zuschreiben. — Nun werden wir bald da seyn, sagte Clagniere, da ich ihr auf meiner Uhr wies, daß wir bald neune hätten. Was wird nicht Nettchen für Freude haben, wenn sie uns anfahren sieht! — Und wirklich sahen wir iezt schon den lieben Marktflekken vor uns liegen, den ich nun auf immer mit einer geheimen Ehrerbietung betreten werde, weil er den Abgott meines Herzens in seinem Schoos hatte. Die Verwalterinn mocht' uns schon von ferne gesehen haben; denn, ehe wir noch ans Haus fuhren, stand sie schon mit ihrem Mann und Henrietten am Eingange. — Die Freude war allgemein. Der alte Verwalter drükte mich recht herzlich an seine

Brust

Brust hin. Sie haben doch Wort gehalten, sagte er, und das ist brav. Ich hätts wirklich nicht geglaubt, daß es so geschwind gehen würde. Sie müssen eine ganz gewaltige Beredsamkeit haben. — Clagniere gab der Verwalterinn einen gelinden Verweis, daß sie mich so gutwillig zu Henrietten gelassen hätte. Je, Gott, Madam! sagte sie. Wer hätte denn das verantworten können? Die Geburt macht nichts aus — Zum Glük für mich und Henrietten wurde von diesem Diskours gleich wieder abgebrochen, und wir begaben uns ins Visitenzimmer. Henriette freute sich, daß ich mein Vorhaben so glüklich ausgeführt hätte. Ich führte sie zu ihrer Tante hin, und sie mußten sich in unsrer Aller Gegenwart feierlich mit einander aussöhnen. Sobald dies geschehen war, bezeigte der Alte sein Wohlgefallen durch posirliche Boksprünge. Nun ists gnug! sagte er. Nun wollen wirs uns erst recht wohl seyn lassen! — Er führte uns dann in seinen Garten, und wies uns, daß er heuer recht viel Melonen bekommen würde. Auch den Spargel, sagt' er, hab' ich diesmal recht schön gehabt, und berief sich auf Henriettens Zeugnis. Seine Fruchtbäume hatt' er verwildern lassen. Vor zween Gulden, sagt' er, kann ich mir Obst gnug kaufen. Er

führte uns drauf an einen Teich zu, wo viel glänzende Orphen herum schwammen. Das ist mein Leibfisch, sagte er, blos, weil er so schön sieht. — Am Ende des Gartens hatt' er eine Art von Grotte angelegt, die aber noch der Ausführung der Kunst bedurfte. Doch wars uns angenehm, im kühlen Schatten zu sizen: und ich glaube, wir würden den ganzen Mittag versäumt haben, wenn uns nicht die Köchinn gerufen hätte. —

Ein sauber ländlich Essen war gerade das, was ich mir schon lange gewünscht hatte. Der Kutscher, ein ungehobelter Bauernjunge, mußte serviren. Er machte aber der dummen Streiche so viel, daß sich der Verwalter fast immer mit der Entschuldigung behelfen mußte: sehen Sie, so kommt man auf dem Land an! Indessen schmekt' es uns herrlich. Clagniere versicherte, daß ihrs hier weit besser, als in der Stadt, gefiele, und wir sagten das Alle. — Der Koffee sollt' im Garten getrunken werden. Dies gab mir Gelegenheit, mit Henrietten an den Blumenbeeten auf und ab zu gehen. Ich bin begierig, sagte sie, wies zu Hause aussehen wird. Ob meine Tante für die Blumen gesorgt hat, oder ob sie dahin gestorben sind? — Clagniere erinnerte uns, daß wir bald fortfahren müßten. Es ist noch zu heis,

sagte

sagte der Verwalter. Um fünfe wirds Zeit seyn. —— Wir akkordirten. Henriette machte sich reisefertig. Beim Einpakken fand ich, daß sie meine Briefe in ihrer Schreibtafel bei sich hatte. Die Verwalterinn wollt' ihr helfen. Das konnt' ich nicht zugeben. Endlich schlugs fünfe. Henriette lies der ganzen heiligen Gegend den wärmsten Abschied zurük. Sie hat viel meiner Seufzer in ihren Schoos genommen, sagte sie. Bei der Verwalterinn wollts noch Umstände sezen. Sie trug uns einige Gläser Wein nach. Der Alte versprach, daß er bald in die Stadt kommen, und mir zusprechen wollte. Er mußt' mir die Hand geben. Zulezt brach die ganze Versammlung in lautes Weinen aus. Henriette machte ihnen viel Lobsprüche wegen der freundschaftlichen Bewirthung. Es ist gerne geschehen, schluchzte der Alte; wir habens uns für grose Ehr zu schäzen. Clagniere lud auch die Verwalterinn ein. Sie wollt' einmal mit ihrem Mann kommen. Es war nun Alles bereit. Leben Sie glüklich, leben Sie wol, rief eins dem andern zu! Wir nikten noch einmal zum Schlag hinaus, und fuhren davon.

Das sind doch warlich brave Leute! sagt' ich zu Clagnieren, wie wir schon eine gute Strekke

gefah-

gefahren waren. Fast iedes Wort ist der Abdruk ihrer Sele. — Henriette erzehlte noch mehr zu ihrem Lobe, und wir vertieften uns nach und nach so sehr in diese Gegenstände, daß wir schon am Thor waren, ehe wir noch glaubten, den halben Weg zurük gelegt zu haben. Wie wir ausgestiegen waren, führt' ich sie Beide die Treppen hinauf, und lud mich gleich selbst zum Abendessen ein. Wenn ich vorlieb nehmen wollt', meinten sie. — Sie zogen sich aus, und unsre Herzen lagen gegen einander aufgeschlossen. Ich wiederhole meine Zusage, sagt' ich zu Clagnieren. Ich will nie wieder bei Henrietten seyn, ohne in Ihrer Gegenwart. Sie sollen unsre Gespräche mit anhören, und unsre Thaten beobachten. Ihren Verdacht kann ich nicht mißbilligen. Aber nicht länger, sezt' ich hinzu, als bis Briefe von Ihrem Bruder kommen. — Sie hatte das mit einer zweideutigen Miene angehört. Endlich stand sie vom Stuhl auf. Ich will von gar keinen Bedingungen wissen, sagte sie. Mein Verdacht verdiente das Mißfallen aller Vernünftigen. Und ich schäme mich auch nicht, Ihnen hier unter die Augen zu sagen, daß ich zu weit gegangen bin. Lassen Sie sich das genug seyn, und behalten Sie die Freiheit, meine Kousine so oft zu besuchen,

als es Ihnen gefällt, und das ohne alle Einschränkung! Vor den Entschliesungen meines Bruders ist mir gar nicht bange. Er muß Sie erst sehen und kennen, eh er einen Entschluß fassen kann. Und der muß allezeit zu Ihrem Vortheil gereichen. — So gar viel Güte hätt' ich mir nicht vermuthet. Ich dankt' ihr in den feurigsten Ausdrükken, und Henriette mußte sichs gefallen lassen, von ihrer Tante auf die Wangen geküßt zu werden. Fried' und Einigkeit waren nun völlig wieder hergestellt. Henriette spielte zum Beschluß noch auf der Harfe, und ich schied endlich mit der Ueberzeugung, daß wir zu keiner Zeit das Glük unsers Daseyns so stark empfinden, als wenn wir all unsre Wünsche erfüllt sehen. Und da siehst Du nun, wieviel ich aufs Blatt sudeln kann, wenn mirs ums Herz ist! Das Recidiv verhüte der Himmel!

am 12. Junius.

Henriettens Blumen sind fast alle verdorben. Die Tante hat sich auf den Himmel verlassen. Nun haben wir neue gepflanzt, ich die Helfte, und sie die Helfte, und wollen nun sehen, welche davon am besten gedeihen werden. — Wenn Clagniere so fortfährt, wie sie bisher gethan hat, so ist sie liebenswerth. Freud' und Wohlwollen

sizt

sizt auf all' ihren Gesichtszügen, und sie hat es noch kein einzigmal bereut, daß sie ihre Kousine wieder zurük geholt hat. Wir erzehlen uns indessen, was wir gelitten haben, und finden viel Vergnügen drinn, wenn wir am End mit dem Ausruf beschliesen können: es ist vorüber. — Jeden Abend besuchen wir nun wieder den vertraulichen Lindengang. Und ieder Schritt erinnert uns an genossene Freuden zurük, die wir nun gedoppelt geniesen. Wir haben auch inzwischen die dikke Christine wieder heimgesucht. Aber wie verändert! Die Viehseuche hat ihr Schaden gethan; das konnt' sie uns nicht wehmüthig genug vortragen. — Ja, wenn die Menschen kein Ball des Glüks wären, wer sollte sich wol dann eine bessere Welt wünschen? —

am 15. Junius.

Mein Garten hat nun seine vorige Gestalt wieder gewonnen, oder vielmehr — sein Herr sieht ihn nun wieder mit aufgeheiterten Augen an. Die neue Anlag' ist auch fertig. Ein vortreflicher Einfall! Du glaubst in eine ganz andre Welt zu kommen, wenn Du die Paar Stufen hinunter bist. Ich habs seiner schauerlichen Stille wegen den Musentempel getauft. — Wie sich die Menschen ihr Bischen Leben so angenehm machen könnten,

ten, wenn sie immer ihre Kräfte benuzten, und — wenn sie oft nicht einander ihre Entwürfe zerstörten! —

am 18. Junius.

Henriette hat einen gar lieben Brief von ihrem Vater erhalten. Zu Jakobi will er da seyn. Ganz gewiß da seyn. Will sehen, was seine guten Kinder machen, und sie dann mit sich fort nehmen. Wenn ich nur sonst dem Portrait getreu wäre, das ihm seine Schwester von mir gemacht hat, schreibt er, so käms auf das Bettelsherkommen nicht an. Das sei was Zufälliges, und dem müsse man den Rükken weisen, der von solchen Kleinigkeiten so gar viel Wesens machen wollte. — Wie ein Kind freu' ich mich nun auf seine Ankunft. Du siehst, Philipp, daß ich einen recht braven und wakern Mann zum Schwiegervater bekomme. Wie könnt' er auch sonst ein so liebenswürdiges Mädchen gezeugt haben? — Ich werde zum Fürsten gerufen. Das mußt Du Dir gefallen lassen.

am 27. Junius.

Du wirst erstaunen, wenn Du diesen Brief gelesen hast. In allem Ernste wirst Du erstaunen, und es eben so wenig, wie ich selbst, wissen, ob Du mir zu dieser Entdekkung Glük wünschen

sollst,

sollst, oder mich bedauern. Bei Dir brauchts weiter keiner Vorbereitung. Ich will Dir also den ganzen Vorfall ohne vielen Umschweif erzehlen. — Vor vier Tagen siz' ich in meinem Gartenhaus, das auf die Strasse zu steht, und les' im Landpriester von Wakefield. Auf einmal fällts mir ein, zum Fenster hinaus zu sehen, und indem ich so 'rum schaue, was für Kutschen vorbei schnurren, und wie die Leute so beschäftigt waren, ihr Bischen Futter nach Hause zu führen, kommt ein alterndes Weib von ungefehr funfzig Jahren auf mich zu, spricht mich um eine Gab' an, und sieht mir dabei so neugierig unter die Nase hinauf. Ich langt' ihr einen Groschen hin, und grif wieder nach meinem Landpriester zurük: aber das Weib wollte nicht fort gehen. Seht ihr euch etwa nach mehr um, fragt' ich sie, oder glaubt ihr vielleicht, ich hätt' euch zu viel gegeben? — Sie blieb still, und sah mich noch eben so stier an, als da ich nach dem Groschen gesucht hatte. — Das Ding wollt' mir lästig werden. Ich sagt' ihr also in einem minder freundlichen Tone, sie sollt' vom Plaz gehen, oder ich müßt' das Fenster zumachen. Aber das half nichts. Sie betrachtete mich aufs Neue, seufzte dazwischen, und auf einmal fieng sie mit einem lauten Schrei an: ach, um Jesus willen,

nehmen

nehmen Sie mirs nicht übel, Sie heissen wol gar Herr Imgarten? — Ich wurd' noch unwilliger. Ihr habt wol Recht, sagt' ich. Imgarten ist mein Name. Aber was geht denn euch das an? — Ach, wenn Sie eben der Herr Imgarten sind, fuhr sie fort, den ich einmal bei dem Priester zu ** gekannt habe, so gehts mich wol mehr an, als Sie vielleicht glauben mögen. Ich kenne Sie gar gut. Ich kenne Sie nur allzu gut. — Diese Worte machten mich nachdenkend. Ich sah ihr scharf in die Augen. Ich thats noch einmal. Ihr Gesicht, ihre Stimme, Alles schien mir bekannt zu seyn. Das ist doch toll! fieng ich zu mir selbst an. Aber was stellt ihr euch da auf die Straß her? Wenn ihr mir was Wichtiges zu sagen habt, so kommt da lieber in den Garten herein! — Ich muß iezt wieder zu meinen Kindern gehen, sagte sie. Die armen Würmer haben schon in vier und zwanzig Stunden keinen einzigen Bissen Brod bekommen. Wenn Sie aber so gut seyn, und mir Ihr Quartier sagen wollten, so will ich morgen wieder kommen, und da werden Sie sehen, daß ich Recht habe. — Ich kann nicht leugnen, daß mich die Neugier drükte. Ich würd' sie auch nicht vom Plaz gelassen haben, wenns mir nicht um ihre armen Kinder gewesen wäre. Ich sagt'

ihr also, wo sie mich antreffen könnt, und sie verlies mich drauf mit vielem Dankbezeigen, und mit der Versicherung, daß sie des andern Tags in aller Frühe sich bei mir einfinden wollte. —

Ihr ganzes Betragen war mir unbegreiflich gewesen. Ich zerbrach mir den Kopf darüber, und konnt' nicht draus kommen. Du kannst Dirs also leicht vorstellen, wie begierig ich den andern Morgen erwartete, und wie froh ich war, da mir mein Aufwärter meldete, es sei ein altes Weib draussen, die mich ersuchen liese, vorgelassen zu werden! — Sie kam — in dem nämlichen Aufzug, wie ich sie gestern gesehen hatte. Die Armuth und der Kummer sahen ihr aus den Augen heraus. Ich sollts nicht übel nehmen, fieng sie an; aber sie könnts nicht länger mehr auf ihrem Herzen behalten. Sie hätt' schon lange gewünscht, daß sie mich einmal wo antreffen möcht, damit sie doch ruhig und mit unbeschwertem Gewissen aus der Welt gehen könnte. Nun hab' der Himmel ihr Gebet erhört. Sie woll' sich mir zu Füssen werfen. Ich möcht sie anhören. — All' diese Vorbereitungen hatten mich nun noch neugieriger gemacht. Ich wußt' nicht, was ich erwarten sollte. — Sie sehen sich in der That noch eben so ähnlich, fuhr sie drauf fort, als da Sie in der Wiege

gelegen

gelegen haben. Das völlige Ebenbild von Ihrer lieben Frau Mutter! Ach, wenn die gute Frau wüßt', wie ich so herunter gekommen bin, wie ich mich nun so kümmerlich ernähren muß, und wie ichs sonst so gut gehabt habe! Aber ich kanns nicht anders, als für eine göttliche Straf betrachten, weil ich mich an Ihnen versündiget habe. — Ich bat sie, daß sie iezt mit diesen Nebenerzehlungen weg bleiben, und mir nur ihr Hauptanliegen entdekken möchte, weil mir sonst die Zeit zu kurz werden dürfte Aber sie schwazte noch viel daher. Endlich kam sie doch darauf. Aber mit ihrem eigenen Vortrag will ich Dich nun verschonen, und Dir blos das Resultat davon schreiben. — Mein Vater, sagte sie, hab' Theodor Reichert geheissen, sei ein gar reicher und vornehmer Beamter bei dem Fürsten zu ** gewesen, und hab' eine ganz ausserordentlich schöne Frau gehabt. Aber da hätt' sich der Fürst in sie verliebt, und sei deswegen sehr fleisig zu meinem Vater gekommen. Der habs gemerkt, ihm bei ieder Gelegenheit den Weg verrennt, sie bald verleugnet, bald gesagt, daß sie krank oder verreißt wäre, und wenn ers auch nicht verhindern gekonnt hätte, so sei er doch nie von ihrer Seite gegangen. Auch meine Mutter hab' diesen andringlichen Visiten, so viel als

möglich, auszuweichen gesucht, und sich endlich gegen meinen Vater erklärt, daß ihr der Fürst ein ganz unausstehlicher Gesellschafter wäre. Aber das hätte nichts geholfen. Auf beiden Seiten sei der Unwille über den Fürsten gestiegen. Man hab' sich Mittel gewünscht, um mit guter Manier von diesen Besuchen los zu kommen. Nur die Betrachtung, daß er in Pflichten stünde, und sich nicht auflehnen dürfte, hab' ihm im Weg gestanden, und so seis denn lange beim Alten geblieben. Inzwischen hätt' der Fürst seine vielen und wiederholten Versuche all' vereitelt gesehen, und sei deswegen nur noch andringlicher worden. Hab in der Hiz seiner Leidenschaft meinem Vater gestanden, daß er sich den vollen Besiz seiner Frau wünsche, und ihm deswegen die besten Vorschläge gethan, auch so gar die Meinung geäusert, daß er ihn mit zehntausend Thalern iährlichem Gehalt zu seinem Minister machen wollt'. Aber mein Vater hab' das deprecirt, und ihm grad' raus unter die Nase gesagt: sein Weib lies er nicht um alle Welt fahren, lieber wollt' er dafür seinen Dienst verlieren. Das sei dem Fürsten in die Nase geschnupft; sei grimmig weggegangen, hab' sich aber sonst gar nichts merken lassen. Unterdessen hab' er heimlich auf seinen Untergang gesonnen,

sonnen, und fasche Zeugen bestochen, welche aussagen sollten, daß mein Vater zum Nachtheil des ganzen Fürstenthums eine sehr gefährliche Korrespondenz mit seinen Agnaten unterhielte, damit man ihn unter diesem Vorwande kassiren, sein Vermögen einziehen, und ihn also wol zwingen könnt, daß er sich mit seinem Weib auf Gnad' oder Ungnad noch ergeben müßte. — Dies Alles, sagte die Arme, hab' sie blos vom Hörensagen erschnappt. — Aber mein Vater hab' von diesem schlimmen Projekt heimlich Nachricht erhalten, in größter Stille sein Vermögen zusammen gezogen, und sich unvermuthet bei Nacht und Nebel aus dem Staube gemacht. Kurz vor diesem sei meine Mutter mit mir in die Wochen gekommen. Da weis ich nun Alles recht haarklein, sagte das Weib, was sich nachher mit Ihnen zugetragen hat; denn so bald Sie gebohren waren, wurd' ich zu Ihrer Amme angenommen. Mein Vater war schon viele Meilen entfernt, da es dem Fürsten erst bekannt wurde, daß er fort sei. Man sezt' ihm nach, konnt ihn aber nicht einholen. Man wollt' sein Vermögen konfisciren; aber da war kein Kreuzer mehr vorräthig. Und ich, armer Bube, bin um selbe Zeit noch kaum zwölf Wochen im Land gewesen, wie mir das Weib sagt,

und soll mich doch recht artig bezeigt haben. — Wie sie einige Tage gefahren wären, fuhr sie fort, so hätt' mich mein Vater dem bewußten Priester in ** zur Erziehung übergeben, und da sei er denn mit meiner Mutter noch weiter gereißt, ohne, daß sie mir angeben könnte, wohin? Sie hätt' auch drauf keine Silbe mehr von ihnen gehört, und könnt' mir also auch nicht sagen, ob sie noch lebten, oder ob sie gestorben wären. — Hier hielt sie inne, um einer Menge von Thränen Plaz zu machen, die ihr auf einmal über die Bakken herab liefen. — Nun kommts erst, sagte sie, als sie sich recht satt geweint hatte. Nun werden Sie vollends Ihre Wunder hören. So viel sie gemerkt habe, müß' der Priester ein rechter Herzensfreund von meinem Vater gewesen seyn, denn sie hätten einander fast zu Tod geküßt, und geweint hätten sie auch dazwischen: Mein Vater hab' gesagt: Da übergeb' ich Ihnen mein einzigs Kind mit seiner Amme! Erweisen Sie mir nun noch die einzige Freundschaft, und geben ihm eine gute Auferziehung! Ich getrau' mirs nicht weiter mitzunehmen. Die Reise geht schnell, und das Wetter ist schlimm, und da fürcht' ich, der gute Junge möchte mir drauf gehen. Sie werden alljährlich fünfhundert Tha-

ler

ler durch einen gewissen Kaufmann zugeschikt erhalten; die wenden Sie dazu an! Und wenn diese nicht langen, so dürfen Sie nur nach mehr schreiben. An diesen Kaufmann schikken Sie Ihre Briefe! Durch ihn werden Sie auch die meinigen erhalten. Ich reise gar weit. Aber, wenn mein Sohn einmal heran gewachsen ist, so will ich wieder kommen, und ihn abholen. Sorgen Sie nur für seine Erziehung! — Der Pfarrer hab' ihm auch das heilig zugesagt, und sie seien darauf mit tausend Thränen auseinander gegangen. Meine Eltern hätten mich noch unzähligmal an ihre Brust gedrükt, mich ihren lieben Friedrich geheissen, und ihr, der Amme, hätten sie noch hundert Thaler zur Belohnung zurükgelassen, damit sie ja nichts an mir versäumen sollte. Aber das hab' ich schlecht gehalten, fuhr sie fort. Es waren kaum drei Tage vorbei, so nahm mich der Priester auf die Seite, und versprach mir goldne Berge, wenn ich ihm zu seinen gottlosen Streichen behülflich seyn wollte. Ich war ein junges, unbesonnenes Mensch, lies mich durchs Geld blenden, und gieng denn Alles ein, was er verlangt hatte. Es wurd' ausgemacht, daß wir Ihre rechte Geburt verschweigen, und dagegen ausbreiten wollten, Sie seien

in des Priesters Garten gefunden worden. Das konnten wir auch um so leichter durchsezen, weil Ihre Eltern bei der Nacht angekommen, und von Niemand im Dorfe gesehen worden waren. Von mir hies es, daß mich der Priester zur Säugung dieses Findlings ausdrüklich angenommen hätte, und Ihren Namen, der eigentlich Friedrich Reichert gewesen, wandelten wir nach vieler Ueberlegung in Thomas Imgarten. Frau und Domestiken waren in dies Projekt verwikelt. Die Wahrheit konnte nicht ans Licht kommen. Sie wurden also von der ganzen Gegend für einen Findling gehalten. Man lobte den Priester wegen seiner Menschenliebe. Er erhielt zur bestimmten Zeit die ausgemachten fünfhundert Thaler. Aber ich versichere Sie, daß er das ganze Jahr hindurch keine hundert davon an Sie verwendet hat. Sie wurden kümmerlich erzogen, und vielleicht hätten Sie gar oft Ursach gehabt, einen schlechten Bauerbuben zu beneiden, der wenigstens bei seinem kärglichen Unterhalt keine Schläge erhielt. Aber die kriegten Sie auch daneben, und ich wundre mich noch immer, wie Sie dabei so frisch und gesund bleiben, und so gros werden konnten. Mein Gewissen beschwerte sich zwar gar oft darüber, aber der Gedank

ans

LB Coburg

ans leidige Geld lies es nicht ganz zum Wort kommen. Ich blieb beim Priester, als Köchinn, im Hause, und Sie mußten, als ein verachteter Findling, bisweilen Arbeiten verrichten, deren ich mich so gar, als Köchinn, geschämt hätte. — Sie erinnerte mich drauf an einige meiner Jugendstreiche, und überzeugte mich dadurch noch mehr von der Wahrheit ihrer Aussage, und daß ich mich in meinen Gedanken von ihr nicht betrogen hatte. —

Von jeden fünfhundert Thalern, fuhr sie fort, bekam ich auf meinen Antheil fünf und zwanzig. Ich legte das recht fleisig zusammen; dacht' nicht dran, daß es Blutgeld wäre, und glaubte mirs einst in meinem Alter recht bequem zu machen. Aber es blieb kein Segen dabei. Unterdessen hatten Sie des Priesters Tobakspfeifen zerbrochen, und wurden darüber fortgejagt. Wenn Sie wüßten, wie mir damals das Herz geblutet hat! Wie gern ich Ihnen geholfen hätte, wenn nicht die Furcht vor dem Priester gewesen wäre! Er hatte schon lang auf eine Gelegenheit gelauert, Sie vom Halse zu kriegen. Aber denken Sie ja nicht, daß seine Niederträchtigkeit damit ihr Ziel erreicht hatte! Er lies sich die fünfhundert Thaler noch sechs bis

sieben Jahre hinter einander fort schikken; und wie er erst genug hatte, so begieng er den vorzüglichsten Schelmenstreich, daß er Sie für tod ausgab, dem Kaufmann einen Todenschein schikte, und noch hundert Thaler für Leichenkosten aufrechnete. Ich muß gestehen, daß mir die Haare zu Berg standen. Aber ich durft' mir das Maul nicht verbrennen, weil meine eigne Schandthaten dabei ans Licht gekommen wären. Vermuthlich hat nun auch Ihr Herr Vater den Todenschein erhalten, und seinem Herzensfreund aufs blose Wort geglaubt? Ich kann Ihnen wenigstens von diesem Umstand keine Rechenschaft ablegen, weil ich gleich darauf, als mir gesagt wurde, daß nun die Zahlungen aufhören würden, meinen Abschied nahm, und einen Handwerksmann heurathete, der mich meines Vermögens halber schon lang geliebt hatte. Eh ich fort kam, mußt' ich dem Priester noch das unverbrüchlichste Stillschweigen wegen dieses Schelmenhandels durch einen Eid angeloben. Aber ich glaube, daß es gewiß keine Sünd' ist, daß ich ihn iezt gebrochen habe. Denn ein gezwungener Eid, sagt man, ist Gott leid, und er hatte mich recht mit Haaren dazu gezogen. — Du kannst Dir vorstellen, mein Freund, wie mir bei all'

diesen

diesen frappanten Erzehlungen zu Muth werden mußt! Wie mir das Herz pochte, und wie oft eine Thrän' die andre schlug, daß ich das Schnupptuch ergreifen mußt, um mich dem armen Weib nicht gar zu blos zu geben! —

Sie erzehlte mir dann noch, daß sie in ihrer Eh gar wenig Segen gehabt hätte. Das Blutgeld habe nicht fruchten wollen, und sie seien endlich nach und nach so herunter gekommen, daß sie Betten und Kleider und all' ihren Hausrath hätten verkaufen müssen. Zum größten Unglük sei ihr nun auch der Mann gestorben, der auf dem benachbarten Dorfe Schneider gewesen, daß also die ganze Nahrung darnieder läge; und so empfände sie nun aus eigner Erfahrung, daß es kein Glük bringe, wenn man sich Mühe gäbe, Andre ins Verderben zu stürzen. — Sie machte mir drauf noch eine sehr umständliche Beschreibung von ihrem gegenwärtigen betrübten Zustand. Ich versprach ihr nach Kräften beizustehen, und fieng auch gleich auf der Stell' an, ihre Aufrichtigkeit gegen mich dadurch zu belohnen, daß ich ihr zween harte Thaler in die Hand drükte. Künftig, sagt' ich, kann sie nur alle Freitag zu mir kommen, so soll sie wenigstens ihr Achtgroschenstük haben. — Die Freud' bracht sie ganz

ausser

ausser sich. Sie wollt mir zu Füssen fallen, und die Hand küssen. Bitt' sie nur Gott ihr Vergehen gegen mich ab, sagte ich; von mir soll ihrs herzlich verziehen seyn. Der Himmel hat die verderblichen Rathschläge wider mich nicht reif werden lassen, und mich auf lauter angenehmen Wegen zu meinem gegenwärtigen Glük geführt. — Sie wollt wissen, wo ich denn hingekommen wäre, wie mich der garstige Priester von sich gejagt hätte? Ich erzählt' ihrs mit allen Umständen. Da solltest Du gesehen haben, wie sie die Hände zum Himmel faltete, und ihm dankte, daß er mirs bisher hätte so wohl gehen lassen! — Dergleichen Auftritte sind unbeschreiblich. Ich dankt' ihr dann für ihre wichtige Entdekkung, und wiederholt' ihr, sie sollte fein alle Freitage zu mir kommen. Und so gieng sie denn fort, mit der sichtlichsten Bewegung ihres Herzens, und rief mir noch hundert tausend Dank zur Thüre hinein. —

Und nun denk' Dir, was ich nicht sagen kann! Was auf diese so interessante Scene nothwendig bei mir erfolgen mußte! — Unmuthsvoll lief ich in meinem Zimmer herum, und verwünschte die Bosheit des schelmischen Priesters. Sagt' ich Dirs nicht schon lange, daß er ein

Schur-

Schurke war? Aber da glaubtest Du immer nicht, und dachtest, er sei mein Vater gewesen, und ich hätt' mich nur wider ihn einnehmen lassen. Nun hast Dus! Weder dem Priester, noch dem Friborg hab' ich mein Daseyn zu danken; aber, dem ichs zu danken habe — ach, den kenn' ich nicht — werd' ihn auch nicht mehr kennen lernen! — Wär' mir des armen Weibs Gesicht und Stimm' nicht noch erinnerlich gewesen, und hätt' sie nicht Thatsachen erzehlt, die sie nothwendig nicht aus dem Finger saugen konnt, und wovon mir selbst noch einige nicht ganz unbekannt waren — warlich, ich hätt' ihr nicht geglaubt! —

am 1. Julius.

Wie glüklich — o wie glüklich würd' ich mich schäzen, wenn mein Vater, wenn meine Mutter noch lebte! Wenn ich ihnen sagen könnt: seht, da ist er, den ihr für tod hieltet, da ist er, euer Sohn, euer einziger Sohn, den die Bosheit der Nichtswürdigen euch zu entziehen suchte! Wonnetrunken würd' ich mich dann in ihre Arme stürzen, und sie würden mich aufnehmen. Würden mich nah an ihren Busen ziehen, und mein alter Vater mir seine grauen

Haare zeigen, und meine Mutter ihre runzlichten Wangen. Würden dazu sagen, sieh, wie wir dich geliebt, wie wir um dich gesorgt haben! Hätten der grauen Haare noch nicht so viel, und hätten der Runzeln noch nicht so viel, wenn uns nicht der Priester getäuscht hätte! — O, wenn ichs würdig wär — wenn ichs würdig wär, des namenlosen Glüks, meine Eltern zu finden! — Soll ich so fort träumen? Meine Eltern zu finden? Die vielleicht ein grausamer Sturm vor vielen Jahren schon in die Tiefe der Wasser begraben hat? Die vielleicht schon lang unter irgend einem bemooßten Hügel schlafen? — Meine Amme hat mich wurmisch gemacht. Gestern kam sie, ihr Almosen zu holen, und da hat sie all' die Ideen wieder bei mir angefächelt, die zum Theil schon wieder erloschen waren. Im übrigen mag ich sie wohl leiden. Sie hats noch nicht gewußt, daß der saubre Priester die Sel' ausgeblasen hat. Gott verzeihs ihm nur! sagte sie. Ich denk' immer, er wird eine schmuzige Himmelfarth gehabt haben. — Still! sagt' ich. Von solchen Urtheilen mag ich kein Wort hören. Wir fallen Alle einem gnädigen Richter heim.

am 3. Julius.

Henriette und ihre Tante machen schon viele Zubereitungen. Ich seh' das so mit an, wie ein Knabe, wenn er den Baum puzzen sieht, und nun weis, daß ihm bald der heilige Christ bescheren werde. Was wird das nicht für Freude seyn! Wenns heissen wird: er ist da, er ist angekommen! Abgeleert den Baum! — Gestern haben sie mich in meinem Garten besucht. Ich mußt' ihnen die neue Anlag weisen, und den Flek, wo die Vogelstange hinkommen sollt. Sie fandens vortreflich, und Henriette flisterte mir was von Sympathie und Hüttchenbauen. Wir hattens uns vorgenommen, recht vergnügt zu seyn. Aber da kam ein Wetter dazwischen, und hat auch ein Bischen gehagelt, und so war uns die ganze Freud' in Brunnen gefallen. Wir hatten zu eilen, daß wir nur das Stadtthor erreichten, und der Himmel weis nun, wenn ich sie wieder in meinem Garten sehen werde.

am 6. Julius.

Soll ich ihrs sagen, Philipp? Oder soll ich ihrs nicht sagen? — Was mir nämlich meine Amm' entdekt hat. — Du glaubst nicht, wie mirs so ängstlich ist. Schon zehnmal war mirs

auf die Zunge gekrochen, und zehnmal hab' ichs auch wieder 'nunter geschlukt. — Sie soll das nicht wissen! Heute dies, und morgen das, und übermorgen wieder was anders — das käm' schön' raus. — Könnt' sie mich wol gar am End' für einen nichtswürdigen Landstreicher halten.

am 12. Julius.

Ich hab' Dir gestern schon das Buch schikken wollen; aber ich konnt' nicht dran kommen. Mein Fürst hat seinen jüngsten Prinzen verlohren, und da war der ganze Hofstaat drüber in Zerrüttung gerathen. Ich mußt' die Leich' mit begleiten helfen, und das war denn auch so ein Umstand. Du weißt, wie ungern ich bei solchen Gelegenheiten bin! Doch wars nur eine Fakkelleich, in wenig Kutschen beisammen; und das kann ich immer noch besser zusammen reimen, als wenn man so vielen Plerrauf beim hellen Tag macht, und die liebe Schuljugend, und die Chorschüler, und die Mundboten voraus ziehen, und's von schwarzen Mänteln, und von Trauerhüten wimmelt, daß einem ganz weh wird. — Ich bin nun einmal nicht anders. Das Gezier kann ich nicht ausstehen.

am 19. Julius.

Meine Amme besucht mich fleisig. Sie hat mir iüngst zween frische Buben mitgebracht, die ich recht herzlich lieb gewann. Wenn sie nun gros würden, meinte sie, dann würden sie ihr erst was zusezen. Dann können sie euch aber auch vielleicht ernähren helfen, sagte ich, und das muß euch lieb seyn. — Wir zehlen nun alle Stunden ab. Heut wird er kommen, morgen wird er kommen, übermorgen wird er kommen. Das geht in Einem fort — als ob wirs nicht erwarten könnten.

am 23. Julius.

Er ist gekommen, mein Freund! Er ist gekommen, der liebe Mann! Und ich bete noch die Stund' an, in welcher wir uns empfangen haben. — Da sassen wir am Schachspiel beisammen, hörten die Kutsche schnurren, hörten sie halten, flogen zur Thür hinaus, sanken ihm in die Arme, erst Clagniere, dann seine Tochter, dann ich. Ihr habt mich heute wohl nicht erwartet, fieng er an, weil ihr mir nicht entgegen gekommen seid? — Wir begleiteten ihn die Treppen hinauf, und iedes wollte gern zunächst um ihn seyn. Du siehst noch recht iung aus,

sagte Clagniere; ich hätte das nicht gedacht. — Wie wir ins Zimmer kamen, da gieng erst die Freud' an. Da hatten wir Alle so viel zu reden, daß der Alte nicht wußt, auf wen er hören sollt. Es war die liebenswürdigste Unordnung durch einander, und hätt' er sich nicht nach Ruhe gesehnt, ich glaub', wir würden bis an den lichten Morgen beisammen gesessen haben. — Clagniere hatts ihm gleich beim Eintritt gesagt, daß ich Imgarten sei. Er reichte mir die Hand, und mas mich mit den Augen vom Scheitel bis zur Fuszehe. — Gerade, wie ich mir Sie vorgestellt habe, fieng er an! Nicht ein Haar anders! — Es würde mir leid seyn, sagt' ich, wenn ich einem so rechtschafnen Mann misfallen sollte. — Das nicht, fuhr er fort; aber doch werden wir uns noch näher kennen lernen. —

Am heutigen Morgen mußt' ich mit frühstüken. Ich würde mich vergeblich bemühen, Dir von ihm ein Bild zu entwerfen. Ein fester, männlicher Charakter, wie man sie alle sechs Meilen nur einmal trift. Von Tugend und Menschenliebe zusammen gesezt, und wohlthätig in all' seinen Handlungen. Ich mußt' mich neben ihm sezzen. Sie gefallen mir, sagt' er.

er. Ich muß Ihnen das hier unter die Augen sagen; denn hinterm Busch halten kann ich nicht. Meine Einwilligung haben Sie schon, eh wir noch weiter ein Wort reden. — Ihre Einwilligung, rief ich aus, und faßt' ihn freudig bei der Hand an! Ihre Einwilligung, mein guter Vater? — Die Thränen stürzten mir aus den Augen. Ich konnte kein Wort hervor bringen. — Clagniere nahms über sich. Ein besseres Werk, mein Bruder, hättest du nicht stiften können. Die beeden Leutchen leben, wie Engel, zusammen. Sie haben blos auf deine Ankunft gewartet, um auf immer glüklich zu werden. — Henriette zitterte vor Freuden auf ihren Vater zu, und wollt' ihm die Hand küssen. Er kam ihr zuvor, und küßte sie auf die Wange. Ihr scheint mir für einander geschaffen zu seyn, fieng er an, und legte unsre Händ' in einander. Da tret' mir einer her, fuhr er fort, und reiß mir das Band in Stükken! Es bleibt doch immer wahr, daß die Natur die beste Kupplerinn ist, und den möcht' ich sehen, der mir das umwendet! —

Es war recht gut, daß ich eben zum Fürsten gerufen wurde. Am End' würd' ich haben

erliegen müssen dem heftigen Eindruk, den dieser Auftritt auf mich machte. Der Alte empfahl mir, ich sollte bald wieder kommen. Aber ich konnt' nicht. Und gerade blieb mir noch dies Viertelstündchen übrig, um Dir von diesem Vorfall Nachricht zu geben. Wer weis, ob ich Dir so bald wieder werde schreiben können? —

am 27. Julius.

Diese Zufriedenheit mit Allem, was um und an mir ist, diese unaussprechliche Selenruhe, dieses Behagen, diese Selbstgefälligkeit — ich kann beim Himmel keine Worte finden, die Dir meine gegenwärtige Lage getreu beschreiben könnten! Ich bin in Wonne versunken, taumle so herum, mit dem Freudenbecher in der Hand, und kümmre mich wenig darum, wies ausser mir zugehen mag. Die Tage schlendern mir bald in meinem, bald in Clagnierens Garten dahin, und die Abende verplaudern wir im vertraulichen Zimmer. Sezen uns hin aufs weiche Kanapee, ieder seine Pfeif in dem Mund, und wissen uns da einander so herrlich mitzutheilen, daß ein ieder von seiner Seite vergnügt nach dem Becher langt, weil er seine Erwartung erfüllt sieht. — In vierzehn Tagen soll die Hochzeit

zeit werden. Das ist schon Alles mit dem Stäbchen abgemessen. Aber wenn sie vorüber ist — Philipp, was wirst Du dazu sagen? — dann soll ich vom Fürsten meine Dimission fodern, und mit fort ins liebe Hadeln reisen. Es ist das mein völliger Ernst. Mich deucht, ich hab' Dirs schon zuvor gesagt. Dem Alten hats auch wenig Ueberredung gekostet: denn des Stadtlebens wird man nach und nach überdrüssig. Und wo könnt' ichs wohl besser haben, als im Schoos der unbescholtenen Einfalt, wo die Schikane nichts gilt, wo uns kein Neider die süsse Rah vergällt, und wo wir die liebe Tugend im bunten Freudengewand bei ihren Altären sehen — nicht in finstrer und trauriger Maskengestalt, wie sie oft in Städten durch schmuzige Winkel schleicht, oder im Kerker verschmachtet. — Ich werde mitgehen. Werds ansehen, das liebe Paradies, und die herrliche Zaubergegend, die sich mein Schwiegervater durch Schweis und Nachtwachen erschaffen hat, und wovon er der Herr ist. Werd' den Bach rauschen hören, der vom hohen Tannengebirg herab ins bunte Thal schießt, wo er den hellen Abendstern ins Meer sinken sieht, und die Vorboten des sanften Schlummers erwartet. Werde mit Henrietten

an seiner Seit' stehen, wenn er den Schnittern befiehlt, oder wenn er sagt, sie sollen nun Milch essen. Werd' das mit ansehen, wenn die beladenen Wägen zum hohen Scheunenthor einziehen, oder die flinken Buben sich um die Heuschöber herum tummeln. Das Alles, und noch mehr werd' ich mit ansehen. — O, mein Freund, was sollt' uns über die ungekünstelte Einfalt gehen! Ich stell mir das All' schon so lebhaft vor, als obs da stände, und werde unwillig, wenn mich Jemand in meiner süssen Schwärmerei überrascht, daß ich dann wieder von vorn anfangen muß.

am 29. Julius.

Henriette ist ein Engel. Ihr Vater liebt sie auch bis zum Anbeten. Sie muß ihm zuweilen auf der Harf' spielen; dann legt er seine Hand auf ihre Schultern, kneipt sie bisweilen in die Bakken, und nennt sie einmal um das andere seine englische Goldtochter. — Wir werdens gut haben, wenn wir nach Hadeln kommen. Das seh ich schon zum Voraus. — Die Untersuchung über meine Geburt ist ganz kurz gewesen. Sie sind ein braver Mann, sagte er zu mir, und nun mögen Sie einen geheimen Rath oder

einen

einen Pfahlbürger zum Vater gehabt haben, das ist All' eins. Er erzehlte mir drauf, daß er den alten Friborg genau gekannt hätte. Sie wären Universitäts-Freunde gewesen, und hätten viel Kollegia zusammen gehört. — Clagniere hat mich gestern wieder gebeten, daß ich doch all' das Unrecht vergessen möcht', das ich von ihr erlitten hätte. Und wenn Sie mich mit Füssen getreten hätten, Madam, sagt' ich, so würd' ichs demungeachtet vergessen, weil Sie des rechtschafnen Solhausen leibliche Schwester sind. — Er kam dazu, und wollt' wissen, was wir da so eifrig mit einander geslistert hätten. Possen! sagte sie. Es hat Zeiten gegeben, wo sich deine Frau Schwester von Vorurtheilen beherrschen lies. — Ha, ha! rief er. Ich verstehe dich schon. Henriette hat mir das Alles erzehlt. Laßt den Schimmel drauf wachsen! Das ist das Gescheidste! —

am 1. August.

Solhausen hat mich überredet, daß ich schon gestern meine Dimission gefodert habe. Es wär' besser, sagt' er, wenn diese Sache noch vor der Hochzeit in Richtigkeit käm', damit wir uns hernach nicht länger aufhalten dürften, und gleich

gleich abreisen könnten. Clagnieren wollt' er auch auf ein halb Jahr lang mit sich nehmen: aber sie hats verbeten. — Wie ich zum Fürsten kam, so machte der schreklich grose Augen. So auf einmal? fieng er an. Ohne, daß man Ihnen was in Weg gelegt hat? Oder wissen Sie vielleicht sonst was an meinen Diensten auszusezen? — Nicht das Mindeste! sagt' ich. Ich wünschte vielmehr, in Ihren Diensten mein Leben beschliesen zu dürfen. Aber mein Schiksal wills nicht anders. Mein künftiger Schwiegervater besteht darauf, daß ich mit ihm in seine Heimath zurükreisen soll, und das kann ich ihm nicht abschlagen. Er ist ein alter Mann, hat das einzige Kind nur, und möcht' uns gern bis an sein Ende um sich haben, damit er doch auch wüßt, wer einmal Besitzer von seinem Vermögen würde. — Nachdem ich ihm das ein wenig ausgeführt hatte, mußt' er mir Recht lassen. Bei solchen Umständen, sagte er, müßt' ich mir ein Bedenken machen, wenn ich Sie zurükhalten wollte. Aber ich verliere Sie ungern. Ich dankt' ihm für das Zutrauen, das er bisher in meine Kräfte gesezt hätte, und schied mit Thränen. Der Himmel segne Sie! rief er mir nach. Und drei Stunden drauf erhielt

hielt ich auch mein Entlassungs-Dekret in den gnädigsten Ausdrükken. — Dieser Umstand wär' also nun ins Reine gebracht. In wenigen Tagen geschieht die Hochzeit, und dann — auf ewig? — Nein, Philipp! Auf ewig wollen wir nicht scheiden. Ich besuche Dich bei meiner Durchreise, und Du kommst vielleicht einmal nach Hadeln zu mir. Das wollen wir ausmachen, wenn wir zusammen kommen.

* * *

Einige Tage drauf waren Solhausen und Imgarten ganz alleine beisammen. Henriette war mit ihrer Tante zu einer Freundinn gegangen. Man hatte noch dies und jens wegen der Hochzeit zu veranstalten, und Solhausen hatt' ihn ausdrüklich auf diesen Nachmittag zu sich kommen heissen, weil er wohl wußte, daß sie da allein seyn würden, und das Uebrige wegen des Heurathguts und dergleichen um so besser verabreden könnten. Man war auch in wenigen Augenblikken deswegen überein gekommen, und Solhausen that den Vorschlag, daß sie nun bis zur Ankunft der Frauenzimmer eine Pfeife Tobak rauchen wollten. — Das geschah. Ihre

Gespräche waren vermischten Innhalts. Sie kamen endlich auf den Fürsten zu sprechen, daß er so ein gnädiger Herr wär', und daß er viele Wissenschaft hätte, und daß er von seinen Dienern keine übernatürlichen Arbeiten verlangte, u. s. w. Aber es ist dennoch besser, sagte Solhausen, wenn man so sein eigner Herr ist, und sein Stükchen Brod in Ruhe verzehren kann, als wenn man alle Augenblik' in Gefahr stehen muß, bald von seinem Lieblingsgeschäft hinweg gerufen, bald unverdienter Weise ausgescholten, bald sonst von der Grille seines Principals in der weiten Welt herum getrieben zu werden. In meinen jüngern Jahren hab' ich das auch erfahren. Aber nun ists besser, und ich würde meinen gegenwärtigen Stand nicht um die halbe Welt tauschen. — Imgarteu mußt' ihm Recht geben. Er durft' nur sein Herz fragen, wie weh 's ihm oft that, wenn er einen oder zween Abende am Pult sizen mußte, die er weit lieber bei Henrietten zugebracht hätte. — Sie verweilten sich lange bei diesem Gegenstand. Der alte Solhausen schien ins Feuer zu kommen. Seine Ausdrükke verriethen die stärkste Theilnehmung. Er mußt' sich ein oder zweimal den Schweis von der Stirne wischen. Sie sprachen

chen noch immer davon. Er trat ans Fenster, ster, sezte sich wieder nieder, stand wieder auf. Immer sprachen sie noch davon. Der Alte wurd' unruhig. Imgarten rauchte seine Pfeif' fort. Solhausen trat wieder ans Fenster, und schien Allerlei mit sich selbst zu reden. Imgarten hatte das nicht bemerkt. Er sprach noch immer vom Fürsten. Aber Solhausen blieb ihm die Antwort schuldig. Er lehnte sich nachsinnend an den Sessel zurük. — Es ist gut, fieng er endlich an, daß wir noch allein sind. Ich müßt' kein ehrlicher Mann seyn, wenn ich noch für Sie Geheimnisse haben wollte. Sie werden mein Tochtermann, und da ists nothwendig, daß Sie auch Ihren Schwiegervater erst recht kennen lernen. — Imgarten stuzte. Welche Geheimnisse? fragt' er. — Gar viele, sagte Solhausen. Aber auch unter uns müssens Geheimnisse bleiben. Ich heisse Theodor Reichert — Imgarten fuhr zusammen, und lies die Pfeif' fallen. Theodor Reichert? wiederholt' er bestürzt. — So wahr ich da size, sagte Solhausen! — Imgarten sprang vom Stuhl auf, und schnappte nach Luft. Theodor Reichert? wiederholte er zum andernmal, und schlug die Hände zusammen. — Solhausen verstand

verstand nicht, was das werden sollte. Er wollt' die Ursachen seiner Bestürzung wissen. — Imgarten sank, von den heftigsten Bewegungen entkräftet, auf den Sessel zurük. Leben und Tod, rief er aus — Leben und Tod haben Sie mir durch diese Nachricht gegeben! Sie sind — mein Vater. — Wie? Was? schrie der Alte, und sprang hastig vom Stuhl auf. Ich wär' Ihr Vater? Ich hätt' in Ihnen meinen Sohn gefunden? — Der bin ich, sagte Imgarten, und wollt' die Hände nach ihm ausbreiten. — Das ist nicht möglich, sagte Solhausen; das ist nicht möglich! Da müßten Sie von den Todten auferstanden seyn. — Aber Imgarten sagt' ihm die Wahrheit, und Alles, wies ihm die Amm' erzehlt hatte, und sie fielen drauf einander um die Hälse. Glüklicher Vater! sagte der Alte. Unglüklicher Sohn, sagte Imgarten, und noch unglüklichere Schwester! sezt' er hinzu! — Indem kamen Clagniere und Henriette von ihrem Besuch zurük. Sie machten die Thür auf, und konnten sich nicht in diesen Auftritt finden. Henriette wollt' wieder zurük treten. Clagniere gleichfalls. Solhausen erholte sich, und sah seine Schwester. Ich habe meinen Sohn gefunden, rief er aus. Da ist

er!

er! — Clagniere schlug die Hände zusammen. Henriette stand, wie eine Bildsäule, an die Thür gelehnt. Das ist unser Vater, sagte Imgarten, und faßte sie zärtlich bei der Hand an. Aber werden wir uns wol auch zu dieser Entdekkung Glük wünschen dürfen? — Still, meine Kinder! rief der Alte dazwischen. Wir müssen erst die Amm' holen lassen. — Morgen, sagte Imgarten, wird sie ohnedem zu mir kommen, und ihr Almosen holen; da will ich sie her bringen. — Die Freud' und das Erstaunen brachte die größte Verwirrung hervor. Die Frauenzimmer vergasen das Auskleiden. Es unterblieben die Anstalten zum Abendessen. Man wußt' nicht, was man anfangen sollte. Die beiden Liebenden hatten sich noch nie in einer so schreklichen Lag' befunden. Sie standen in einem Winkel beisammen, sahen sich an, und wußten nicht, wovon sie zuerst reden sollten. — Solhausen sah ihnen lange von fern zu. Ihr dauert mich, sagte er endlich, und gieng auf sie hin, als ob er sie trösten wollte. Aber das hatte ihren Zustand nur noch schlimmer gemacht. Sie schluchzten laut. — Ich kanns nicht aushalten, sagte der Alte. Legt euch nieder! —

Imgarten gieng fort, in der bittersten Verzweiflung. Er konnt' kein Aug' schliesen. Auch Henriette nicht. Mit Anbruch des Tages hatten ihn die Nachbarn schon am Fenster gesehen. Er wollt' nur warten, bis die Amm' käme; denn es war eben Freitag. Aber das dauerte bis nach neune. — Ich habe meinen Vater gefunden, sagte er zu ihr. Sie muß nun mitgehen. Ihr Zeugnis ist nothwendig. — Sie giengen hin. Der alte Reichert erkannte sie gleich beim Eintritt. Die Amme ihn. Das Verhör fiel gut aus. Es war nun ausgemacht, daß Imgarten Reicherts Sohn wäre. Er gab ihr grose Belohnung, und wünscht' ihr Segen. Die arme Frau konnt' vor Thränen gar kein Wort reden. Imgarten versprach, für sie und ihre Kinder zu sorgen. Der Alte wars zufrieden. Aber wer sollt' das glauben? rief er aus, da die Amme die Treppen hinunter war. Ein Priester so ein Schurke zu seyn. Nichts, als Freundschaft im Mund zu führen, und ein reissendes Thier im Schafpelz zu seyn? — Sie sanken einander in die Arme. Viel Glük! sagte Clagniere. Aber Henriette schwieg stille. — Die Freude war gros; der Schmerz noch grösser. Was wollt' ich drum geben, sagte Imgarten,

ten, wenn entweder diese Entdekkung nicht geschehen wåre, oder Henriette und ich einander nie gekannt håtten! — Henriette weinte. — Der Alte riß sich los. Nun ists geschehen! rief er aus. Der Himmel hat die Hand im Spiel. Ihr dürft euch heurathen. — Uns heurathen? seufzte Imgarten. Geschwistert'? — Ja, das dürft ihr! wiederholte der Alte. Wenn ihr Geschwisterte wåret, so würd' ichs nicht leiden. Aber das seid ihr nicht; ich kanns bei Gott schwören. — Nun ward die Freude noch grösser, als im Anfange. Die Liebenden kamen aufs Neu ins Leben zurük. Clagniere klatschte in die Hånde. — Der alte Reichert sagte, sie sollten sich niedersezen. Sie thatens, und er erzehlte ihnen seine ganze Lebensgeschicht. Wenn du freilich damals nicht in Strasburg gewesen wårest, sagte er zu seiner Schwester, so wår' all' das Uebel nicht erfolgt. Ich hått' dir meinen Sohn übergeben, und mein seliges Weib wår' vielleicht bis diese Stunde noch am Leben. Aber da hatt' ich keine Sele, der ich mich anvertrauen durft, als den einzigen Priester, und das wißt ihr nun selbst, wie ich von diesem heimgeschikt worden bin. Hat mich da um so viel tausend Thaler gebracht, und am Ende

schikt-

schikt' er mir noch dazu den erlogenen Todtenschein, der mir und meiner Frau fast auf der Stelle das Leben gekostet hätte. Wenn ihr nach Hadeln kommt: so will ich ihn euch weisen. Er liegt noch gut in meinem Schreibpult verschlossen. — Er fuhr drauf fort, daß, wie er seinen Sohn dem Priester übergeben hätte, so sei er über Hals und Kopf nach Hadeln gereißt, hab' sich da zwei schöne Güter gekauft, und unbemerkt von der Welt der süssesten Ruhe genossen. Hab gar sehnlich auf das Erwachsen seines Sohns gewartet, und sich schon die Freude gedacht, wenn er einmal gros seyn, und zu ihm nach Hadeln kommen würde. Hab auch immer vom Priester die besten Nachrichten erhalten, daß er so brav würde, und so viele Talente hätte. Aber auf einmal sei der erdichtete Todtenschein gekommen, und da hätts geheissen, er wär im sechzehnten Jahr seines Alters an den Pokken gestorben. — Der Schurke! sagte Imgarten dazwischen. Hat mich schon im neunten Jahr zum Henker geiagt. —

Nun war uns all' unsre Freud' mit einander in Brunnen gefallen, fuhr der Alte fort. Mein Weib wollt' sich nicht trösten lassen. Unser

einziges

einziges Kind! rief sie immer aus. Unser einziges Kind! Was kann uns über diesen Verlust trösten? — Ein ganzes langes Jahr gieng uns so in stiller Schwermuth vorüber. Meine Frau wurd' bettlägrig. Sie bekam die Auszehrung, und starb. Mehr will ich nicht sagen. Schon elf Jahr' zuvor war mein Pachter, und in wenig Wochen drauf auch sein Weib gestorben. Sie hinterliesen ein Mädchen von zwölf Wochen. Mein Weib hatt' es aus der Tauf gehoben. Sie nahms an Kindesstatt an. Und das, meine liebe Henriette, das bist du gewesen. — Imgarten standen die Zeichen der größten Verwunderung auf der Stirne. Clagniere blieb gleichgültig. Henriette erschluchzte. Und das haben Sie mir so lange verborgen gelassen? sagte sie. — Mit allem Vorsaz, sagte der Alte. Ich hab so meine besondern Grillen. Ich wollt' dich nicht an deinem Glük hindern. Als Pachtermädchen hätt' dich bald dieser, bald iener über die Achsel angesehen, und die Nase gerümpft; aber als meine Tochter erwarbst du dir Ansehen. Ich wollt' auch keinen knechtischen Gehorsam von dir haben, noch viel weniger dich die Niedrigkeit deiner Geburt em-

 pfinden

pfinden lassen. Und das Alles wär' erfolgt, wenn ich dir dies Geheimnis früher entdekt hätte. So aber hieltst du mich hübsch für deinen Vater, und dein Gehorsam war eine Folge deiner kindlichen Liebe zu mir, und so waren wir glüklich, eins in dem andern. — Das Erstaunen wurde nun allgemein. Man wußt' nicht, wie mans ausdrükken sollte. Imgarten liebte das Pachtermädchen nun weit feuriger, als er erst seine Schwester geliebt hatte. Henriette hätte zu keiner Zeit so leicht ihre Ansprüche auf Solhausens Vaterrecht fahren lassen, als eben iezo. Und der Alte begnügte sich nun am Anschauen all' der Bewegungen, die er durch seine Erzehlung unter den Liebenden hervorgebracht hatte. Nur Schade, rief er aus, daß es mein seliges Weib nicht so mit ansehen kann! Die würde was frolokken! Daß ich den Tod des Fürsten erlebt, daß ich meinen Sohn wieder gefunden habe! — Und Sie wußtens, sagte Imgarten zu Clagnieren, und liesen uns so in Ungewißheit dahin wandeln? — Sie entschuldigte sich, daß es ihr von ihrem Bruder sehr scharf verboten gewesen wäre. — Das hat mich warlich auch recht Wunder genommen,

nommen, sagte der Alte, daß dus ihnen nicht schon lange geplaudert hattest. — Sehr artig! versezte Clagniere! Du mußt noch nicht wissen, daß es auch unter unserm Geschlecht sehr viele Ausnahmen giebt.

Man brach ab davon. Man suchte sich einander den Ausbruch der Freude mitzutheilen. Es war ein köstliches Schauspiel. In acht Tagen sollte nun die Hochzeit werden. Der Verwalter mit seiner Frau kam auch dazu. So viel gute Menschen hatte man noch nie beisammen gesehen. Man war aufgeräumt, doch ohne Ausschweifung. Der Tag gieng glüklich vorüber. Man schikte sich zur Abreise. Der ** Gesandte sah das ungern. Er hatte Imgarten zu einem weitläuftigen Projekt ausersehen. Der Abschied war rührend. Clagniere konnte kein Wort reden. Der Alte stieg ein. Imgarten und Henriette sezten sich, wie zween Engel, gegen ihm über. Man war so trunken von Vergnügen, daß man nicht an den Weg dachte. Der Alte freute sich auf die Heimkunft Imgarten besuchte seinen Freund Philipp bei der Durchreise. — Sie kamen an. Imgar-

ten glaubte, in ein Paradies zu kommen. Henriette erinnerte sich ihrer Kinderjahre. Der Alte übergab ihnen sein ganzes Vermögen. Er wollt' nur Aufseher bleiben. Sie vergöttern sich nun durch menschenfreundliche Handlungen. Die ganze Gegend betet sie an.

LB Coburg

15. 3. 74 Kompl. Kop. f. d. UB Regensbu

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schöpfel, Johann Wolfgang Andreas

Thomas Imgarten e. wahre Geschichte

Leipzig 1777

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9/21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941279-1